

Churer Schriften zur Informationswissenschaft

Herausgegeben von
Wolfgang Semar, Bernard Bekavac, Ivo Macek, Armando Schär

Arbeitsbereich
Master of Advanced Studies in Information Science

Schrift 152

Zur Genese eines nationalen Biblio- theksprojekts: Swiss Library Service Plat- form (SLSP)

Lisa Heller

Chur 2022

Churer Schriften zur Informationswissenschaft

Herausgegeben von Wolfgang Semar,
Bernard Bekavac, Ivo Macek, Armando Schär

Schrift 152

Zur Genese eines nationalen Bibliotheksprojekts: Swiss Library Service Platform (SLSP)

Lisa Heller

Diese Publikation entstand im Rahmen einer Thesis zum Master of Advanced Studies in Information Science.

Referent: Dr. Rafael Ball

Korreferentin: Prof. Dr. Rudolf Mumenthaler

Verlag: Fachhochschule Graubünden

ISSN: 1660-945X

Ort, Datum: Chur, Oktober 2022

Abstract

Im August 2015 lancierten Hochschulbibliotheken der deutsch- und französischsprachigen Schweiz das Projekt "Swiss Library Service Platform" (SLSP) zur Schaffung einer nationalen Serviceplattform für wissenschaftliche Bibliotheken auf Basis einer gemeinsamen Cloud-Software, was einer kompletten Neukonfigurierung der wissenschaftlichen Bibliothekslandschaft gleichkommen sollte. Die vorliegende Arbeit untersucht den Entstehungsprozess dieses in der Schweiz beispiellos ambitionierten Bibliotheksprojekts von seinen informellen Anfängen im Spätsommer 2014 bis zur Gründung der SLSP AG im Mai 2017 kurz nach Abschluss der Konzeptionsphase. Sie stützt sich primär auf Interviews mit Personen, die am Projekt beteiligt waren oder dieses von aussen mitverfolgt haben, sowie auf veröffentlichte und unveröffentlichte Quellen.

Um die Bedeutung und Dimension des Projekts SLSP verständlich zu machen, wird zuerst die Ausgangslage der wissenschaftlichen Bibliothekslandschaft zu Beginn der 2010er Jahre mit den wichtigsten Akteuren, Netzwerken, aktuellen Herausforderungen und neuen Förderstrukturen des Bundes umrissen. Anhand der Darstellung von regionalen und nationalen Initiativen (INUIT, NEBIS/IDSplus, GemEval) sowie krisenhaften Entwicklungen (RERO) unmittelbar vor der Lancierung des Projekts wird chronologisch nachgezeichnet, wie sich im Sommer 2014 eine einmalige Konstellation entwickelte, die das Zustandekommen des Projekts begünstigte, und welches die Erfahrungen und Vorarbeiten waren, an die man dabei anknüpfen konnte.

Die drei folgenden Kapitel stellen das eigentliche Projekt SLSP zur Diskussion: vom bisher kaum öffentlich dokumentierten Vorprojekt ("Projektantrag 'Swiss Library Service Platform'") mit seinen Initianten, Akteuren und Stakeholdern sowie der ersten Visions-skizze über die Organisation und Struktur des offiziellen Projekts SLSP bis zur Konzeptionierung und Etablierung der SLSP AG mit den inhaltlichen Kernfragen, aber auch Kompromissen und Strategien im Umgang mit teils hochpolitischen Fragen.

Die abschliessende Auswertung fasst Schlüsselmomente, Hürden und entscheidende Faktoren aus Sicht der Interviewpartner zusammen, wobei Innensichten, persönliche Einschätzungen und Motivationen zum Ausdruck kommen. Im Sinn eines Ausblicks post factum werden Fragen und Probleme formuliert, die im Konzept SLSP angelegt sind, seit dem Go-Live der SLSP-Bibliotheksplattform swisscovery im Dezember 2021 heiss debattiert werden und die die wissenschaftlichen Bibliotheken noch einige Jahre beschäftigen werden.

Schlagwörter

Aktiengesellschaft, cloudbasiertes Bibliothekssystem, Bibliotheksverbund, Change-Prozess, nationale Förderpolitik, Governance, Kooperation, Mehrsprachigkeit, Projektmanagement, Serviceplattform, Stakeholder-Management, Verbund, Wissenschaftliche Bibliothek

Herzlichen Dank an Jeanette Frey, Martin Good, Alice Keller, Andreas Kirstein, Thomas Marty, Wolfram Neubauer und Tobias Viegener, die sich für meist ausführliche Interviews und Gespräche Zeit genommen haben und bereit waren, Auskunft und Hinweise zu geben; Gabi Schneider, die mir den Kontext der Projektfinanzierung durch den Bund im Rahmen der Förderprogramm SUK P-2 und P-5 erläuterte, für ein Zusatzinterview; Rafael Ball und Rudolf Mumenthaler, die die Arbeit als Betreuer begleitet haben; Andreas Kirstein, der für den Zugang zum Projektarchiv Library Service Platform der ETH-Bibliothek Zürich besorgt war; Ivo Macek, Studienleiter des Masters "Information Science" der FHGR; Roberto Nespeca, CEO der SMD Schweizer Mediendatenbank AG; sowie Peter Dawabi, Sandra Rumiz, Daliah Kohn, Jörg Hüßy und ganz besonders Eva Maurer für fachlichen Input und sonstigen Support.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Vorgehen und Materialien.....	5
2.1	Interviews.....	5
2.2	Schriftliche Materialien.....	7
2.2.1	Fachliteratur.....	7
2.2.2	Quellen.....	8
3	Ausgangslage: Die wissenschaftliche Bibliothekslandschaft der Schweiz.....	11
3.1	Bibliothekstypen.....	11
3.2	Politische Steuerung, Gremien und Förderprogramme.....	13
3.2.1	Die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK).....	14
3.2.2	swissuniversities und die Förderprogramme SUK P-2, P-5.....	14
3.2.3	Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB).....	16
3.2.4	Conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin (CIIP).....	17
3.2.5	Konferenz der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH).....	17
3.2.6	Schweizerische Konferenz der Kantonsbibliotheken (SKKB).....	18
3.3	Verbünde und Netzwerke.....	18
3.3.1	Informationsverbund Deutschschweiz (IDS).....	20
3.3.2	Réseau des bibliothèques de Suisse occidentale/Réseau romand (RERO).....	21
3.4	Herausforderungen der grossen wissenschaftlichen Bibliotheken.....	22
3.5	Entwicklungen im Vorfeld des Projekts SLSP.....	24
3.5.1	Integration Bibliothekssystem Universität Zürich (INUIT).....	25
3.5.2	NEBIS/IDSplus.....	26
3.5.3	Gemeinsame Evaluation eines neuen Bibliothekssystems (GemEval).....	29
3.5.4	Austritt des Kantons Waadt aus RERO.....	31
4	Vision SLSP: Vorprojekt und Initialisierung.....	35
4.1	Initialisierungsphase.....	37
4.2	Vision.....	38
4.3	Angestrebter Nutzen (Mehrwert).....	39
4.4	Beteiligte und Stakeholder.....	40
5	Projekt SLSP: Setup und Planung.....	45
5.1	Zeitplanung.....	45
5.2	Projektstruktur.....	45
5.3	Projektorganisation.....	46
5.4	Stakeholder-Management und Kommunikation.....	49

5.5	Finanzierung (SUK P-2).....	50
6	Konzept SLSP: Inhalte.....	51
6.1	Beteiligte und Kunden.....	52
6.2	Dienstleistungen und Distributionsmodell	54
6.2.1	Distributionsmodell.....	56
6.3	Organisation und Governance	57
6.3.1	Gründung der Aktiengesellschaft SLSP AG.....	60
6.3.2	Organisationsstruktur	62
6.4	Systemanforderungen.....	63
6.5	Regelwerke und Standards.....	65
7	Auswertung	67
7.1	Verlauf, Dynamik und Schlüsselmomente	67
7.2	Hürden und Hindernisse	69
7.3	Entscheidende Faktoren	70
7.4	Persönliche Auswertung	72
8	Ausblick	75
9	Bibliographie	79
9.1	Unveröffentlichte mündliche Quellen (Interviews).....	79
9.2	Unveröffentlichte schriftliche Quellen aus dem Projektarchiv SLSP im ETH-Archiv, Zürich (https://projekte.ethbib.ethz.ch/slsp/)	79
9.3	Veröffentlichte Quellen und Literatur	80

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kontext und Phasen des Projekts SLSP	3
Abbildung 2: Visionsmatrix des Vorprojekts SLSP	39
Abbildung 3: Arbeitspakete des Projekts SLSP: Konzeptionsphase	46
Abbildung 4: Organigramm des Projekts SLSP: Konzeptionsphase (Version vom 06.04.2016)	48
Abbildung 5: Beteiligungsmodell	52
Abbildung 6: Servicematrix.....	55
Abbildung 7: Auswertung Organisationsvarianten.....	59
Abbildung 8: Organigramm SLSP AG	62

Abkürzungen

AP	Arbeitspaket
BCU Lausanne	Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne (auch BCUL)
BCU Fribourg	Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg / Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (KUB)
BFH	Berner Fachhochschule
BGE	Bibliothèque de Genève
BPU Neuchâtel	Bibliothèque publique et universitaire de Neuchâtel
BUNIGE	Bibliothèque de l'Université de Genève
NB	Schweizerische Nationalbibliothek
BnF	Bibliothèque nationale de France
CIIP	Conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin (Regionalkonferenz der EDK)
COHEP	Schweizerische Konferenz der Rektoren und Rektorinnen der pädagogischen Hochschulen
CRUS	Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten
CUSO	Conférence universitaire de Suisse occidentale
DSV	Deutscheschweizer Bibliotheksverbund (SIBIL Basel-Bern)
EDK	Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren
DIS UNIGE	Division de l'information scientifique, Université de Genève
EPFL	Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
ETHICS	ETH Library Information Control System
FHNW	Fachhochschule Nordwestschweiz
FHO	Fachhochschule Ostschweiz
GemEval	Gemeinsame Evaluation eines neuen Bibliothekssystems (Projekt)
GND	Gemeinsame Normdatei
GPL	Gesamtprojektleitung
HBZ	Hauptbibliothek der Universität Zürich
HEG	Haute Ecole de Gestion
HES-SO	Haute école spécialisée de Suisse occidentale
HSG	Universität St. Gallen
HSLU	Fachhochschule Luzern
IDS	Informationsverbund Deutschschweiz
IDS BB	Informationsverbund Deutschschweiz Basel Bern
IDS LU	Informationsverbund Deutschschweiz Luzern
IDS SG	Informationsverbund Deutschschweiz St. Gallen
INUIT	Integration Bibliothekssystem Universität Zürich
IZ	Institution Zone
KBAR	Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodens
KDH	Konferenz Deutschschweizer Hochschulbibliotheken
KFH	Rektorenkonferenz der Schweizer Fachhochschulen

KUB	Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz
LO	Lieferobjekt
P-5	Förderprogramm der Schweizerischen Hochschulkonferenz "Wissenschaftliche Information" (2017-2020)
RDA	Resource Description and Access
RERO	Réseau Romande (Réseau des bibliothèques de Suisse occidentale)
SB	Sounding Board
SBT	Sistema bibliotecario ticinese
SGBN	St. Galler Bibliotheksnetz SGBN
SHK	Schweizerische Hochschulkonferenz
SIBIL	Système intégré pour les bibliothèques universitaires de Lausanne
SKKB-CSBC	Schweizerische Konferenz der Kantonsbibliotheken – Conférence Suisse des Bibliothèques Cantonales
SLiNER	Swiss Libary Network for Education and Research
SLSP	Swiss Library Service Platform
StGr	Steuerungsgremium
SUK	Schweizerische Universitätskonferenz
SUK P-2	Förderprogramm der Schweizerischen Hochschulkonferenz "Wissenschaftliche Information: Zugang zu Verarbeitung und Speicherung" (2013-2016)
SUPSI	Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana
swissuniversities	Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen
UNIGE	Université de Genève
TP	Teilprojekt
UB Basel	Universitätsbibliothek Basel
UB Bern	Universitätsbibliothek Bern
USI	Università della Svizzera italiana
ZB Zürich	Zentralbibliothek Zürich
ZHAW	Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
ZHB	Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
ZHdK	Zürcher Hochschule der Künste

1 Einleitung

"L'informatique est un excellent valet et un mauvais maître, dit-on. C'est particulièrement vrai pour les bibliothécaires qui passent souvent l'essentiel de leur temps de travail avec un système de gestion de bibliothèque [...]. Ces systèmes portent des noms prometteurs et poétiques, tels que 'Allegro', 'Alma' (ce sera le nôtre), 'Horizon', 'Virtua' ou 'Voyager' (toujours à prononcer en anglais). La réalité sur le terrain est bien plus prosaïque, mais tant que le système fonctionne bien, il rend des services inestimables. Néanmoins, ces systèmes sont parfois source de difficultés de toute sorte, qui peuvent même gêner la vie d'un bibliothécaire et remonter jusqu'aux sphères politiques. [...] Quand il s'agit d'en choisir un, les enjeux stratégiques et financiers sont importants et complexes. Il ne faut pas seulement choisir un système, mais encore ses partenaires, et cela pour des décennies. [...] Toutefois, qui dit collaboration dit aussi gouvernance et financement en commun, ce qui n'est pas toujours évident dans la Suisse fédéraliste [...]."

(Martin Good, 2020, S. 49)

Bibliotheken sorgen in der Schweiz selten landesweit für Schlagzeilen – anders Anfang Dezember 2020: "Die Schweiz wird zu einer einzigen Bibliothek", titelte die Online-Ausgabe der NZZ am Sonntag (Imhasly, 2021); "Le biblioteche uniscono le loro forze", kündigte *ticinonline* an (Stopper, 2020); und der Genfer *Le Temps* berichtete von einer "Petite révolution pour les bibliothèques suisses" (Busslinger, 2020).

Anlass des ungewöhnlichen Medienechos war der Go-live der neuen Bibliotheksplattform *swisscovery* in 470 wissenschaftlichen Bibliotheken in drei Sprachregionen der Schweiz, auf den im Rahmen des nationalen Bibliotheksprojekts Swiss Library Service Platform (SLSP) seit Jahren intensiv hingearbeitet worden war. Das Projekt SLSP wurde ab Herbst 2014 von acht Hochschulbibliotheken unter Federführung der ETH-Bibliothek Zürich entwickelt und von Fachleuten und Spezialisten zahlreicher bibliothekarischer Institutionen erarbeitet. Allen beteiligten Bibliotheken stand die baldige Ablösung ihrer veralteten Verwaltungssoftware bevor, und alle stimmten darin überein, dass die zersplitterte Verbundlandschaft einer bedürfnisgerechten, nahtlosen Informationsversorgung im Weg stand. Auf der Basis eines gemeinsamen cloudbasierten Bibliotheksystems der neuen Generation und einer zentralen Dienstleistungsplattform sollten die Voraussetzungen für eine zukunftsorientierte Informationsversorgung der wissenschaftlichen Community

geschaffen werden. Für die mehrsprachige, in komplexen Verbund- und Kooperationsstrukturen organisierte und stark von föderalen Strukturen geprägte Bibliothekslandschaft der Schweiz stellte das Projekt ein einmalig ambitioniertes Unterfangen dar; es kam einem regelrechten nationalen Change-Prozess gleich. Ein entscheidender Meilenstein wurde am 30. Mai 2017 erreicht, als 15 Universitäten und Hochschulen die nicht gewinnorientierte Aktiengesellschaft SLSP (Betreiberin von swisscovery) gründeten.

Die vorliegende Arbeit untersucht, wie das Projekt SLSP von seinen Anfängen im Herbst 2014 bis zur Gründung der SLSP AG im Mai 2017 aufgegleist, geplant und entwickelt wurde. Wie entstand aus der Vision grosser Universitätsbibliotheken und heterogener Verbünde, über die Sprachgrenzen hinweg Kräfte und Ressourcen zu bündeln, um neuen Anforderungen an die wissenschaftliche Informationsversorgung besser begegnen zu können, das Konzept einer zentralisierten Dienstleistungsplattform für (ausschliesslich) wissenschaftliche Bibliotheken? Welche Voraussetzungen wurden im Jahr 2014 als günstig erachtet, um diese Vision voranzutreiben? Wer waren die beteiligten Akteure und Stakeholder und was die konkreten Schritte, Hürden und Meilensteine?

Um den Entstehungsprozess des Projekts SLSP und die Entwicklung von der Vision zum Konzept in den Blick zu bekommen, muss auch gefragt werden, welche Dynamiken im breiteren Bibliotheksumfeld Anfang 2010er Jahre in Gang waren und wie sich diese auf das Projekt SLSP auswirkten. Dazu gehören neue Förderstrategien und -strukturen im Bereich wissenschaftliche Information durch den Bund (SUK P-2) sowie Lösungsansätze, Resultate und Erfahrungen aus anderen Projekten, an die man 2014 anknüpfte. So wurden nach der erfolgreichen Fusion zweier Bibliotheksverbände in Zürich (Projekt INUIT) Ende 2013/Anfang 2014 in der Deutschschweiz die Möglichkeiten eines Zusammenschlusses in grösserem Rahmen ausgelotet (Studie NEBIS/IDSplus). Gleichzeitig lief ein nationales Projekt zur gemeinsamen Evaluation eines neuen Bibliothekssystems (GemEval), das Anfang 2014 mangels Konsens jedoch abgebrochen wurde, woraufhin der Westschweizer RERO-Verbund in eine Krise stürzte.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Entstehung des Projekts SLSP primär anhand von Interviews mit Personen darzustellen, die am Projekt beteiligt waren oder dessen Entwicklung von aussen mitverfolgt haben, sowie anhand von veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen. Damit soll dem bisher kaum untersuchten oder systematisch dargestellten Prozess der Entstehung des Projekts sowie den beteiligten Akteuren und Interessen Aufmerksamkeit geschenkt werden, um besser verständlich zu machen, wie sich die Schweizer Bibliothekslandschaft mit dem Projekt SLSP neu konfigurieren konnte.

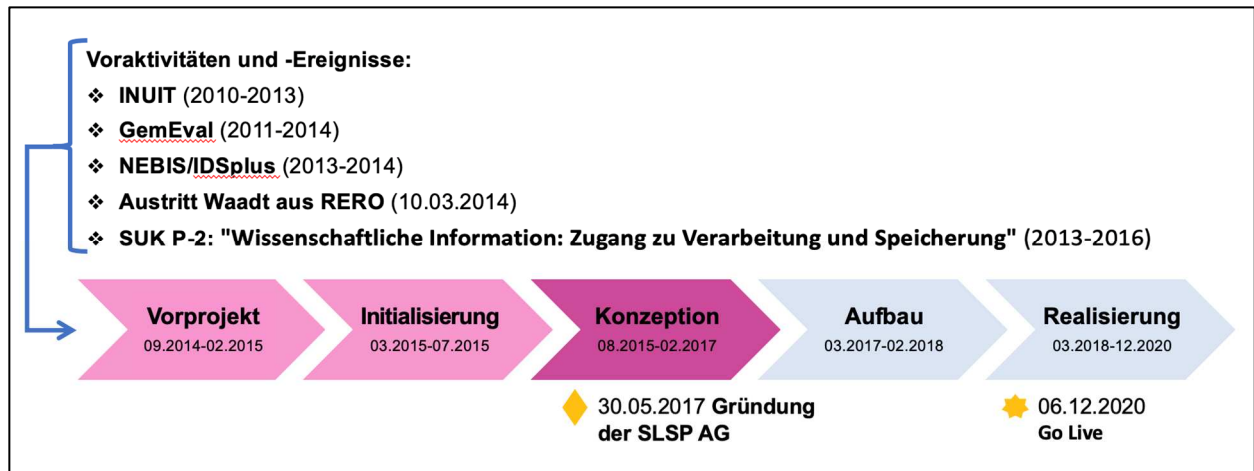


Abbildung 1: Kontext und Phasen des Projekts SLSP

Dazu wird zunächst in Kapitel 2 das Vorgehen und der Stand der Quellen- und Dokumentenlage beschrieben. Kapitel 3 ist der Ausgangslage gewidmet, wie sie sich beim Start des Projekts SLSP präsentierte: der heterogenen und komplex strukturierten wissenschaftlichen Bibliothekslandschaft der Schweiz, ihren Herausforderungen Anfang der 2010er Jahre und der Dynamik, die sich zu dieser Zeit in den Verbänden der Deutsch- und der Westschweiz entwickelte. Kapitel 4 beschreibt die informellen Anfänge und Vorphase (Vorprojekt) ab Sommer/Herbst 2014, die bisher kaum beschrieben worden sind, und deren Übergang in das eigentliche Projekt SLSP, das im August 2015 offiziell lanciert wurde. Die nächsten zwei Kapitel sind der Konzeptionsphase ab August 2015 gewidmet: der Struktur des Projekts (Kapitel 5) und der Erarbeitung der Inhalte (Kapitel 6). In Kapitel 7 werden thematisch geordnet unterschiedliche Aspekte auch Sicht der interviewten Personen ausgewertet, bevor ein kurzer Ausblick die Arbeit beschliesst.

Vorbemerkung: Der Lesbarkeit halber wird in dieser Arbeit die Maskulin-Form benutzt. Alle Geschlechteridentitäten sind mitgemeint.

2 Vorgehen und Materialien

Die vorliegende Arbeit stützt sich primär auf mündliche Quellen in Form von Interviews mit Personen, die ab 2014 in unterschiedlichen Rollen oder Phasen am Projekt SLSP beteiligt waren oder dessen Entwicklung von aussen beobachtet haben. Ergänzend dazu wurden schriftliche Quellen hinzugezogen, die zum Teil unveröffentlicht sind.

2.1 Interviews

Für die Erhebung der mündlichen Quellen wurden sieben Experteninterviews in Form von unstrukturierten Gesprächen geführt, die Raum für freies Erzählen, neue Aspekte des Themas sowie Rück- oder Verständnisfragen lassen sollten. Ziel der Interviews war es, Informationen zum Projekt, seinem Start und seinem Kontext aus erster Hand und aus unterschiedlichen Perspektiven einzuholen.¹

Als Vorbereitung der Interviews wurde Fragebögen erstellt, die bei der Durchführung der Gespräche als Leitfaden und Orientierung dienten.² Die Fragen variierten je nachdem, in welcher Phase oder Rolle der oder die jeweilige Interviewte am Projekt beteiligt gewesen war. Mit dem Fortschreiten der Arbeit ergaben sich aus bereits geführten Interviews neue Fragen, während andere wegfielen. Ein Interview wurde per Videokonferenz (Zoom) geführt, die restlichen persönlich; sie dauerten zwischen knapp einer und zweieinhalb Stunden, je nach Grad der Involviertheit der befragten Person, der Dynamik des Gesprächs und dem Informationsstand der Befragenden.

Die Wahl der Interviewpartner basierte auf einer Liste, die sich am Organigramm des Projekts SLSP in der Konzeptionsphase sowie an Hinweisen der am Projekt SLSP beteiligten Betreuer dieser Arbeit orientierte. Da der Zugang zum Projektarchiv zu Beginn des Interviewprozesses in Frage stand, waren die anfänglichen Gespräche stark auf die Informationsbeschaffung fokussiert. Demzufolge wurden mehrheitlich Personen angefragt, die direkt und zentral am Projekt beteiligt waren – Initiantinnen und Mitglieder von Projektleitung und Steuerungsgremium –, was zu einer gewissen Einseitigkeit und Konzentration auf Personen aus dem Raum Zürich beitrug und gleichzeitig die dominierende Rolle von Akteuren des Standorts Zürich im Projekt widerspiegelt.

¹ Da sich aus den Interviews zunehmend Fragen zum Förderkontext des Projekts SLSP ergaben, wurde Gabi Schneider, stv. Leiterin der Förderprogramme der Schweizerischen Hochschulkonferenz SUK P-2 und P-5 (2013-2018) und seit 2021 Leiterin der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Graubünden, kurzfristig für ein zusätzliches Gespräch angefragt. Das Interview fand am 03.12.2021 via Zoom statt und lieferte sehr wertvolle Hinweise, konnte aus zeitlichen Gründen aber nicht mehr als eine der mündlichen Hauptquellen berücksichtigt werden.

² Die Fragen lagen den Interviewpartnern nicht vorab vor.

Mit folgenden Personen wurden Interviews geführt:³

- Andreas Kirstein, Head of Corporate Services und seit 1997 Vizedirektor der ETH-Bibliothek, Zürich. Leiter des NEBIS-Verbunds (bis 2021), Leiter des Projekts INUIT (2011-2013), Initiator und Leiter des ersten Projektteams SLSP (Vorprojekt, 2014/15), stv. Leiter des SLSP-Teilprojekts 2 (Organisationsform und Governance, 2015-2017).
- Thomas Marty, seit 2020 CEO der SLSP AG, Zürich. Als Senior Consultant/Partner der Hochschulberatungsfirma Berinfor AG Mitautor der Studie NEBIS/IDSplus (2013/14), Berater und Mitglied des ersten Projektteams SLSP (Vorprojekt, 2014/15), Berater für Projektmanagement und Mitglied der Gesamtprojektleitung (GPL) im Projekt SLSP (2015-2018).
- Alice Keller, seit 2019 Direktorin der Universitätsbibliothek (UB) Basel. Als Chefbibliothekarin der Zentralbibliothek Zürich stv. Gesamtprojektleiterin des Projekt SLSP (2015-2018).
- Jeannette Frey, seit 2008 Direktorin der Bibliothèque cantonale et universitaire (BCU) Lausanne, Mitglied der Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB), nach dem Austritt des Kantons Waadt aus RERO mandatiert für den Aufbau des Waadtländer Verbunds Renouvaud (2014/15). Mitglied im Supervisory Board der Stiftung SWITCH, Leiterin des Projekts GemEval (2011-2013), Mitglied im Sounding Board des Projekts SLSP (2015-2017).
- Tobias Viegner, seit 2014 Leiter IKT Projekte an der Schweizerischen Nationalbibliothek (NB), Bern. Koordinator des Projekts swissbib (2008-2014), Dozent für Metadaten-Management und Verbundtheorie an der FH Graubünden, Autor des Artikels "Die Schweizer Verbundlandschaft – ein Hemmnis für die Entwicklung der Bibliotheken?" (Viegner 2013) und in der von der NB koordinierten SLSP-Arbeitsgruppe "Regelwerke und Standards" punktuell als Experte hinzugezogen. *In dem für diese Arbeit geführten Interview gibt Tobias Viegner seine persönliche und fachliche Sicht wieder. Er spricht explizit nicht für die NB.*
- Wolfram Neubauer, in Rente, davor Direktor der ETH-Bibliothek, Zürich (1996-2015), Mitglied und zeitweilig Präsident verschiedener Gremien, u.a. der Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB) und der Konferenz Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH). Gesamtprojektleiter des Projekts SLSP (2015-2018).
- Martin Good, in Rente, davor Direktor der Bibliothèque cantonale et universitaire (BCU) Fribourg (2002-2020) und Mitglied der Konferenz der Universitätsbibliotheken

³ Die Angaben zu den Personen sind auf ihre für diese Arbeit relevanten Funktionen reduziert, d.h. unvollständig.

der Schweiz (KUB). Mitglied im Steuerungsgremium des Projekts SLSP (2015-2018), Präsident des Beirats der SLSP AG (2018-2020), Mandate im Bibliotheksbereich und Mitglied des Stiftungsrats von Rero+ (seit 2020)

Von den teilweise in Deutschschweizer Dialekt geführten Interviews wurden einfach redigierte Transkripte verfasst, die nicht zur Veröffentlichung freigegeben sind. Sie sind gemäss Nummerierung in der Bibliographie (9.1) referenziert.

2.2 Schriftliche Materialien

Die für diese Arbeit verwendeten Literatur und Quellen wurden einerseits in Bibliothekskatalogen, auf Zeitschriften- und Medienportalen sowie im Internet, und andererseits im Projektarchiv der ETH-Bibliothek recherchiert und konsultiert.

2.2.1 Fachliteratur

Umfassendere Untersuchungen zum Projekt SLSP lagen zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit keine vor, was knapp ein Jahr nach dem Go-Live von swisscovery im Dezember 2021 nicht überrascht. Bei den in Fachmedien erschienenen Beiträgen zur SLSP handelt es sich meist um Berichte von Beteiligten jüngerer Datums. Mehrere Beiträge schildern Erfahrungen von Bibliotheken bzw. deren Mitarbeitenden vor oder nach dem Go-Live,⁴ andere liefern eine Bilanz nach den ersten Betriebsmonaten (Landolt, 2021; Marty und Küssow, 2021; Röthlin, 2021); sie gehen zum Teil auch kurz und summarisch auf die Entstehung des Projekts ein. Eine ausführliche Beschreibung der Konzeptphase liefert Wolfram Neubauer (Neubauer, 2018)⁵ im Sammelband *Bibliotheken der Schweiz: Innovation durch Kooperation* (Keller und Uhl, 2018), der weitere für das Thema relevante Beiträge zu nationalen Förderprogrammen und Kooperationsprojekten im wissenschaftlichen Bibliotheksumfeld umfasst (Keller, 2018; Schneider, 2018; Oesterheld, 2018). Mehrere Beiträge finden sich in drei Ausgaben des Bibliotheksblatts *BCU Info* der Bibliothèque cantonale et universitaire in Fribourg (BCU), u.a. das Editorial des Bibliotheksleiters Martin Good, der in verschiedenen Funktionen im Projekt SLSP mitgearbeitet hatte (Birri Blezon, 2018; Birri und Zabana, 2019; Good, 2020). Gut dokumentiert ist der Hintergrund, vor dem das Projekt SLSP entstanden ist, mit detaillierten Beschreibungen

⁴ Siehe z.B. Wittwer, 2021, oder die Ausgabe 6/21 von *bibliosuisse info*, deren SLSP-Schwerpunkt sechs Erfahrungsberichte von beteiligten Bibliotheken umfasst.

⁵ "Gemeinsam sind wir stärker: das Kooperationsprojekt Swiss Library Service Platform (SLSP)". Es handelt sich um die überarbeitete Version eines 2017 in *ABI Technik* publizierten Artikels (Capatt und Neubauer, 2017).

der Schweizer (wissenschaftlichen) Bibliothekslandschaft (Keller und Neubauer, 1999; Benitz und Neubauer, 2009) oder kritischen Diskussionsbeiträgen zu den Herausforderungen und zum Veränderungspotential der Verbundlandschaft unmittelbar im Vorfeld des Projekts SLSP (Dora, 2012; Viegener, 2013; Schuldt und Mumenthaler, 2014). Wertvolle Angaben zur Entwicklung der Bibliothekslandschaft in der Westschweiz liefern u.a. die Bände *Histoire d'une (r)évolution: l'informatisation des bibliothèques genevoises, 1963-2018* (Jacquesson und von Roten, 2019), die auf Genf fokussieren, aber auch den grösseren, nationalen und internationalen Kontext berücksichtigen, sowie die Publikation *SIBIL: un bilan pour le passé, et quelques jalons pour le futur* (Gavin, 1997) für die Vorgeschichte.

2.2.2 Quellen

Im Internet zugängliche Quellen zu den Anfängen des Projekts SLSP sind bruchstückhaft und verzettelt. Der offizielle Projekt-Blog, in dem zwischen dem 22. Oktober 2015 und 6. März 2018 regelmässig berichtet wurde, ist nur noch über das Webarchiv *Wayback Machine* zugänglich,⁶ verlinkte Dokumente und Kommentare sind meist nicht mehr abrufbar. Einzelne Projektdokumente sind online auffindbar, so Publikumsversionen der Projektanträge im Förderprogramm SUK P-2 vom Februar 2015 und vom August 2016 (ETH-Bibliothek, 2015b; Neubauer, 2016a), das *Executive Summary* vom Juni 2016 (Projektleitung SLSP, 2016) sowie Präsentationsfolien von Vorträgen verschiedener Projektbeteiligter an unterschiedlichen öffentlichen Anlässen. Letztere ähneln sich in den inhaltlichen Schwerpunkten, zeugen aber vom phasenweise intensiven Stakeholder-Management und illustrieren den Fortschritt und den zunehmenden Detaillierungsgrad des Projekts (vgl. z.B. Kirstein, 2015; Neubauer, 2016b). Weitere Angaben zu den Anfängen oder zu spezifischen Aspekten des Projekts finden sich in den Jahresberichten der Partneruniversitäten, wobei nicht alle in gleichem Mass berichteten.⁷ Wie der Projekt-Blog sind die an Informationen und Dokumenten zur Vorgeschichte und den Anfängen der SLSP ergebigen Verbund-Websites seit Herbst 2021 nur noch über die *Wayback Machine* zugänglich, da das Netzwerk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz (NEBIS) und der Informationsverbund Deutschschweiz (IDS) mit ihrer Auflösung

⁶ Vgl. http://web.archive.org/web/20160115000000*/https://blogs.ethz.ch/slsp/ (Zugriff am 26.11.2021).

⁷ Vergleichsweise ausführlich berichteten zu der hier untersuchten Phase z.B. die ETH-Bibliothek: <https://www.research-collection.ethz.ch/handle/20.500.11850/145166>, die UB Basel: <https://ub.unibas.ch/de/publikationen/jahresberichte/> oder die ZHB Luzern in einem Rückblick im Jahresbericht 2018: https://www.zhbluzern.ch/fileadmin/zhbluzern/ueber_uns/oeffentlichkeitsarbeit/jahresberichte/Jahresbericht_2018.pdf (Zugriffe am 10.12.2021), kein Anspruch auf Vollständigkeit.

beziehungsweise das Réseau des bibliothèques de Suisse occidentale (RERO) mit seiner Neuaufstellung als Rero+ auch online zu existieren aufhörten.⁸

Was die Berichterstattung in Schweizer Medien anbelangt, konzentrierte sich diese mehrheitlich auf den Go-Live von swisscovery im Dezember 2020.⁹ Neben kritischen Leserbriefen in der Neuen Zürcher Zeitung NZZ (Fluss, 2020; German, 2021) erschien in der Wochenzeitung WOZ der Beitrag "Wer sucht, der findet nichts mehr" (von Wyl, 2021), der von mehreren Interviewpartnern erwähnt wird (Interviews 1; 5) und eine Replik von Benjamin Flämig (Flämig, 2021), Direktor der ZHB Luzern, unter dem Titel "Go, Trabi, go" provozierte. Frühere Beiträge stammen ausschliesslich aus der Westschweiz; sie kamen im Zusammenhang mit der Entwicklung bei RERO (Gaillet, 2015; Droz, 2019) oder mit einem für die Aktionärsbeteiligung der BCU Fribourg nötigen Dekret im Grossen Rat auf das Projekt SLSP zu sprechen (siehe etwa Maradan, 2017).

Für projektinterne Dokumente wurde im Projektarchiv der ETH-Zürich recherchiert.¹⁰ Die Recherche beschränkte sich darauf, der Feinmechanik des Projekts nachzuspüren, Angaben zu prüfen oder zu präzisieren und Informationslücken zu füllen. Eine umfassendere Auswertung der enormen Fülle an Materialien¹¹ war im Rahmen dieser Arbeit weder beabsichtigt noch möglich.

⁸ Die Jahresberichte des im Projekt federführenden NEBIS-Verbunds der ETH-Bibliothek auf www.nebis.ch berichteten bereits zu Beginn des Projekts SLSP am ausführlichsten, während www.rero.ch regelmässig über Entwicklungen in der Romandie informierte. Auf www.informationsverbund.ch waren u.a. auch die Berichte des Projekts GemEval mit ausführlichem Anhang (Protokollauszüge der KUB, Protokolle der Projektgruppe und Stellungnahmen der Projektpartner) zugänglich (AG GEMEVAL, 2013; Frey, 2014).

⁹ Die Angaben basieren auf einer Recherche auf www.swissdox.ch. Im Zusammenhang mit dem Go-Live von swisscovery sind 23 Beiträge aus allen Landesteilen auffindbar.

¹⁰ Die Projektdokumente bis 2018 sind bei der SLSP AG und der ETH-Bibliothek archiviert. Im Sommer 2021 herrschte Unklarheit darüber, welche Institution über den Zugang zu den Quellen entscheidet, da das Projekt SLSP bis zum Ende der Aufbauphase im Februar 2018, also über den Zeitpunkt der AG-Gründung hinaus, bei der als Antragstellerin der Fördergelder firmierenden ETH-Bibliothek angesiedelt war und bei der Gründung der SLSP AG nur zum Nulltarif an die diese hätte übertragen können.

¹¹ Neben Konzeptpapieren der einzelnen Arbeitsgruppen (Teilprojekte), Anträgen, Präsentationen, Berichten, Grafiken, Kalkulationen und Planungen in verschiedenen Versionen und Stadien tragen vor allem die Sitzungsprotokolle der unterschiedlichen Gremien und Leitungsebenen zur Fülle (und zum Reiz) des Materials bei.

3 Ausgangslage: Die wissenschaftliche Bibliothekslandschaft der Schweiz

Die wissenschaftliche Bibliothekslandschaft, wie sie sich Anfang der 2010er Jahre präsentierte, war heterogen, fragmentiert und in komplexe Kooperationsstrukturen und Beziehungsnetze eingebettet. In der Schweiz gibt es keine Bibliotheksstrategie oder -gesetzgebung auf nationaler Ebene,¹² obwohl punktuell immer wieder Anstrengungen in die Richtung unternommen worden waren¹³ und mittlerweile "mehr zentraler Schwung" (Interview 1) vorhanden ist als früher. In der Regel sind die Kantone für die Hochschulbibliotheken zuständig. Der Bund nimmt Einfluss über die Finanzierung von Bibliotheksprojekten, insbesondere im Rahmen der von 2013 an neu aufgelegten Förderprogramme SUK P-2 und P-5, die projektgebundene Beiträge für den Aufbau von Informationsinfrastrukturen mit nationaler Ausrichtung vergaben (seit 2015 auf der Basis eines neuen Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetzes (HFKG)). "Geteilte Zuständigkeit" nennen das Susanna Benitz und Wolfram Neubauer (2009, S. 31), während Cornel Dora in Bezug auf das gesamte Schweizer Bibliothekswesen von einem "selbstorganisationalen System" (Dora, 2021, S. 80) spricht, in dem Initiativen zur Zusammenarbeit und für gemeinsame Projekte meist von den bibliothekarischen Akteuren ausgehen. "Bibliothekszusammenarbeit in der Schweiz war in der Vergangenheit immer dann möglich, wenn die in der Regel hierarchisch organisierten Bibliotheksleitungen den Willen dazu hatten." (ebd., S. 84)

3.1 Bibliothekstypen

Zu den schätzungsweise 300¹⁴ wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz zählen neben Hochschulbibliotheken mit unterschiedlichen, historisch bedingten Ausprägungen (Keller und Neubauer, 1999, S. 136) auch andere Bibliothekstypen.

Den Grossteil der Informationsversorgung zuhanden der wissenschaftlichen Community erbringen die universitären Hochschulbibliotheken. Dazu gehören zum einen die Bibliotheken der vom Bund getragenen, eher zentral organisierten Eidgenössischen

¹² Als Vorbilder einer zentralen Organisation des Bibliothekswesens werden z.B. Finnland und Norwegen genannt; mit letzteren stand das Projekt SLSP in direktem Austausch (Interviews 1; 3).

¹³ Zwischen 2008 und 2015 z.B. setzte sich eine von Vertretern aller Bibliothekstypen mandatierte Kommission der Nationalbibliothek (NB) bei der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) für eine national koordinierte Bibliothekspolitik ein. Es gelang jedoch nicht, die EDK für das Anliegen zu gewinnen, siehe <https://www.nb.admin.ch/snl/de/home/ueberuns/organisation/kommission.html> (Zugriff am 10.12.2021). Zu früheren Versuchen einer nationalen Koordinierung der wissenschaftlichen Bibliotheken vgl. Keller und Neubauer, 2009, S. 140; oder summarisch Eglin-Chappuis, 2009, S. 18.

¹⁴ Zu statistischen Lücken und Schätzungen vgl. Dora, 2012, S. 79.

Technischen Hochschulen ETH Zürich und EPFL Lausanne. Zum anderen sind es die Bibliotheken der kantonalen Universitäten, die zum Teil auch die Funktion einer Kantons- oder Stadtbibliothek erfüllen und sich an einen breiteren Nutzerkreis wenden.¹⁵ Sie sind mehrheitlich zweischichtig (in Haupt- und angegliederte Instituts- oder Fakultätsbibliotheken) organisiert und können unterschiedliche Trägerschaften haben. In der Regel ist es der Kanton (ein kantonales Departement oder Amt für Bildung oder Kultur), "seltener eine Stiftung oder aber, in einem Fall, die Stadt. Die Trägerschaft kann die Steuerung der Universitätsbibliothek delegieren; sie tut dies namentlich in Fällen, wo die Universitätsbibliothek in die Universität integriert wurde." (Eglin-Chappuis, 2009, S. 23)¹⁶

Jüngeren Datums sind die Bibliotheken der neun Fachhochschulen, die sich seit Ende der 1990er Jahre als anwendungsorientierte Ergänzung zu den universitären Hochschulen etabliert haben und grösstenteils kantonal oder interkantonal organisiert sind, ebenso die Bibliotheken von 16 Pädagogischen Hochschulen, die teilweise Fachhochschulen oder universitären Hochschulen angegliedert sind, teilweise selbständig geführt werden (Zimmer, 2014, S. 14).¹⁷ Für beide gilt, dass sie "im Unterschied zu den viel grösseren Universitätsbibliotheken kaum hochschulrechtlich verankert und deshalb [...] generell schwach institutionalisiert [sind]. Nicht selten fehlt die Fachhochschulbibliothek im Organigramm oder sie figuriert irgendwo unter 'Verwaltung'." (ebd. S. 18) Unter ihnen herrscht ein enormes Gefälle, was Grösse und Bedeutung anbelangt; die Bandbreite reicht von Kleinstbibliotheken bis zu grossen, gut dotierten Einrichtungen.¹⁸ Zurückzuführen ist dies sowohl auf ihre oftmals knappen finanzielle Ressourcen wie auch ihre Verteilung auf mehrere Standorte (z.T. in mehreren Kantonen), "deren Konsolidierung unter einheitliche Strukturen noch nicht in jedem Fall gelungen ist. Es wird also noch einige Jahre dauern, bis alle Fachhochschulen der Schweiz aus bibliothekarischer Sicht den Anschluss an die weltweiten Entwicklungen gefunden haben." (Benitz und Neubauer, 2009, S. 318) 2013 verzeichnet das Bundesamt für Statistik für die neun Fachhochschulen 64 Bibliotheken (Zimmer, 2014, S. 18). Mindestens teilweise lässt sich sagen, dass seit den 2010er

¹⁵ Kantonale Hochschulbibliotheken (mit Doppelfunktion als Kantonsbibliothek*): Universitätsbibliothek Basel (UB Basel)*, Universitätsbibliothek Bern (UB Bern)*, Bibliothèque cantonale et universitaire (BCU) de Fribourg*, Bibliothèque de l'université de Genève (BUNIGE) und Bibliothèque de Genève (BGE)*, Bibliothèque cantonale et universitaire (BCU) de Lausanne*, Biblioteca universitaria di Lugano, Zentral- und Hochschulbibliothek (ZHB) Luzern*, Bibliothèque publique et universitaire de Neuchâtel (BPU)*, Universitätsbibliothek der HSG St. Gallen; Hauptbibliothek der Universität Zürich (HBZ) und Zentralbibliothek (ZB) Zürich*.

¹⁶ An die kantonale Verwaltung angegliedert: ZHB Luzern, BCU Fribourg, BCU Lausanne; Stiftung: BPU Neuchâtel, ZB Zürich; an die städtische Verwaltung angegliedert: BGE Genève (Eglin-Chappuis, 2009, S. 26).

¹⁷ Vgl. <https://www.sbf.admin.ch/sbf/de/home/hs/hochschulen/kantonale-hochschulen/fh-ph/die-fachhochschulen-der-schweiz.html> (Zugriff am 10.12.2021).

¹⁸ Wolfram Neubauer (Interview 6) verweist auf die geringe Bedeutung, die kleineren Fach- und Pädagogischen Hochschulbibliotheken aufgrund ihrer knappen Ressourcen selbst innerhalb ihrer eigenen Institutionen beigemessen wird. Die PH Graubünden z.B. muss aktuell mit 3,5 FTE auskommen (G. Schneider, persönliche Kommunikation, 03. Dezember 2021).

Jahren eine Konsolidierung im Gang ist, nicht nur an grossen Standorten wie Bern und Zürich, sondern zum Beispiel auch in Winterthur, wo die ZHAW fünf Teilbibliotheken in einem modernen Neubau zusammenzog,¹⁹ oder in Brugg-Windisch, wo vier Teilbibliotheken der FHNW zu einer Campus-Bibliothek fusionierten.²⁰

Zu den wissenschaftlichen Bibliotheken zählt im Weiteren die wie die Technischen Hochschulen vom Bund getragene Schweizerische Nationalbibliothek (NB), zu der das Schweizerische Literaturarchiv gehört. Sie ist u.a. für die Führung des Schweizer (Zeitschriften-)Gesamtkatalogs und die Bereitstellung der Schweizer Metadaten zuständig. Sie ist ausserdem in internationalen Gremien vertreten und hat den Auftrag, zur Entwicklung des nationalen Bibliothekswesens beizutragen.²¹ Ihre patrimonialen Pendanten auf kantonaler Ebene sind die Kantonsbibliotheken, auch "Studien- und Bildungsbibliotheken" genannt (Dora, 2012, S. 79), die zum Teil eigene kantonale Verbände führen (z.B. in St. Gallen, Graubünden oder Aargau). In nicht universitären Kantonen sind dies in der Regel öffentliche Bibliotheken, die zum Teil über einzigartige wissenschaftliche Bestände verfügen. Wie Wolfram Neubauer anhand von Beispielen (nicht katalogisierte Altbestände, Digitalisierungsvolumen) veranschaulicht, sind auch ihre Ressourcen knapp (Interview 6). Im Gegensatz zu den Hochschulbibliotheken lässt sich für National- wie Kantonsbibliotheken sagen, dass Printpublikationen, insbesondere von lokalem Schrifttum, nach wie vor dominieren (Interview 5; Eglin-Chappuis, 2009, S. 14). Die Verwaltung von elektronischen Ressourcen hat bei ihnen also nicht denselben Stellenwert wie bei den Hochschulbibliotheken.

Darüber hinaus existieren verschiedenste Spezialbibliotheken mit wissenschaftlichen Beständen. Beispiele sind etwa das Sozialarchiv Zürich, die Bibliothek des Tibet-Instituts, kirchliche oder konfessionelle Bibliotheken, Behördenbibliotheken oder auch Museumsbibliotheken. Deren Integration in die SLSP sollte sich als besonders problematisch erweisen (siehe Kapitel 6.1).

3.2 Politische Steuerung, Gremien und Förderprogramme

Nicht nur die wissenschaftliche Bibliotheks- und Verbundlandschaft, sondern auch die Struktur ihrer Vertretungen und hochschulpolitischen Einbettungen ist vielfältig und

¹⁹ Vgl. <https://de.readkong.com/page/die-neue-zhaw-hochschulbibliothek-in-winterthur-eine-8403048> (Zugriff am 10.12.2021).

²⁰ Vgl. <https://www.arbido.ch/de/ausgaben-artikel/2014/fh-bibliotheken-eine-dynamische-entwicklung/eine-bibliothek-auf-der-h%C3%B6he-der-zeit-die-neue-campusbibliothek-brugg-windisch> (Zugriff am 10.12.2021).

²¹ https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1993/1773_1773_1773/de (Zugriff am 10.12.2021). Zur schwierigen Position der NB, was die Erfüllung dieser Rolle anbelangt, siehe Keller und Neubauer 1999, S. 134.

komplex. Vor allem im Zusammenhang mit dem neuen Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG) von 2015, das die Zusammenarbeit von Bund und Kantonen im Hochschulbereich neu regelt,²² kam es zu grösseren Reorganisationen.²³ Insofern war das Projekt SLSP nicht nur Anlass, sondern auch Teil eines allgemeineren Trends hin zu mehr nationaler Kooperation und institutioneller Bündelung von Fach- und Interessevertretungen.

3.2.1 Die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK)

Die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK)²⁴, die 2015 die Schweizerische Universitätskonferenz (SUK)²⁵ ablöste, koordiniert als oberste hochschulpolitische Organ der Schweiz die Tätigkeiten von Bund und Kantonen im Hochschulbereich. Für die gesamtschweizerische Koordination ist der Hochschulrat (Unterorgan) zuständig, in dem vierzehn Kantone vertreten sind und in dessen Zuständigkeit u.a. die Vergabe von projektgebundenen Fördergeldern in Zusammenarbeit mit der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen swissuniversities fällt.

3.2.2 swissuniversities und die Förderprogramme SUK P-2, P-5

Die Rektorenkonferenz der Schweizerischen Hochschulen swissuniversities wurde 2012 in Vorbereitung auf das neue HFKG von den universitären Hochschulen sowie den Fach- und Pädagogischen Hochschulen gegründet und ist seit 2015 operativ. Sie löste die bis dahin nach Hochschultyp getrennten Rektorenkonferenzen (Schweizerische Konferenz der Rektoren und Rektorinnen der pädagogischen Hochschulen COHEP, Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten CRUS und Rektorenkonferenz der Schweizer Fachhochschulen KFH) ab. Für die Vergabe von Bundesgeldern, auch für den Bereich wissenschaftliche Information, erarbeitet swissuniversities alle vier Jahre strategisch ausgerichtete Förderprogramme und beantragt deren Finanzierung beim Hochschulrat der SHK (bis 2015 SUK).

Zu diesen Förderprogrammen gehörten das Rahmenprogramm SUK P-2 ("Wissenschaftliche Information: Zugang zu Verarbeitung und Speicherung", 2013-2016) und dessen

²² Vgl. z.B. den Jahresbericht der Schweizerischen Hochschulkonferenz 2015: <https://shk.ch/images/dokumentation/publikationen/SHK-Jahresbericht-d-2015.pdf> (Zugriff am 26.12.2021).

²³ Im Folgenden werden nur die für das Thema wichtigsten Organe und Programme kurz vorgestellt.

²⁴ SHK: <https://shk.ch/de/> (Zugriff am 12.12.2021).

²⁵ Eine erste Schweizerische Hochschulkonferenz (ebenfalls SHK) wurde 1969 etabliert und 2001 von der SUK abgelöst, die 2015 wiederum von der heutigen SHK (gleiches Akronym) abgelöst wurde.

Fortsetzung P-5 ("Wissenschaftliche Information", 2017-2020).²⁶ In Fortführung früherer SUK-Programme stellten sie projektgebundene Beiträge zur Anschubfinanzierung von national ausgerichteten Infrastrukturen im Bereich der wissenschaftlichen Information bereit; zu den in den beiden Programmen geförderten Projekten sollte auch SLSP gehören. Mit der Einführung des Programms SUK P-2 fanden sich die Hochschulbibliotheken, also auch das Projekt SLSP, im gleichen Fördertopf wieder wie IT-Dienstleister, sie verfügten also "nicht mehr über ihr 'eigenes Programm'" (Keller, 2018, S. 64) und standen um die z.T. knappen Mittel in Konkurrenz mit wissenschaftlichen und IT-Projekten (Interviews 2; 6). Mit dem Programm SUK P-2 wurden neue strategische Rahmenbedingungen und Hauptstossrichtungen definiert. Demnach sollte die wissenschaftliche Information zu "einer Domäne werden, in der die Schweizer Hochschulen die Anforderungen gemeinsam lösen anstatt untereinander zu konkurrieren" (Schneider, 2015, S. 2). Gefördert werden sollten Vorhaben, die "dazu beitragen, einen Markt von Anbietern und Abnehmern von Diensten in der wissenschaftlichen Information zu bilden" (ebd.). Die Programme erhielten auch eine neue Struktur: Neben einer Expertengruppe, die Projekte beurteilte und Empfehlungen abgab, und einem Lenkungsausschuss, der mit Mitgliedern der beteiligten (und anspruchsberechtigten) Hochschulen besetzt war und über Beiträge entschied,²⁷ gab es neu eine von den Hochschulen personell bestückte Programmleitung, die als Schnittstelle zwischen Antragstellern und Entscheidungsgremien fungierte. Im Fall der SUK P-2- und der P-5-Programme bestand diese aus Roland Dietlicher als Programmleiter, der in der Informatikabteilung der ETH Zürich angestellt und "naheliegenderweise" (Interview 6) die erste Ansprechperson der ebenfalls an der ETH angesiedelten Projektleitung SLSP war, sowie Gabi Schneider, Projektmitarbeiterin der UB Basel, als stellvertretender Programmleiterin.

Zu den im SUK-P-2-Programm geförderten Projekten sollte neben dem Projekt SLSP auch die von der Hochschulstiftung SWITCH ab 2014 entwickelte SWITCH edu-ID gehören. Sie baut auf der Authentifizierungs- und Autorisierungsinfrastruktur SWITCHaai (seit 2005) auf und bietet Hochschulangehörigen der Schweiz einen zentralen Login für akademische Web-Angebote und weitere Dienste.²⁸ Auch die Authentifizierung für

²⁶ Die Programme basierten auf zwei Grundlagenpapieren, die die neue nationale Förderstrategie und deren Umsetzung festlegten: "Bündelung der Kräfte in der wissenschaftlichen Information" (https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Organisation/SUK-P/SUK_P-2/SUK_P-2_NationaleStrategie_20140403_DE.pdf) und „White Paper for a Swiss Information Provisioning and Processing Infrastructure 2020“ (https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Organisation/SUK-P/SUK_P-2/WhitePaper_V1.1-DE.pdf) (Zugriffe am 21.12.2021). Vgl. auch Keller, 2018; Schneider, 2018.

²⁷ Diesem gehörte 2014 u.a. Susanna Bliggenstorfer, Direktorin der Zentralbibliothek Zürich, an. Sie war eine der Initiantinnen des Projekts SLSP und spielte bei dessen Zustandekommen eine zentrale Rolle (Interview 6).

²⁸ SWITCH: <https://www.switch.ch/de/services/aai/> (Zugriff am 11.01.2022).

swisscovery sollte über die SWITCH edu-ID erfolgen und die Stiftung SWITCH zu einem wichtigen IT-Partner der SLSP werden.

Zu den im in früheren von der swissuniversities-Vorgängerin SUK finanzierten Projekten gehörten im weiteren swissbib und das Konsortium der Schweizer Hochschulen. swissbib war ein öffentlich zugänglicher Gesamtkatalog der wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz. Das ab 2008 an der Universitätsbibliothek Basel entwickelte und auf Open Source-Lösungen basierende Projekt bot ein Suchportal, das die Bestände der beteiligten Bibliotheksverbände (IDS, RERO, SBT), der NB, von Kantonsbibliotheken und anderer für die wissenschaftliche Community relevanter Datenquellen verzeichnete. swissbib war massgeblich an der Umsetzung des Projekts SLSP (Metadaten, Migration etc.) beteiligt und wurde nach dem Go-Live von swisscovery per 31. Dezember 2020 eingestellt (Interviews 3; 5; 6).

Das im Jahr 2000 initiierte Konsortium seinerseits war das erste vom Bund mitfinanzierte nationale Projekt der Hochschulbibliotheken und wurde für den gemeinsamen Erwerb elektronischer Zeitschriften eingerichtet. Bis zu seiner Integration in die SLSP AG 2020 war es an der ETH-Bibliothek angesiedelt.²⁹

3.2.3 Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB)

Die Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz (KUB)³⁰ wurde 1983 als Kommission der Universitätsbibliotheken (KUB) von der ersten Schweizerischen Hochschulkonferenz (SHK) gegründet und bei deren Reorganisation 2001 neu konstituiert (Keller 2018, S. 71). Bis 2019 war die KUB das Koordinationsorgan aller Schweizer Universitätsbibliotheken und setzte sich aus deren Direktoren und Direktorinnen sowie der Direktion der NB zusammen. Sie befasste sich mit allen Aspekten des Bibliothekswesens, von strategischen Überlegungen bis hin zu Detailfragen, und initiierte Projekte. Wie Benitz und Neubauer (Benitz und Neubauer, 2009, S. 319) festhalten, war die KUB vor allem ein Forum der Diskussion, das keine für alle verbindlichen Entscheidungen treffen konnte, dessen Empfehlungen aber einen gewissen Normierungseffekt hatten. Sie war zudem offizielles Aufsichtsorgan des von der SUK mitfinanzierten Konsortiums der schweizerischen Hochschulbibliotheken und des Projekts Elektronische Schweiz e-lib.ch (2008-2013)³¹, das zahlreiche elektronische Ressourcen und Dienstleistungen aus

²⁹ Konsortium: <https://consortium.ch/> (Zugriff am 21.12.2021).

³⁰ KUB: <http://www.kub-cbu.ch/> (Zugriff am 21.12.2021).

³¹ E-lib.ch: <http://e-lib.ethz.ch/> (Zugriff am 21.12.2021). Details siehe z.B. Benitz und Neubauer, 2009, S. 321.

Teilprojekten zusammenfasste, u.a. den erwähnten swissbib-Katalog (siehe oben). Die KUB initiierte 2011 das Projekt GemEval (siehe Kapitel 3.5.3) und unterstützte den ersten Finanzierungsantrag des Projekts SLSP (siehe Kapitel 4).

Im Jahr 2019 ging die KUB zusammen mit der Arbeitsgruppe "Bibliotheken" der Kammer Pädagogische Hochschulen und der Expertengruppe "Bibliothek" der Kammer Fachhochschulen im neu gegründeten, bei swissuniversities angegliederten Swiss Library Network for Education and Research (SLiNER)³² auf, dem auch andere grosse wissenschaftliche Bibliotheken angehören. Wie im Fall von swissuniversities wurde damit die bisherige Trennung der Gremien der wissenschaftlichen Hochschulbibliotheken nach Hochschultyp strukturell aufgehoben.

3.2.4 Conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin (CIIP)

Die Conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin (CIIP)³³ ist die Regionalkonferenz der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) für die Westschweiz und das Tessin. Sie ist als interkantonales Konkordat der Kantone Bern, Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg, Waadt, Wallis und Tessin (seit 1908 als Mitglied angeschlossen) konstituiert und für die Koordination und Förderung der Bildungs- und Kulturpolitik der Westschweiz zuständig. Bis 2021 hatte sie die Trägerschaft des Réseau des bibliothèques de Suisse occidentale (RERO) inne (siehe Kapitel 3.3.2).

3.2.5 Konferenz der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH)

Die Konferenz der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH) wurde 1994 von der UB Basel, der UB Bern, der ZHB Luzern, der Universitätsbibliothek St. Gallen, der HBZ Zürich, der ETH-Bibliothek Zürich und der ZB Zürich im Hinblick auf die gemeinsame Ausschreibung und Beschaffung eines neuen Bibliothekssystems gegründet (siehe Kapitel 3.3; 3.3.1). Sie war das oberste Aufsichtsorgan des 1999 von ihr gegründeten IDS-Verbands und hatte die Förderung der bibliothekarischen Zusammenarbeit und die Verbesserung der Dienstleistungen für Benutzende zum Ziel.³⁴ Wie die KUB setzte sich die

³² SLiNER: <https://www.swissuniversities.ch/organisation/gremien/netzwerke-und-vertretungen/swiss-library-network-for-education-and-research> (Zugriff am 21.12.2021).

³³ CIIP: <https://www.ciip.ch/> (Zugriff am 21.12.2021).

³⁴ Vgl. <http://web.archive.org/web/20210330081757/https://www.informationsverbund.ch/23.0.html> (Zugriff am 21.12.2021).

KDH aus den Direktoren und Direktorinnen der KDH-Hochschulbibliotheken zusammen, insofern herrschte institutionell eine gewisse Doppelspurigkeit.

3.2.6 Schweizerische Konferenz der Kantonsbibliotheken (SKKB)

Die Kantonsbibliotheken schlossen sich 2010 zur Schweizerischen Konferenz der Kantonsbibliotheken (SKKB)³⁵ zusammen, der neben den Kantons- auch die NB und als assoziierte Mitglieder Stadtbibliotheken angehören. 2012 wurde die SKKB als Verein konstituiert und 2019 als Sektion der (ebenfalls neu aufgestellten) Dachorganisation der Schweizer Bibliotheken Bibliosuisse angegliedert. Die Konferenz dient vor allem dem fachlichen Austausch und zielt auf eine stärkere Zusammenarbeit unter den patrimonialen Bibliotheken auf regionaler, kantonaler und Bundesebene sowie die Realisierung gemeinsamer Projekte ab.

3.3 Verbünde und Netzwerke

Bis zur Etablierung der SLSP AG waren die Verbünde und Netzwerke die zentralen Orte der Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Bibliotheken. Neben dem Betrieb gemeinsamer technischer Infrastrukturen und der Erbringung gemeinsamer Dienstleistungen übernahmen sie Interessenvertretungen in Kommissionen, Gremien und in der Öffentlichkeit und förderten die bibliothekarische Zusammenarbeit, auch mit der Entwicklung und Durchführung von Projekten.

Ihre Entwicklung war eng an die Automatisierung der Bibliotheken gekoppelt.³⁶ Erste Weichen waren mit den von den Bibliotheks-IT-Pionieren BCU Lausanne und ETH-Bibliothek gebauten Systemen SIBIL (ab 1971) und ETHICS (ab 1981) gestellt worden. Das zuerst in der BCU Lausanne installierte SIBIL war später vor allem im RERO³⁷, dem zeitweilig auch die Tessiner Bibliotheken angehörten, im Bibliotheksverbund Basel/Bern (DSV, später IDS Basel Bern) und zeitweilig im St. Galler Bibliotheksnetz (SGBN) im Einsatz. Dem ETHICS- und späteren NEBIS-Verbund der ETH Zürich, dem auch die EPFL Lausanne angehörte, schloss sich 1994 die ZB Zürich an; die HBZ Zürich und die HSG-Bibliothek St. Gallen hatten in den 1990er Jahren DOBIS/Libis in Betrieb (Keller und Neubauer, 2009, S. 140f.). Eine Neugruppierung folgte bei der Ablösung der Systeme der

³⁵ Vgl. <https://bibliosuisse.ch/Sektionen/SKKB> (Zugriff am 21.12.2021).

³⁶ Die nachfolgenden Angaben beziehen sich in erster Linie auf die Verbünde, in denen Hochschulbibliotheken organisiert sind, denen als sogenannte *Hub*-Bibliotheken wiederum andere wissenschaftliche Bibliotheken angeschlossen sein können.

³⁷ Hervorgegangen aus dem Réseau des bibliothèques utilisant Sibil (REBUS).

ersten Generation durch sogenannte Integrierte Bibliothekssysteme (ILS) in den 1990er Jahren. Damals wurden sehr ähnliche Diskussionen geführt wie knapp zwanzig Jahre später im Vorfeld des Projekts SLSP (Interviews 1; 5; 6): Visionen von einer "Bibliothek Schweiz", von einem schweizweit gemeinsamen System und Katalog sowie einheitlichen Formaten und Regeln schwebten im Raum. Aufgrund von "Interessensgegensätzen zwischen der Westschweiz bzw. der Landesbibliothek auf der einen Seite und der deutschsprachigen Schweiz andererseits" (Keller und Neubauer, 1999, S. 140) kam es aber zu keiner Einigung.³⁸ Gemäss Andreas Kirstein, bis 2021 Leiter des NEBIS-Verbunds an der ETH-Bibliothek, ging die damals noch nicht automatisierte Landesbibliothek (heute NB)³⁹ 1993 mit der Ausschreibung eines neuen Systems voran und versuchte die Hochschulbibliotheken dazu zu bewegen, das von ihr gewählte VTLs-System zu übernehmen, das man in der Deutschschweiz jedoch nicht haben wollte. Während das Westschweizer RERO-Netzwerk der Landesbibliothek folgte und 1995 VTLs (später Virtua) in Betrieb nahm, schlossen sich die Deutschschweizer Hochschulbibliotheken zur Konferenz der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH) sowie später dem Informationsverbund Deutschschweiz (IDS) zusammen und schrieben 1997 gemeinsam ein neues System aus. Die GATT-Ausschreibung war, so Andreas Kirstein, ein "Highlight" und eine Erfahrung, die man für das Projekt SLSP auch mitnahm: "Es war das erste Mal, dass im Hochschulumfeld eine eidgenössische Institution und die kantonalen Institutionen gemeinsam einen Rahmenvertrag machten. In den Kantonen mussten das alles die Regierungsräte unterschreiben. [...] Und das sind natürlich Erfahrungen, die man mitgenommen hat." (Interview 1; vgl. auch Keller und Neubauer, 1999) Die Wahl fiel damals auf das System Aleph von Ex Libris, das nach dem Austritt des Tessins 2001 aus RERO auch im Tessiner Verbund SBT zum Einsatz kam.

Damit verteilten sich die wissenschaftlichen Bibliotheken ab Mitte 1990er bis in die 2010er Jahre grob auf zwei grosse, mehr oder weniger entlang der französisch-deutschsprachigen Grenze getrennte Verbände, die nicht nur sehr unterschiedliche Strukturen und kulturelle Prägungen, sondern auch eigene System-Ideen hatten. Dazwischen stand die eigenständige NB.

³⁸ Keller und Neubauer (1999) gehen detailliert auf die damaligen Diskussionen, Initiativen und Arbeitsgruppen ein; vgl. auch Wanderler, 1995, sowie Viegener, 2013, S. 76f.

³⁹ In den 1980er Jahren verhandelte die Landesbibliothek mit SIBIL/Lausanne und ETHICS/Zürich, entschloss sich schlussendlich aber sozusagen für eine "non-choix" (Jacquesson und von Roten, 2019, S. 112).

3.3.1 Informationsverbund Deutschschweiz (IDS)

Der IDS-Verbund wurde nach der Ausschreibung und Beschaffung des Aleph-Systems von der KDH (siehe Kapitel 3.2.5) gegründet und 2003 als Verein konstituiert.⁴⁰ Er war gewissermassen ein Verbund von lokal geprägten, autonomen Teilverbänden (Interview 2), die sich um die Bibliotheken der KDH gruppieren. Bis Anfang der 2010er Jahre umfasste er fünf Teilverbände mit je eigenen lokalen Aleph-Installationen, getrennten Datenpools sowie gemeinsamen Formaten und Regelwerken (jedoch zum Teil eigenen Definitionen und Anwendungen, Interview 5): der IDS Basel/Bern, der IDS St. Gallen, der IDS Luzern und in Zürich der IDS Zürich (HBZ) sowie das Netzwerk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz (NEBIS). Letzterem gehörten neben der ETH-Bibliothek und der ZB Zürich – wie der Name sagt – auch Bibliotheken der französisch- und italienischsprachigen Schweiz (EPFL und Fachhochschule HES-SO in Genf sowie als Partner das Tessiner SBT) an. NEBIS hatte also als einziger IDS-Teilverbund eine schweizweite Reichweite, was mit dazu beitrug, dass es für das Projekt SLSP einen gewissen Modellcharakter erhalten sollte (Interviews 1; 2; vgl. auch Neubauer, 2018, S. 131). Dem IDS waren ausserdem sogenannte IDS-Partner assoziiert, die ebenfalls Aleph im Einsatz hatten und bestimmte Dienstleistungen bezogen, neben drei Bibliotheken aus dem benachbarten Ausland namentlich die Kantonsbibliothek Graubünden sowie die Verbände der Kantone Aargau (BVA), Tessin (SBT) und St. Gallen (SGBN). Der IDS-Verbund und seine Fachgremien wurden von einer Verbundzentrale koordiniert, die der KDH als oberstem Führungsgremium unterstand. Mitglieder des IDS-Vereins waren die Rechtspersonen der KDH-Bibliotheken, d.h. vier Hochschulen (Universitäten Basel, St. Gallen, Zürich und ETH), zwei Bibliotheken (UB Bern, ZB Zürich) und ein Kanton (Luzern), die im Verein durch ihre jeweiligen Bibliotheken vertreten waren. Die Zusammensetzung der IDS-Generalversammlung war also mit jener der KDH identisch (Marty und Bühler, 2014, S. 6).

NEBIS war 2014 Initiatorin des Projekt SLSP, die anderen universitären IDS-Bibliotheken beteiligten sich massgeblich daran (siehe Kapitel 4). Nach dem Go-Live von swisscovery wurden die IDS-Verbände im ersten Halbjahr 2021 nach und nach abgelöst, was mit viel Emotionen verbunden war (Interview 1); der Verein IDS löste sich im März 2021 auf.⁴¹

⁴⁰ Vgl. <https://web.archive.org/web/20210330080857/https://www.informationsverbund.ch/23.0.html#c872> (Zugriff am 17.12.2021).

⁴¹ Vgl. <http://web.archive.org/web/20210507191108/https://www.informationsverbund.ch/5.0.html> (Zugriff am 21.12.2021).

3.3.2 Réseau des bibliothèques de Suisse occidentale/Réseau romand (RERO)

Das mehrheitlich französischsprachige Réseau romand⁴² wurde 1985 von der Conférence des Universités de Suisse occidentale (CUSO) als interkantonales Konkordat der Kantone Genf, Waadt, Neuenburg, Jura, Freiburg und Wallis (plus Stadt Genf) konstituiert und war damit den Kantonen unterstellt; es kam darin, so Thomas Marty, stärker "der konsolidär-etatistische Gedanke der Westschweiz" zum Ausdruck (Interview 2). Dazu gehört, dass RERO im Gegensatz zum IDS stark zentralisiert war: Es gab eine Installation der gemeinsamen Software in der Zentrale in Martigny, einen einzigen Datenpool sowie einheitliche Formate und Regelwerke. Für Martin Good verkörperte der Zentralisierungsgrad von RERO damit im Kleinen mehr oder weniger das, was das Projekt SLSP in nationalem Rahmen anstreben sollte (Interview 7). Organisatorisch war die für die Geschäftsführung zuständige Direktion einem leitenden Gremium, dem Conseil stratégique⁴³ unterstellt; die Oberaufsicht hatte ab 2009 die CIIP (siehe Kapitel 3.3.4), die finanzielle Hauptlast trugen die Hochschulkantone, mit Waadt, Genf und Freiburg an der Spitze.⁴⁴ Die dem Netzwerk angeschlossenen Bibliotheken wurden von lokalen (in der Regel kantonalen) Koordinationsstellen betreut, die an den Universitätsbibliotheken oder an einer anderen grösseren Bibliotheken angesiedelt waren.⁴⁵ Obwohl anfänglich akademisch ausgerichtet, wurden RERO mit der Zeit auch nicht wissenschaftliche, insbesondere öffentliche Bibliotheken sowie Schulbibliotheken (des Kantons Waadt, weniger ausgeprägt aber auch der Kantone Neuenburg und Wallis) angeschlossen. Jeannette Frey, Direktorin der BCU Lausanne, zufolge war diese Heterogenität, die sich als problematisch erweisen sollte, die Folge eines bildungspolitischen Entscheids des Kantons Waadt in den 2000er Jahren und eine Waadtländer Spezialität, die bei den Hochschulbibliotheken der anderen Kantone, insbesondere in Genf, auf wenig Gegenliebe stiess (Interview 4).

2014 trat der Kanton Waadt aus RERO aus. Die anderen universitären RERO-Partnerbibliotheken schlossen sich daraufhin der SLSP an, während sich RERO im Jahr 2021

⁴² RERO: <https://web.archive.org/web/20130526082104/http://www.rero.ch/page.php?section=infos&pageid=plansite> (Zugriff am 21.12.2021).

⁴³ Der Conseil stratégique wurde 2010 im Rahmen einer neuen provisorischen Governance eingesetzt, vgl. https://web.archive.org/web/20111005071852/http://www.rero.ch/page.php?section=infos&pageid=rero_status (Zugriff am 21.12.2021).

⁴⁴ Diesbezüglich divergieren die Aussagen von Jeannette Frey (BCU Lausanne) und Martin Good (BCU Fribourg) etwas (Interviews 4; 7).

⁴⁵ Die Kantone Jura und Neuchâtel hatten eine gemeinsame Koordinationsstelle, während eine überregionale Koordinationsstelle Bibliotheken eidgenössischer Institutionen aus allen Landesteilen zusammenfasste, die RERO angeschlossen waren. Wie NEBIS war RERO ein mehrsprachiger Verbund.

unter dem Namen Rero+ als Kompetenz- und Servicezentrum für nicht wissenschaftliche Bibliotheken neu aufstellte (siehe Kapitel 3.5.4).

3.4 Herausforderungen der grossen wissenschaftlichen Bibliotheken

Seit den 1990er Jahren sahen sich allen voran die grossen Hochschulbibliotheken mit globalen Entwicklungen konfrontiert, die die Anforderungen an eine zeitgemässe Informationsversorgung der wissenschaftlichen Community grundlegend veränderten. Dazu gehörten insbesondere der beschleunigte technologische Wandel, Entwicklungen des Informations- und Wissensmanagements (Neubauer 2018, S. 131), aber auch der Bologna-Prozess zur Schaffung eines wettbewerbsfähigen Hochschulraums, in dem die Schweiz an vorderster Front mit konkurriert (Benitz und Neubauer 2009, S. 316). Der rasant wachsende elektronische Zeitschriften- und Publishingmarkt liess die Kosten, vor allem für deren Lizenzierung, explodieren. Es ging nicht mehr nur oder immer weniger um den Erwerb, das Katalogisieren und das Bereitstellen von (physisch vorhandener) Literatur und Medien⁴⁶, sondern immer stärker um das Ordnen sowie das zeit- und ortsunabhängige Zugänglichmachen von eigenen und fremden Informationsmaterialien für eine mobile, international ausgerichtete Nutzerschaft (Eglin-Chappuis, 2009, S. 10ff.). Für die Bibliotheken galt es, sich auf neue Nutzungsbedürfnisse einzustellen und neue Handlungsfelder, Kompetenzen und Dienstleistungen zu entwickeln (z.B. in Bereichen wie Open Access, Open Science, IK-Vermittlung). Zum Kostendruck im E-Medien-Bereich kam das "Gespenst der Personalknappheit" (Viegener, 2013, S. 75), da mit gleichviel Personal mehr Aufgaben bewältigt werden mussten, zunehmend auch solche, die für die meisten Bibliotheken im Alleingang kaum mehr zu bewältigen sind (z.B. digitale Langzeitarchivierung). Gleichzeitig machte sich der Spardruck der öffentlichen Hand in der Plafonierung oder Reduktion der universitären Bibliotheksbudgets bemerkbar (Benitz und Neubauer, 2009, S. 320).⁴⁷ Die wissenschaftlichen Bibliotheken standen also vor grundlegenden strategischen Fragen und Entscheidungen, was den Einsatz von knapper werdenden Mitteln und ihre Weiterentwicklung oder, ganz allgemein, ihr zukünftiges Kerngeschäft angeht (Interview 1). Dabei gewann ein "einheitlicher nationaler Ansatz zunehmend an Bedeutung. Für die Bibliotheken bedeutet dies, dass die Kooperation auf nationaler Ebene, die Entwicklung kooperativer Projekte mit landesweiter Ausstrahlung und die

⁴⁶ Während Printzeitschriften in den sogenannten STM-Disziplinen (Science, Technology, Medicine) kaum mehr eine Rolle spielen (Wandeler, 2016), sind Printpublikationen in geisteswissenschaftlichen Fächern nach wie vor von grosser Bedeutung.

⁴⁷ Zu drastischen finanziellen Einbrüchen der wissenschaftlichen Bibliotheksbudgets ist es in der Schweiz nach Benitz und Neubauer allerdings nicht gekommen (2009, S. 326), im Unterschied etwa zu Deutschland (Interview 6).

Schaffung von Serviceeinrichtungen für alle wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes zunehmend in den Vordergrund treten." (Benitz und Neubauer, 2009, S. 315) Unterstrichen wurde dies vom Bund mit den in den 2010er Jahren neu aufgelegten, oben erwähnten Förderprogrammen (SUK P-2, P-5) zum Aufbau von Informationsinfrastrukturen mit nationaler Ausrichtung (vgl. Schuldt und Mumenthaler 2014, S. 6; siehe auch Kapitel 3.2.2).⁴⁸

In diesem Kontext geriet die wissenschaftliche Verbundlandschaft um die 2010er Jahre verstärkt in den Fokus von Debatten und punktuell auch in Bewegung. Zum einen stand bei praktisch allen Hochschulbibliotheken die baldige Ablösung ihrer Bibliothekssysteme an, die das Ende ihres Zyklus erreichten und nicht (mehr) den Anforderungen an die Verwaltung und Bereitstellung elektronischer Medien entsprachen. Wie in den 1990er Jahren bot sich also mit dem bevorstehenden Systemwechsel die Chance, die fragmentierte und heterogene Verbundlandschaft grundlegend neu zu ordnen. Dabei spielte auch eine Rolle, dass gerade die ersten cloudbasierten Bibliotheksverwaltungssysteme auf den Markt kamen, die nicht mehr gekauft und lokal betrieben, sondern lizenziert werden und ganz neue Möglichkeiten bieten, etwa was die Zusammenarbeit in Netzwerken oder die gemeinsame Nutzung von Daten anbelangt. Zum anderen erwies sich die Fragmentierung der Verbundlandschaft für die Weiterentwicklung der Bibliotheken und im Hinblick auf die Notwendigkeit, mehr und in grösserem Rahmen zusammenzuarbeiten, mehr denn je als Hemmschuh.⁴⁹ Mehrere (Teil-)Verbünde und geteilte Datenpools, unterschiedliche Formate, Regeln und Standards und/oder deren unterschiedliche Anwendung bedeuteten zum Beispiel, dass Routinearbeiten beim Erfassen von identischen Titeln auf Kosten dienstleistungsorientierter Aufgaben x-fach geleistet wurden oder dass sich das Zusammenlegen von Daten immer schwieriger gestaltete, weil sich immer grösseren Mengen an Altlasten anhäuferten, wenn aufgrund von knappen Ressourcen auf die Bereinigung von Daten verzichtet wurde (Interview 5). Auch andere Arbeiten und Leistungen wie Erwerbung, Ausleihe und Fernleihe wurden weiterhin in jedem Verbund individuell gelöst (Viegner 2013, S. 77ff.). Für Benutzende bedeutete dies zum Beispiel uneinheitliche Gebühren und Ausleihbedingungen oder mehrfache Registrierung und unterschiedliche Portale, wenn sie mehrere Bibliotheken nutzten. Um den sich wandelnden Nutzungsbedürfnissen Rechnung zu tragen war man gemäss Tobias Viegner mehr und mehr "auf aufwändige technische Lösungen oder auf schwer nachvollziehbare, organisatorische

⁴⁸ Zu den Rahmenbedingungen der wissenschaftlichen Bibliotheken und zur Ausgangssituation des Projekts SLSP siehe auch Neubauer, 2018, S. 131f.

⁴⁹ In seinem Artikel "Die Schweizer Verbundlandschaft – ein Hemmnis für die Entwicklung der Bibliotheken?" diskutiert Tobias Viegner (Viegner, 2013) das Thema ausführlich und detailliert am Beispiel der Metadaten.

Abläufe angewiesen" (ebd.). Als Beispiele nennt er die in den IDS-Verbänden eingesetzte SUF-Datei oder den Metakatalog swissbib, den er als "technische Krücke für das unterliegende Problem" (Interview 5), nämlich getrennte Datenpools und uneinheitlichen Standards und Regeln, bezeichnet. Anschaulich dazu auch Thomas Marty:

"Man sah ein, dass es nicht mehr geht, dass sich Nutzende dreimal registrieren müssen, und solche Dinge. Da gab es dieses berühmte SUF, das Single User File. Man tat im Prinzip die Nutzenden in ein File und tauschte das File über Nacht aus, [...] damit man wusste: Das ist derselbe, der in Basel auslieh; er leiht jetzt auch bei uns aus; oder der ist in Bern gesperrt, solche Dinge... Das liess man laufen und es hätte auf den einzelnen Servern über Nacht durchlaufen müssen. Die Bibliotheks-IT der ETH meldete aber mehrmals, dass der SUF-Abgleich, wenn die Bibliothek aufging am Morgen, noch nicht fertig war. Man wusste also, dass es das System irgendwann sprengen würde, wenn man grösser wird, so dass neue Daten dazukommen, die alten aber noch nicht überschrieben sind, und dann gibt es EIN Chaos. [...] Und das Verständnis der Nutzenden dafür, dass man einmal im NEBIS ist, dann wieder im RERO, hielt sich natürlich auch in Grenzen. NEBIS war deshalb sehr erfolgreich, weil er relativ breit in der Schweiz aufgestellt war und an verschiedenen Orten Abholorte hatte, so dass die Leute an gewissen Orten, wo es eine NEBIS-Bibliothek neben einer IDS-Bibliothek gab, in die NEBIS-Bibliothek gingen, weil sie sich das Buch vom Kurier gratis von Zürich kommen lassen konnten und bei IDS kostete es zwölf Franken. Es hatte solche Effekte, und alle sagten, dass das so nicht mehr sein sollte."

(Interview 2)

3.5 Entwicklungen im Vorfeld des Projekts SLSP

Bereits im Vorfeld der Lancierung des Projekts SLSP begann sich die Verbundlandschaft auf beiden Seiten der Saane zu bewegen – in unterschiedliche Richtungen. Während im IDS die Idee der Zusammenlegung der Teilverbände vorangetrieben (INUIT) bzw. in einer Studie (NEBIS/IDSplus) in grösserem Rahmen ausgelotet wurde, kam es bei RERO nach ungelösten Governance-Debatten und dem Scheitern eines in der KUB lancierten schweizweiten Projekts zur gemeinsamen Beschaffung eines neuen Bibliothekssystems (GemEval) zum Austritt des Kantons Waadt, der das RERO-Netzwerk in eine Krise

stürzte. Damit eröffnete sich erneut die Chance für die in den 1990er Jahren angedachte "Bibliothek Schweiz"; gleichzeitig wurden in den einzelnen Projekten Diskussionen geführt, Erfahrungen gesammelt und Vorarbeiten geleistet, die für das Projekt SLSP den Boden bereiten sollten.

3.5.1 Integration Bibliothekssystem Universität Zürich (INUIT)

Bis ins Jahr 2013 existierten unter dem Dach des IDS zwei in Zürich angesiedelte IDS-Teilverbände: der IDS Zürich der Hauptbibliothek der Universität Zürich (HBZ) und der NEBIS-Verbund der ETH-Bibliothek Zürich, dem auch die Zentralbibliothek Zürich (ZBZ) angehörte.⁵⁰ Die Trennung ging auf die Einführung von Aleph Ende 1990er Jahre zurück, als die HBZ bzw. die ETH-Bibliothek und ZBZ unterschiedliche Systeme in Einsatz hatten (Interview 5, vgl. Kapitel 3.3). Das damals schon existierende, aber aufgeschobene Ziel der Zürcher IDS-Teilverbände, ein gemeinsames Bibliothekssystem zu betreiben, wurde 2006 erneut aufgegriffen und im März 2010 eine externe Studie in Auftrag gegeben, um die Bedingungen einer Integration des IDS Zürich in NEBIS zu untersuchen. Im Oktober 2010 entschieden sich die beteiligten Bibliotheken und Hochschulen für die Realisierung des Projekts "Integration Bibliothekssystem Universität Zürich" (INUIT), das nach einjähriger Konzeption⁵¹ mit Projektkosten von ca. 2 Millionen CHF (Marty und Bühler, 2014, S. 12) im Juli 2011 gestartet und Ende Juni 2013 erfolgreich abgeschlossen wurde.⁵²

INUIT war ein Grossprojekt, das die Verbesserung der Informationsversorgung für die wissenschaftliche Community am Standort Zürich und Vorteile "gemeinsamer organisationsübergreifender Prozesse und Ressourcennutzung" (Abbau von Redundanzen und Kosten, Freispielen von Ressourcen für andere Aufgaben) bei den beteiligten Bibliotheken zum Ziel hatte.⁵³ Der neue NEBIS-Verbund wuchs 2013 von 82 auf 143 Bibliotheken und rund sieben Millionen Titel an. Für NEBIS brachte die Fusion neben der technisch sehr aufwändigen Zusammenführung der Daten (Interviews 2; 5) auch andere Anpassungen mit sich. Unter anderem erhielt der Verbund – rechtlich eine einfache Gesellschaft – eine neue Governance "in Analogie zu einem Verwaltungsrat" (Interview 1): Die bis anhin direkt der ETH-Bibliotheksdirektion unterstellte Verbundzentrale, die viele

⁵⁰ NEBIS waren 2010 an grossen Playern im Raum Zürich auch die Bibliotheken der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und die auf die Standorte Zürich und Winterthur verteilten Bibliotheken der Zürcher Hochschule der Angewandte Wissenschaften (ZAHW) angeschlossen. Vgl. <https://web.archive.org/web/20101203045002/http://www.nebis.ch/cgi-bin/Bibliotheken/showList.pl?lang=ger&i=0> (Zugriff am 21.12.2021).

⁵¹ Drei Teilprojektgruppen erarbeiten über 70 Arbeitspakete, die Arbeit fand in enger Abstimmung mit der Software-Anbieterin Ex Libris statt, siehe NEBIS-Jahresbericht 2011 (NEBIS, 2014): www.research-collection.ethz.ch (Zugriff am 21.12.2021).

⁵² Vgl. INUIT-Blog der ETH-Zürich: <https://blogs.ethz.ch/inuit/page/3/> (Zugriff am 21.12.2021).

⁵³ Vgl. <https://blogs.ethz.ch/inuit/files/2011/06/Projektposter-INUIT.pdf> (Zugriff am 21.12.2021).

Freiheiten hatte und aufgrund der finanziellen und technischen Ressourcen der ETH-Bibliothek recht eigenmächtig handeln konnte, was bei den grossen NEBIS-Partnern teilweise auf Kritik (und vielleicht auch Neid) stiess,⁵⁴ wurde neu einem Steuerungsgremium unterstellt, dem die Direktorinnen und Direktoren der drei Universitätsbibliotheken und ein Vertreter der NEBIS-Mitgliedskommission angehörten (ebd.).⁵⁵

Im Hinblick auf das spätere SLSP-Projekt wird INUIT in den Interviews als "Urknall" (Interview 2) und "Blaupause" (Interview 6) bezeichnet: Es zeigte, dass Institutionen, die bis anhin ein separates Leben geführt hatten, zusammenarbeiten konnten und die Zusammenlegung grosser Datenpools technisch möglich war (aber auch, welcher Aufwand damit verbunden war); diesbezüglich sammelte insbesondere die ETH-Bibliothek wertvolle Erfahrungen mit der Durchführung eines grossen Integrationsprojekts. Vor allem aber machte INUIT Schule und gab – auf Initiative des IDS Basel/Bern – den Anstoss für die Studie NEBIS/IDSplus.

3.5.2 NEBIS/IDSplus

"Am 17. Mai 2013 trafen sich die Leitungsgremien des Informationsverbands Basel Bern [...] und diskutierten drei Szenarien zur Zukunft des Verbunds: die Beibehaltung des Status Quo, die Weiterentwicklung bzw. den Ausbau des bestehenden Verbunds sowie die Fusion mit Nebis [...] und den übrigen IDS-Verbänden. Hintergrund waren die technischen Veränderungen (Cloudsysteme), Sorgen um die Entwicklungs- und Innovationsfähigkeit des Verbunds, die Entwicklungen der Verbundlandschaft im Raume Zürich mit [INUIT] [...] sowie der schleppende Fortschritt des 2011 gestarteten nationalen Projekts [...] [GemE-val]. Der IDS BB kam dabei zum Schluss, das Szenario 3 [...] anzustreben. Dabei schwebte den Entscheidungsträgern ein Modell mit einer zentral betreuten Katalog- und Nutzerdatenbank und Infrastrukturdienstleistungen (Systemunterhalt, Schulungen, Beratung, zentrale Materialbeschaffung, Einspielung von E-Book Metadaten etc.) und einer kooperativ an mehreren Stellen geführten Pflege und Weiterentwicklung von zusätzlichen Services vor; dadurch sollten

⁵⁴ Zu NEBIS, seiner Governance und Entscheidungskultur vgl. Interviews 2; 6.

⁵⁵ Zu den Zahlen und Anpassungen siehe NEBIS-Jahresbericht 2013 (NEBIS, 2014): <https://www.research-collection.ethz.ch/handle/20.500.11850/297088> (Zugriff am 21.12.2021). Im Gegensatz zu anderen IDS-Verbänden hatte NEBIS eine Mitgliederkommission, in der die ihr angeschlossenen Bibliotheken vertreten waren. In Analogie dazu beinhaltet die Struktur der SLSP ein "Kundenforum", das Ende 2021 jedoch noch Zukunftsmusik ist (Interview 2; vgl. auch Kapitel 6.3.2).

*Basisdienstleistungen vereinheitlicht und bei der Serviceentwicklung
das bestehende, lokal verteilte Innovationspotenzial breiter genutzt
werden."*

(Landolt, 2021, S. 308)

Der von Niklaus Landolt, damals Direktor der UB Bern, geschilderte Hergang mündete in einem Vorstoss der Universitätsbibliotheken Bern und Basel bei der HDK. Diese beauftragte die ETH-Bibliothek mit der Durchführung einer Machbarkeits- und Vorprojektstudie, die "das mögliche Vorgehen, Kosten, technische Schritte und eine denkbare Organisationsstruktur konkretisieren sollte" (ebd.). NEBIS beauftragte die Hochschulberatungsfirma Berinfor⁵⁶ mit der Studie, an deren Durchführung u.a. Thomas Marty, damals Berater bei Berinfor, beteiligt war. Bei der Erarbeitung eines groben Organisationskonzepts für einen erweiterten Deutschschweizer Verbund ging man von der damals aktuellen NEBIS-Struktur aus (Marty und Bühler, 2014, S. 3), da NEBIS Auftraggeber der Studie war. In Zusammenarbeit mit NEBIS wurde eine Skizze und ein Interview-Leitfaden erstellt, der die Vorstellungen der IDS-Partner zu Zweck, Zielen und Organisationsform abholen, aber auch ihre Motivation und Bereitschaft für eine engere Zusammenarbeit kritisch prüfen sollte (ebd., S. 4). Daraufhin führte Berinfor mit allen Verbänden des IDS (inkl. NEBIS), den Hochschulbibliotheken, der NEBIS-Mitgliederkommission wie auch der NB Interviews durch (Interview 2).

Was Motivation und Interesse anbelangte, zeigte sich bald, dass "der am Anfang [...] formulierte Auftrag die effektiven Interessen der IDS-Verbünde nur teilweise widerspiegelt. Während sich der IDS St. Gallen eine Integration in NEBIS gut vorstellen kann, kommt für die weiteren IDS-Verbünde eher eine Zusammenführung (Fusion) der einzelnen IDS-Verbünde und NEBIS zu einem gemeinsamen Verbund der Hochschulbibliotheken der Deutschschweiz in Betracht." (ebd., S. 5; Interviews 2; 5) Die anfänglich NEBISplus genannte Studie wurde in NEBIS/IDSplus oder je nachdem IDS/NEBISplus umbenannt: "Es gab verschiedene Versionen, je nachdem, wem man es präsentierte: Bei NEBIS hiess es NEBIS/IDSplus und bei IDS [...] IDS/NEBISplus. [...] Darum, wenn Sie beide Formen sehen: Es ist immer das Gleiche, je nachdem, wer die Ansprechperson war. Es gab immer so Rückmeldungen, man solle es umkehren." (Interview 2) Die Anekdote verdeutlicht nicht nur unterschiedliche Vorstellungen und Sensibilitäten, sondern zeigt auch eine Trennlinie zwischen den Interessen des NEBIS und der anderen IDS-Partner. Obwohl grundsätzlich alle eine engere Zusammenarbeit sinnvoll fanden, endete

⁵⁶ Berinfor: <https://www.berinfor.ch/> (Zugriff am 23.06.2022). Die ETH-Bibliothek hatte bereits bei verschiedenen Projekten mit Berinfor zusammengearbeitet; man kannte und vertraute sich (Interview 6).

man in einer Pattsituation: Während die IDS-Partner grundsätzlich Interesse hatten zusammenzurücken, stellte sich der NEBIS-Verbund, das mit INUIT gerade eine aufwändige Fusion hinter sich und aufgrund dieser Fusion bereits auch einen Grossteil der Schweizer Daten im Katalog hatte, die Frage, welche Vorteile sich für das Netzwerk und seine Nutzerinnen und Nutzer aus einer weiteren Integration ergeben würden? Aus Sicht von NEBIS spielten auch systemtechnische Überlegungen eine Rolle: "INUIT war ein gewaltiges Projekt dafür, dass man zwei Aleph-Kataloge zusammenbrachte, die Luftdistanz einen Kilometer auseinander liegen. Und das motivierte einen nicht. Ich glaube, ich war der Meinung, dass das unter den Bedingungen von Aleph viel zu komplex ist, viel zu aufwändig [...] Und da musste man [...] wirklich auch systemtechnisch eine Absage erteilen." (Interview 1)

Auch in der Studie selbst rückten Fragen der Technik im Verlauf der Interviews zunehmend in den Vordergrund, zumal deutlich wurde, dass wesentliche Aspekte eines neuen und grösseren Verbunds (wie Governance, Betriebs-, Kunden- und Finanzierungsmodell) "nicht losgelöst von den laufenden, systemtechnischen Entwicklungen betrachtet werden können" (Marty und Bühler, 2014, S. 14). Was NEBIS anbelangt, würde sich die Interesselage schlagartig ändern, wenn die Konstituierung eines neuen Verbunds mit der Beschaffung eines neuen Cloud-Systems einherginge, da man von der Zukunft der Cloud überzeugt (Interview 1) und an einer aus Sicht der ETH-Bibliothek "demokratischeren" (Interview 6) Finanzierung interessiert war. Eine endgültige Richtungsänderung nahm die Studie im März 2014, als der Kanton Waadt seinen Austritt aus RERO bekannt gab (Interview 2) und die RERO-Partner BCU Fribourg und BPU Neuchâtel das Gespräch mit den Deutschschweizer Bibliotheken suchten: "[...] [W]ährend die Integration des IDS Basel Bern in NEBIS am Ursprung der Studie stand, richtete sich der Blick der Hauptakteure mehr und mehr in Richtung einer gemeinsamen Lösung, die sowohl mit den technologischen Entwicklungen mithält [...], und gleichzeitig die Bildung eines nationalen Verbunds der wissenschaftlichen Bibliotheken erlaubt." (Marty und Bühler, 2014, S. 14) Statt einer Fortführung des ursprünglichen Auftrags wurden verschiedene Handlungsoptionen, u.a. für einen nationalen Verbund, sowie Vorschläge für ein weiteres Vorgehen erarbeitet: In einer Machbarkeitsstudie wäre entweder eine organisatorische Zusammenlegung auf nationaler Ebene und die Integration in einem neuen System (Option 3) oder eine Evaluation eines neuen Systems sowie die schrittweise Zusammenlegung und Integration der Verbände auf nationaler Ebene (Option 4) zu untersuchen (ebd., S. 17f.). Die Studie NEBIS/IDSplus wurde im Sommer 2014 abgeschlossen und im Herbst von der KDH offiziell abgenommen.

Die Interviews, die im Rahmen der Studie mit den verschiedenen Akteuren durchgeführt wurden, beförderten die Auseinandersetzung mit den für das Projekt SLSP relevanten Fragen, Positionen und Ideen (Interview 1). Sie zeigten auf, was für die einzelnen Akteure bei einer Fusion zu gewinnen wäre, inwiefern sie sich aber auch bewegen müssten. Im Kontext der Studie wurden zudem bereits Analysen und Modelle erarbeitet, die im Projekt SLSP zur Anwendung kamen. Und es liefen Informationen über die aktuellen Entwicklungen und Überlegungen zusammen, nicht nur bei Berinfor, sondern auch im NEBIS-Verbund, der die Studie in Auftrag gegeben hatte, bzw. im Austausch dieser beiden Akteure (Interview 2). Die Gespräche, die im Zusammenhang mit NEBIS/IDSplus geführt wurden, gingen praktisch nahtlos in das Vorprojekt SLSP über.

3.5.3. Gemeinsame Evaluation eines neuen Bibliothekssystems (GemEval)

Parallel zu den Deutschschweizer Initiativen INUIT und NEBIS/IDSplus hatte die KUB 2011 das gesamtschweizerische Projekt "Gemeinsame Evaluation eines neuen Bibliothekssystems" (GemEval) lanciert, da die System-Ablösung dringlicher wurde: bei den IDS-Verbänden mit Aleph, weil der Anbieter Ex Libris das baldige Auslaufen des Systems ankündigt hatte (Interviews 1; 5), und bei den grossen RERO-Partnern, die für den Umgang mit dem immer grösseren Anteil an E-Ressourcen eine günstigere technische Lösung benötigten (Interview 4; 7). Mit der gemeinsamen Beschaffung eines neuen Systems würde verhindert werden können, dass einzelne Akteure einen Alleingang machten und die zersplitterte Verbundlandschaft wieder für Jahrzehnte zementiert wäre.

Der Projektvorschlag einer ersten Arbeitsgruppe (AG) wurde im September 2011 von der KUB sowie von IDS, RERO und NB gutgeheissen – mit folgender (einschränkender) Voraussetzung: Das Ziel "ist die gemeinsame Evaluation eines neuen Bibliothekssystems und nicht das gemeinsame Betreiben eines einzigen Bibliothekssystems. Eine Zusammenlegung der Datenbanken ist nicht Gegenstand der Prüfung" (AG GEMEVAL, 2013, S. 4; Interview 4). Im Juli 2012 wurde eine neue Arbeitsgruppe unter der Leitung von Jeannette Frey mit der Erarbeitung eines Projektantrags beauftragt.⁵⁷ Das Lenkungsgremium setzte sich aus den Projektpartnern IDS, RERO und NB zusammen, die je zwei Vertreterinnen oder Vertreter für die Arbeitsgruppe delegierten.⁵⁸ An sechs Sitzungen

⁵⁷ Obwohl von der KUB lanciert, wird GemEval in den Interviews stark mit Jeannette Frey und somit der BCU Lausanne bzw. der Westschweiz identifiziert (Interviews 1; 6), Jeannette Frey selbst sieht das anders (Interview 4). Sie äussert sich auch zur Rolle der Verbände und macht deutlich, dass die Besetzung der Projektleitung GemEval und deren Zugehörigkeit zum einen oder anderen Verbund als heikle Frage betrachtet wurde.

⁵⁸ Die AG setzte sich aus Ulrich Niederer und Esther Straub (IDS), Marie-Christine Doffey und Elena Balzardi (NB) sowie Marylène Micheloud und Alexandre Vanautgaerden (RERO) zusammen.

zwischen Dezember 2012 und September 2013 wurde zuerst ein Projektantrag erarbeitet, der eine Projektstruktur definierte und das Ziel dahingehend präziserte (und einschränkte), dass man einen Zustand zu erreichen versuchte, "in dem (zumindest) alle Universitätsbibliotheken der Schweiz sowie die NB dasselbe Bibliothekssystem benutzen. Die Partner visieren kein zentrales System an, sondern die Evaluation eines gemeinsamen Systems, dessen Einsatz in verschiedenen Installationen und unterschiedlichen Ausprägungen möglich ist. Die AG GEMEVAL hat keine Befugnisse [...], die Hauptpartner zu einer Strukturreform zu drängen. Strukturreformen [...] sind im Verlauf einer gemeinsamen Evaluation nicht auszuschliessen, [...] bleiben jedoch eine interne Sache der Partner" (AG GEMEVAL, 2013, S. 16). Der Antrag wurde im Februar 2013 von allen Projektpartnern angenommen und die Arbeitsgruppe mit einer Voranalyse beauftragt (Interview 4).

Bis im Herbst 2013 führte die AG GemEval u.a. eine Daten- und Bedarfserhebung bei den beteiligten Bibliotheken durch und erarbeitete die Grundlage für ein Pflichtenheft für eine WTO-Ausschreibung. Wie die Sitzungsprotokolle zeigen, traten im Zusammenhang mit Themen wie Systemarchitektur oder Multilingualität mehr und mehr auch strategische, organisatorische und inhaltliche Fragen (z.B. nach Modalitäten der Zusammenarbeit, Zentralisierungsgrad, gemeinsamer oder getrennter Datenpools sowie Governance) in den Vordergrund, die weit über den von der KUB formulierten Auftrag hinausgingen.⁵⁹ Während RERO eine tiefere Diskussion dieser Fragen in nationalem Rahmen kritisch sah, war es aus Sicht von IDS und NB unmöglich, ohne eine Klärung dieser Fragen weiterzugehen. Bei der Vernehmlassung des Voranalyse-Berichts im Januar 2014 (Frey, 2014) sprachen sich die KDH und die NB gegen eine Fortführung des Projekts aus.⁶⁰ Im März 2014 wurde GemEval offiziell abgebrochen, da "die beteiligten Organisationen RERO, NB und IDS zum Schluss [kamen], dass für das Projekt die fehlende nationale Strategie ein zentrales Hindernis darstellt."⁶¹ GemEval, das u.a. mit der Feststellung lanciert worden war, dass es "nicht Schicksal [ist], dass die Bibliotheksgrenzen entlang der Sprachgrenze verlaufen" (AG GEMEVAL, 2013, S. nicht nummerierter Anhang), versandete in den Worten von Wolfram Neubauer, der damals die KUB präsidierte, "in der Freundschaft zwischen Deutschschweiz und Westschweiz" (Interview 6).

⁵⁹ Vgl. Frey, 2014, "Notes des différentes séances du GT GEMEVAL" (nicht nummerierter Anhang). Download unter <http://web.archive.org/web/20210330081441/https://www.informationsverbund.ch/738.0.html> (Zugriff am 21.12.2021).

⁶⁰ RERO äusserte sich ambivalent und fügte der Stellungnahme des Verbunds die Feedbacks der einzelnen RERO-Partner bei, sprach sich aber nicht gegen eine Fortführung aus.

⁶¹ Vgl. IDS: <http://web.archive.org/web/20210330081441/https://www.informationsverbund.ch/738.0.html> (Zugriff am 21.12.2021).

Nach Gründen und Motiven befragt, warum GemEval abgebrochen wurden und keine gemeinsame Vision entwickeln konnte (Interview 7), betonen die Interviewpartner unterschiedliche Aspekte: von einer veralteten System-Philosophie mit lokalen Installationen (Interview 1), prozeduralen Hindernissen und ungutem Prozess über fehlenden technischen Druck (Momentum) bis hin zu einem Kommunikationsdefiziten (Interviews 4; 6; 7). Inwieweit kulturelle Differenzen, Rivalitäten und persönliche Befindlichkeiten eine Rolle gespielt haben oder verbundintern unterschiedliche Auffassungen herrschten, ist eine offene Frage. Klar ist, dass sich die ETH-Bibliothek dezidiert gegen eine Fortführung von GemEval aussprach (Interviews 1; 6).

Trotz seines Scheiterns werden als Verdienste des Projekts GemEval anerkannt, dass es die Frage der Zusammenarbeit der Universitätsbibliotheken in der Romandie und schweizweit auf die Agenda setzte und die gedankliche Auseinandersetzung mit der Anfang 2010er Jahre noch wenig präsenten Cloud-Technologie und ihren Möglichkeiten beförderte, u.a. bei NEBIS (Interview 1). Im Rahmen von GemEval wurden zudem detaillierte Vorarbeiten für eine WTO-Ausschreibung erarbeitet, die in der BCU Lausanne bald zur Anwendung kamen (Interviews 2; 4), als der Kanton Waadt unmittelbar nach dem Abbruch des Projekts seinen Austritt aus RERO bekannt gab.

3.5.4. Austritt des Kantons Waadt aus RERO

Der Austritt des Kantons Waadt aus RERO per 31. Dezember 2016 wurde der CIIP am 10. März 2014 von der Waadtländer Regierungsrätin Anne-Catherine Lyon bekannt gegeben. Dem Entscheid war eine langwierige Governance-Debatte innerhalb von RERO vorausgegangen, die insbesondere mit einem Finanzierungsmodus zu Ungunsten der universitären RERO-Partner und der Heterogenität des Verbunds zusammenhing (Interviews 4; 7). Als Folge davon sahen sich vor allem Genf und Waadt hinsichtlich einer Investition in eine neue technische Lösung blockiert. Gleichzeitig schien eine Rolle zu spielen, dass die Waadt – Gründerin und grösste Nettozahlerin von RERO mit den meisten Bibliotheken – mit der absehbaren Pensionierung von Christian Pilloud das Präsidium des Conseil stratégique RERO und damit an Einfluss zu verlieren fürchtete (ebd.). Was immer im Detail die Gründe waren: Die Waadt sah offenbar keine andere Lösung als einen Alleingang mit dem Ziel, "de rattraper le retard technologique très dommageable pris par les blocages de Rero" (Jacquesson und von Roten, 2018, S. 143; Interview 4).⁶²

⁶² Auch schätzte man mit einer eigenen Lösung ab 2022 kostenmässig günstiger zu fahren als im damaligen RERO. (Baddeley et al., S. 9).

Die BCU Lausanne wurde beauftragt, die Waadtländer Bibliotheken in einen kantonalen Verbund zu überführen und auf ein neues cloudbasiertes System zu migrieren. Die Systemausschreibung vom Mai 2014 resultierte in der Wahl des Systems Alma der Anbieterin Ex Libris. Am 31. Dezember 2016 ging der neue Waadtländer Verbund Renouvaud⁶³ mit Alma live. Renouvaud war nach der Bibliothek am Guisanplatz (BiG) der zweite Schweizer Verbund, der Alma in Betrieb nahm; die NB und SLSP sollten folgen. Damit sollte einerseits der Grundstein dafür gelegt sein, dass in den Worten von Jeannette Frey das Ziel von GemEval auf Umwegen doch noch erreicht werden würde (Interview 4); andererseits war eine Integration der BCU Lausanne in die SLSP (vorläufig) keine Option.

In RERO setzte nach dem Austritt der Waadt eine intensive Auseinandersetzung mit den Ursachen der Probleme, dem aktuellen Stand und möglichen Zukunftsszenarien ein. Verbundintern wurde eine Groupe biblioéconomique eingesetzt, die zwischen September 2014 und Mai 2015 in drei Phasen eingehende Analysen durchführte, die ähnliche Fragen adressierten wie die Studie NEBIS/IDSplus und später das Projekt SLSP. Einbezogen wurden die gesamtschweizerische Situation und Entwicklung der Bibliothekslandschaft, Voraussetzungen für eine mögliche Zusammenführung multilingualer Datenpools sowie institutionelle und bibliothekstechnische Aspekte im Zusammenhang mit der neuen Cloud-Technologie, die man anhand von Fallstudien im In- und Ausland untersuchte (Baddeley et al., 2015).⁶⁴ "Konkret erarbeitet die Gruppe [...] Lösungsstrukturen zur institutionsübergreifenden Zusammenarbeit, mit einem speziellen Fokus auf die Frage, auf welcher Ebene Ressourcen und Services von Bibliotheken gemeinsam angeboten werden können." (ETH-Bibliothek, 2015b, S. 26)

Die RERO-Trägerorganisation CIIP setzte im Mai 2014 eine Taskforce aus Vertretern der sechs RERO-Kantone ein, die beauftragt wurde, eine Bestandsanalyse durchzuführen und eine Strategie für die Zukunft von RERO auszuarbeiten.⁶⁵ Die "Task Force RERO 2017" wurde von Martin Kasser, früher Vizepräsident der Genfer HES-SO und Mitglied des Conseil stratégique RERO geleitet, als Mitglied war u.a. Margareta Baddeley, Vize-Rektorin der Universität Genf, dabei, die im Projekt SLSP das Steuerungsgremium präsidieren sollte. Martin Kasser führte bereits ab August 2014, als eben die Studie NEBIS/IDSplus abgeschlossen wurde, informelle Gespräche mit Deutschschweizer Akteuren, u.a. der ETH-Bibliothek, und beteiligte sich im Herbst 2014 an der Aufgleisung des

⁶³ Renouvaud: https://renouvaud1.primo.exlibrisgroup.com/discovery/search?vid=41BCULAUSA_LIB:VU2 (Zugriff am 08.01.2022).

⁶⁴ Im Inland tauschte man sich u.a. mit der BiG aus. Sie hatte 2013 als Early Adopter Alma von Ex Libris in Betrieb genommen (vgl. ausführlicher Bericht dazu im Jahresbericht 2013 der BiG).

⁶⁵ Vgl. Communiqué der CIIP vom 3. Juni 2014: <https://www.ciip.ch/FileDownload/Get/526> (Zugriff am 08.01.2022).

Projekts SLSP (Vorprojekt). Die CIIP ihrerseits lud die SLSP-Initianten am 15. Oktober zu einer *table ronde* in Bern ein (Interviews 1; 2). Sie sprach sich für die Teilnahme der universitären RERO-Partner an der Erarbeitung des ersten SLSP-Finanzierungsantrags aus. Am 12. März 2015 genehmigte sie den Zwischenbericht der Taskforce RERO, der gestützt auf Interviews mit den RERO-Partnern und die Arbeiten und Empfehlungen der Groupe bibliéconomique eine zweiteilige Strategie vorschlug: Entwicklung eines Zukunftsszenarios für die nicht wissenschaftlichen RERO-Bibliotheken und Teilnahme der universitären RERO-Partner am Projekt SLSP (sofern dieses zustande kommen würde und unter Vorbehalt eines definitiven Entscheids, wenn die genauen Modalitäten ausgearbeitet sein würden). Martin Kasser wurde delegiert, sich im Projekt SLSP für die Interessen der Westschweizer Projektpartner einzusetzen und zuhänden der CIIP zu berichten; im Projekt SLSP sollte er der Gesamtprojektleitung angehören.

Die universitären RERO-Partner der anderen Westschweizer Kantone ihrerseits, die in RERO keine Zukunft mehr sahen, standen nach dem Austritt der Waadt vor der Option, entweder wie diese einen Alleingang zu machen oder sich nach neuen Partnern umzusehen (Interviews 1; 4; 7). Neben der Universitätsbibliothek Genf, die über die Taskforce RERO mit der Deutschschweiz im Gespräch war, nahmen die BCU Fribourg und die BPU Neuchâtel im Frühling 2014 informell Kontakt mit Deutschschweizer Bibliotheken auf. Martin Good, damals Direktor der BCU Fribourg, erzählt:

"Wir haben dann 2014 eine Art Tour de Suisse gemacht, zu dritt [...] Wir hatten da längere Gespräche in Basel, in der ZB Zürich und an der ETH. [...] Und nach diesen Gesprächen war für uns klar, wenn das zustande kommt, ist das unsere Lösung. Das ist weitaus die beste Lösung, die wir uns vorstellen können. Hier sind wir noch im Bereich von informellen Diskussionen. [...] Es waren neue Ideen im Raum. Es war ja eine Fusion von IDS Basel/Bern und Zürich angedacht. Und da haben wir gesagt, das würde uns interessieren. Das gehörte zu den wichtigsten Sitzungen in meiner Karriere. Weil da wussten wir, in diese Richtung gehen wir, wenn das was wird. Und wir haben klar gemerkt in Basel und in Zürich, die sind interessiert."

(Interview 7)

Während INUIT den Deutschschweizer "Urknall" für das Projekt SLSP markierte, war der Austritt der Waadt aus RERO der Westschweizer "Big Bang" (Interview 4) und ein "totaler Game-Changer" (Interview 2), denn erst mit der Bewegung in der Westschweiz und dem Eintritt der übrigen RERO-Partner in das Projekt SLSP erhielt dieses jene nationale

Dimension, die es möglich machte, eine Finanzierung im Rahmen des 2013 aufgelegten Förderprogramms SUK P-2 zu beantragen. Es öffnete sich das im Zusammenhang mit dem Projekt SLSP immer mal wieder erwähnte "Fenster" (Interview 1), als plötzlich alles zusammenzupassen schien: Die in der Studie NEBIS/IDSplus identifizierte Pattsituation würde aufgelöst werden können, indem NEBIS zu einem neuen Cloud-System und die übrigen IDS-Partner überdies in einen nationalen Verbund kommen würden, während beides für die RERO-Partner eine Lösung ihres Problems bieten würde. Und für die Finanzierung des Projekts konnte man auf Bundesgelder hoffen.

4 Vision SLSP: Vorprojekt und Initialisierung

Am 17. Juli 2014, nach einem Mittagessen im Zusammenhang mit der NEBIS/IDSplus-Studie, erstellte Andreas Kirsten an der ETH-Bibliothek Zürich ein zweiseitiges Papier unter dem Titel "Aufbau einer Library Service Plattform für die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz: Einheitlicher Datenraum – differenzierte Services" (Interviews 1; 2). Darin schlug er eine "einzige cloudbasierte Lösung für die ganze Schweiz", eine Ausschreibung mit den "für eine schweizweite Verbundlösung notwendigen Features" und eine "minimale Projektstruktur" mit einer Laufzeit von zwei bis drei Jahren vor (Kirstein, 2014). Es war die erste rudimentäre Skizze einer Vision, die sehr schnell grössere Dimensionen annahm. Die Projektskizze wurde innerhalb der NEBIS-Verbundzentrale weiterentwickelt und das weitere Vorgehen festgelegt. Nach ersten mündlichen Briefings in der NEBIS-Mitgliederkommission, der KUB und der KDH durch Andreas Kirstein und Wolfram Neubauer, begann die Idee weitere Kreise zu ziehen. Im September formierte sich innerhalb der ETH-Bibliothek ein erstes Kernteam, dem Andreas Kirstein (Verbundleiter NEBIS), Jürgen Küssow (Verbundkoordinator NEBIS), Franziska Moser (Projektassistentin ETH-Bibliothek) und als externer Berater Thomas Marty (Berinfor) angehörten (Interview 2); bis zum 18. März 2015 traf sich das Kernteam zu zwölf Sitzungen, an denen teilweise auch Martin Kasser teilnahm.⁶⁶ Ziel des von diesem Team lancierten Vorprojekts war es, bis zum nächsten Eingabetermin des Förderprogramms SUK P-2 am 15. Februar 2015 einen Finanzierungsantrag für die Konzeptionsphase einer nationalen Serviceplattform der wissenschaftlichen Bibliotheken mit gleichzeitiger Einführung eines Bibliotheksystems der neuen Generation zu erarbeiten.⁶⁷ Das Vorprojekt trug den Titel "Projektantrag 'Swiss Library Service Platform'". Der Name der neu aufzubauenden Organisation, "Swiss Library Service Platform" (SLSP), sollte den Initianten zufolge weder "Netzwerk" noch "Verbund" beinhalten, sondern die Idee des intendierten Paradigmenwechsels weg von lokalen Systemen und Verbänden hin zu einer zentralen, dienstleistungs- und kundenorientierten Serviceplattform zum Ausdruck bringen (Interviews 1; 2).⁶⁸

Im Archiv der ETH-Zürich ist der Start des Vorprojekts SLSP auf den 20. September 2014 datiert (Interview 1). An einem internen Workshop des Kernteams am 10. Oktober wurde

⁶⁶ Die Gruppe wird in Gesprächen und Dokumenten abwechselnd als Kernteam, Projekt- oder Leitungsgruppe bezeichnet. Zur Arbeit der Gruppe und der Rollenverteilung zwischen NEBIS, wo die Details ausgearbeitet wurden, und der Direktion der ETH-Bibliothek, die vor allem präsentierte und lobbyierte, äussert sich Wolfram Neubauer im Interview (Interview 6). Seine Schilderung spiegelt auch sein vor allem politisches Rollenverständnis als SLSP-Gesamtleiter wieder.

⁶⁷ Interviews 1; 2. Es handelte sich um die in den Empfehlungen der Studie NEBIS/IDSplus skizzierte Option 3 (siehe Kapitel 3.5.2).

⁶⁸ Wie folgendes Beispiel zeigt, hielt sich die alte Begrifflichkeit bis heute: <https://www.uzh.ch/blog/hbz/2020/10/13/neuer-schweizweiter-bibliothekerverbund/> (Zugriff am 07.01.2022).

ein Projektentwurf mit ersten Planungs- und Konzeptskizzen (u.a. einer "Visionsmatrix" der geplanten Services, siehe Kapitel 4.2) erarbeitet und die relevanten Stakeholder identifiziert (siehe Kapitel 5.4); parallel dazu war man in offiziellen und inoffiziellen Gesprächen intensiv am Netzwerken. Nach der oben erwähnten *table ronde* mit der Westschweizer CIIP, die den Eintritt der Westschweiz in die Debatte markierte, wurde der Projektentwurf von Wolfram Neubauer im Oktober ein erstes Mal innerhalb der KDH präsentiert, wo er – gleichzeitig mit der Studie NEBIS/IDSplus – gutgeheissen wurde und auf grosses Interesse stiess. Anfang November folgte eine Präsentation in der KUB, in der es neben begeisterter Zustimmung⁶⁹ offenbar auch skeptische Stimmen gab, namentlich seitens der NB und der BCU Lausanne (Interview 6). Ebenfalls im Oktober fand ein erstes (offizielles) Treffen mit der zweiköpfigen Programmleitung SUK-P-2 statt, die Unterstützung signalisierte (Interview 2).

Zwischen November 2014 und Februar 2015 organisierte das Kernteam vier weitere Workshops, in denen unter Einbindung von Partnern, die auf Anfrage Interesse angemeldet hatten, Schritt für Schritt die Inhalte des SLSP-Finanzierungsantrags erarbeitet wurden (Interview 2).⁷⁰ Zur Teilnahme waren Universitätsbibliotheken, IDS und RERO sowie die NB geladen. Am ersten Workshop vom 26. November, an dem neben den NEBIS-Hochschulpartnern (ETH-Bibliothek, HBZ und ZB Zürich) bereits auch die UB Basel als Projektpartner auftrat, wurde der Projektentwurf vorgestellt; es ging aber auch darum, die Interesselage zu sondieren und Vertrauen zu schaffen.⁷¹ Bei der Begrüssung wurde das vierköpfige Projektteam durch Susanna Bliggenstorfer, Direktorin der ZB Zürich, verstärkt, um der Veranstaltung zusätzliches Gewicht zu verleihen; neun weitere Personen nahmen teil.⁷² Sie bildeten den harten Kern des Vorprojekts und arbeiteten danach zu meist auch in den Teilprojekten der Konzeptionsphase mit. Bis Februar wurden in Gruppenarbeiten und einem kontinuierlichen Feedbackprozess die einzelnen Elemente des Finanzierungsantrags erarbeitet, neben Zielsetzung, Projektstruktur und Finanzierung bereits auch detaillierte Steckbriefe der einzelnen Arbeitspakete.

⁶⁹ Als "une sorte de naissance" bezeichnet Martin Good (2020, S. 11) die damalige KUB-Präsentation.

⁷⁰ Alle Angaben zum Vorprojekt basieren, sofern nicht anders angegeben, auf den Protokollen der Workshops und der Kernteamsitzungen zwischen Oktober 2014 und März 2015 (siehe Bibliographie unter 9.2).

⁷¹ Zur Frage des Vertrauens erzählt Andreas Kirstein die Anekdote eines "Störfeuers" durch Ex Libris, die – mutmasslich in der Hoffnung, Alma mehrfach zu verkaufen – im Herbst 2014 in Genf zu einem Solution Day lud, der in der ETH-Bibliothek mit einer Teilnahmesperre belegt wurde, um kein Misstrauen unter den neuen Partnern des Vorprojekts aufkommen zu lassen (Interview 1).

⁷² Die Workshops fanden am 11.12.2014, am 21.01.2015 und am 05.02.2015 statt. Zu den regelmässigen Teilnehmenden gehörten Simon Allemann (Leiter IT HBZ), Andres von Arx (Leiter IT UB Basel), Pierre Buntschu (Leiter IT BCU Fribourg), Marie Fuselier (Direktorin DIS UNIGE), Martin Kasser (Präsident Taskforce RERO), Christian Oesterheld (Leiter Benutzung ZB Zürich), Patrick Ruch (Professor HEG HES-SO) und Madeleine Völlmin (Leiterin IT ETH-Bibliothek). Mehrmals beteiligt waren Miguel Moreira (Vize- und ab 2016 Direktor RERO), Esther Straub (Verbundkoordinatorin IDS) und Jeannette Frey (Direktorin BCU Lausanne).

Parallel zu den Workshops liefen intensive Bemühungen und zahlreiche Gespräche im Zusammenhang mit der personellen Besetzung der künftigen SLSP-Projektgremien und Arbeitsgruppen. Die wohl wichtigste personelle Entscheidung wurde Anfang 2015 mit der Besetzung der Gesamtprojektleitung (GPL) durch Wolfram Neubauer getroffen, der nach fast zwanzig Jahren an der Spitze der ETH-Bibliothek unmittelbar vor seiner Pensionierung stand. Er verfügte über ein ausgedehntes Netzwerk und einen hohen Bekanntheitsgrad in der wissenschaftlichen Bibliothekscommunity; als erfahrener Taktiker und Schwergewicht im politischen Powerplay bis in die höchsten Gremien sah er seine Aufgabe im Projekt SLSP vor allem im politischen Management.⁷³

Mitte Februar wurde ein umfangreicher Antrag mit einem Empfehlungsschreiben der KUB eingereicht (Interview 2).⁷⁴ Antragstellerin war die ETH-Bibliothek, mitbeantragende Partner waren die Hochschulbibliotheken BCU Fribourg, DIS UNIGE, HBZ, HES-SO (Genf), UB Basel, UB Bern und ZB Zürich sowie die Verbände IDS und RERO.

4.1 Initialisierungsphase

Zum Start der Initialisierungsphase am 1. März 2015, die bis zum 1. August dauerte, wurde das Vorprojekt der Gesamtprojektleitung übergeben und die Rechnung der Vorprojekt-Phase mit Kosten in Höhe von 62'000 CHF, die die ETH-Bibliothek *à fond perdu* investiert hatte, abgeschlossen („SLSP: Workshop 5. Protokoll, Vortragsfolien“, 2015). Grundsätzlich war man in dieser Phase, die vor allem der Vorbereitung auf den Start des Projekts im August diente, mehr oder weniger ausgebremst, da die weitere Finanzierung nicht gesichert war (Interview 2).⁷⁵ Eine wichtige Aufgabe und Weichenstellung war jedoch die WTO-Ausschreibung der externen Management-Beratung im Frühjahr 2014, da klar war, dass man zur Durchführung eines Projekts dieser Grössenordnung Unterstützung im Projektmanagement benötigen würde. Engagiert wurde Berinfor; Teil des Berinfor-Teams waren Thomas Marty, der der GLP angehören sollte und die Kontinuität zwischen der NEBIS/IDSplus-Studie und dem Projekt SLSP personell unterstrich, sowie

⁷³ Zu seiner Besetzung und deren zentraler Bedeutung äussern sich mehrere Interviewpartner (u.a. Interviews 6; 2).

⁷⁴ Der Antrag wurde auf Empfehlung und mit Mitfinanzierung der SUK P-2-Programmleitung auf Französisch übersetzt (G. Schneider, persönliche Kommunikation, 03. Dezember 2021) und nach dem positiven Entscheid im Sommer in einer zweisprachigen Publikumsversion als Grundlagedokument im SLSP-Blog publiziert.

⁷⁵ Die Situation sollte sich wiederholen: für die Realisierungsphase (2018-2020) war ein weiterer Antrag im Förderprogramm P-5 (Nachfolgeprogramm von SUK P-2) geplant und eine weitere Finanzierung in Aussicht gestellt. Der ursprüngliche Eingabetermin wurde jedoch von Mitte 2017 auf Anfang 2018 verschoben und die Finanzierung war bis zuletzt höchst unsicher (Interviews 2; 6).

Mario Balocco, der insbesondere die IT-Ausschreibung begleiten würde; andere Berinformitarbeiter waren in Teilprojekten vertreten (vgl. Organigramm, Kapitel 5.3).

Im Mai stand ein Hearing mit der SUK P-2 Programmleitung auf der Agenda. Es markierte den Anfang eines schwierigen Verhandlungs- und Controlling-Prozesses in der Zusammenarbeit mit den Förderprogrammen P-2 und SUK P-5 (mit der Programmleitung, im Rahmen des Lenkungsausschusses), der über mehrere Phasen andauern sollte, zum Teil für grosse Unsicherheit sorgte und von den Interviewpartnern unterschiedlich bewertet wird.⁷⁶

4.2 Vision

Die im Vorprojekt erarbeitete Vision SLSP bestand in einer zentralen Serviceplattform für die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz, die auf einem gemeinsam betriebenen Cloud-System basieren würde. Die bis dahin parallel geführten Verbünde sollten durch die Plattform abgelöst und die die Zusammenarbeit der beteiligten Bibliotheken unter Berücksichtigung der neuen IT-Lösung neu strukturiert werden. Im Zentrum des Entwurfs stand die sogenannte Visionsmatrix, die mögliche Dienstleistungen der Serviceplattform in den drei Bereichen Dienstleistungen (*Services*), Standards und Normen (*Standards*) und technische Produkte (*Solutions*) auflistete, die wiederum in ein Grundangebot (*Core*), in modular beziehbare Zusatzangebote (*Added*) und mögliche zukünftige Angebote (*Future*) unterteilt waren (Interviews 2; 1):

⁷⁶ Interviews 1; 3; 6. Das Projekt SLSP wurde in der Anfangsphase (SUK P-2) relativ gut finanziert und positiv bewertet, obwohl es eine Schwierigkeit gewesen zu sein scheint, dass der Antrag 'ausser Phase' einging, d.h. das Projekt SLSP war noch nicht in der Pipeline, als die neue Förderstrategie erarbeitet wurde (G. Schneider, persönliche Kommunikation, 03. Dezember 2021). Im Kampf um den "Topf" des Förderprogramms P-5 für die Realisierungsphase, der gekürzt worden war, hatte SLSP als bibliothekarisches Projekt unter anderen wissenschaftlichen und IT-Projekten ein vergleichsweise schwieriges "Standing" (Interview 6, vgl. auch Kapitel 7.2).

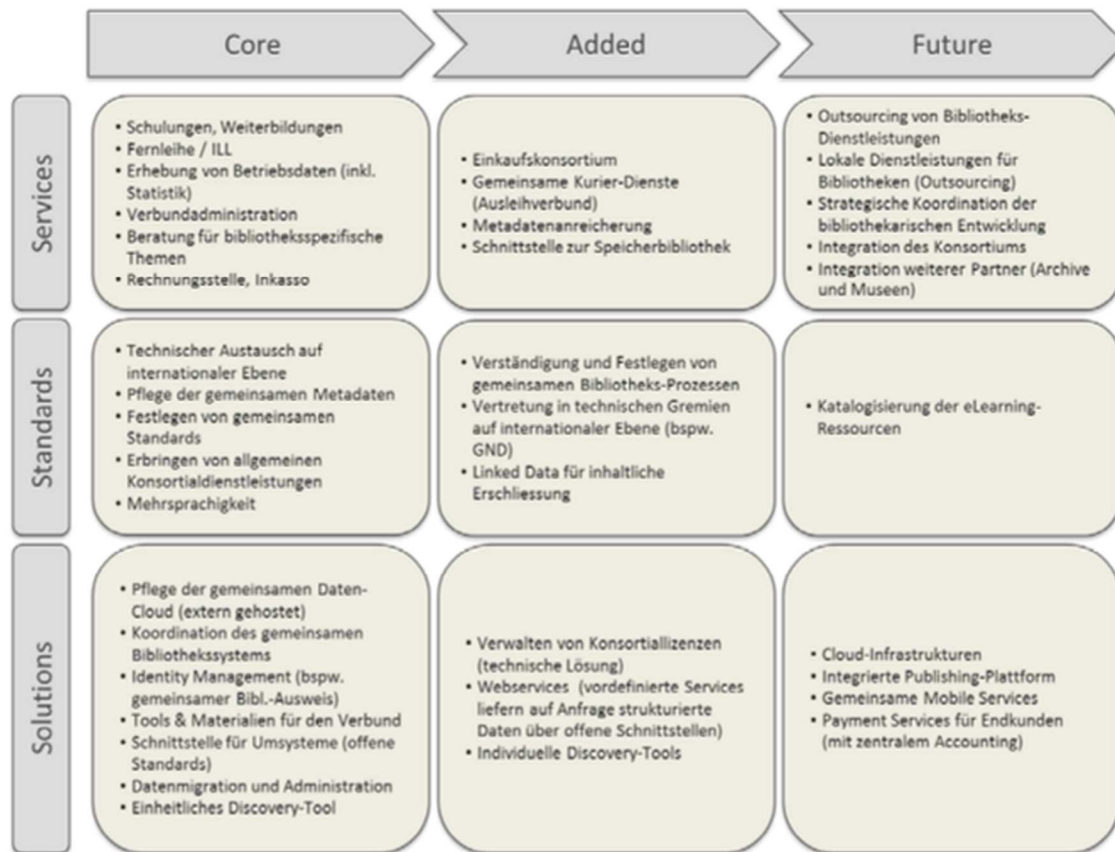


Abbildung 2: Visionsmatrix des Vorprojekts SLSP, Quelle: ETH-Bibliothek, 2015b.

Die Serviceplattform sollte grundsätzlich zentral ausgerichtet sein, "dezentrale Elemente wie z.B. Lokalredaktionen für Normdaten" sollten aber nicht ausgeschlossen werden (ETH-Bibliothek, 2015, S. 7). Sie sollte integrativen Charakter haben, d.h. bereits bestehende Services wie zum Beispiel das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken sollten gebündelt in die Plattform integriert werden. Insgesamt sollten damit Synergien geschaffen und Kosten reduziert bzw. alloziert werden können.

4.3 Angestrebter Nutzen (Mehrwert)

Mit der geplanten Serviceplattform sollte für die Bibliotheksnutzer (Endkunden) bzw. die Bibliotheken (Kunden) folgender Mehrwert erreicht werden:⁷⁷

- Eine institutionsübergreifende, orts- und zeitunabhängige Informationsversorgung der wissenschaftlichen Community (Endkunden) mit zentralem Katalog, einmaliger Registrierung und vereinheitlichten Diensten (Kurier, Ausleihbedingungen)

⁷⁷ Vgl. ETH-Bibliothek, 2015, S. 6ff. Das 2016 erarbeitete Dokument "Return on Engagement" listet detailliert den angestrebten, nicht monetären Mehrwert des Projekts auf („SLSP: Return on Engagement – Retour sur engagement. AP 1“, 2016).

- Das dezentrale Freispielen von Personalressourcen und Betriebskosten der Bibliotheken (Kunden) zugunsten der Endkundenbetreuung vor Ort und der Entwicklung von neuen Handlungsfeldern und Kompetenzen (*high-value activities*), indem in Verbänden und Bibliotheken bis anhin redundant geleistete Routinearbeiten (*low-value activities*) für alle beteiligten Bibliotheken zentral ausgeführt und also gebündelt würden.⁷⁸
- Die Auslagerung von technischen Installationen und Entwicklungen (Outsourcing).
- Die Einführung bzw. Sicherstellung von einheitlichen internationalen Standards (z.B. GND, RDA), um den Austausch von Daten und Informationen zu gewährleisten.
- Die Möglichkeit, Dienstleistungen national zu erweitern bzw. neue Dienstleistungen für alle zu entwickeln oder Entwicklungen einzelner Bibliotheken koordiniert bereitzustellen.
- Die Bildung einer starken Interessensvertretung, einer einheitlichen Repräsentation und einer besseren Positionierung im Kontext der Internationalisierung durch das Zusammenrücken der unterschiedlichen Bibliothekskulturen und Sprachräume.
- Die Bündelung von Expertenwissen bzw. Schaffung eines geteilten Wissenspools durch verstärkte Zusammenarbeit (wie sie im Projekt selber erfolgen sollte).

4.4 Beteiligte und Stakeholder

Mit der Initiierung und Aufgleisung des Vorprojekts hatte die ETH-Bibliothek von sich aus, "ohne Auftrag" (Interview 7), die Initiative ergriffen und vor allem in den Anfangsphasen des Projekts SLSP eine Lead-Rolle übernommen, die mit der Gesamtprojektleitung durch Wolfram Neubauer unterstrichen wurde.⁷⁹ Die von allen Interviewpartnern anerkannte Federführung durch die ETH-Bibliothek hatte grosse Signalwirkung:⁸⁰

"Die ETH-Bibliothek war die Hauptantragstellerin. Das war klar, weil dort die Fäden zusammenliefen. Die Idee entstand sehr stark im Umfeld von Andreas Kirstein, er war der Leiter des NEBIS-Verbunds, [...] und das blieb dann etwas der focal point für alle. Und es war natürlich

⁷⁸ Zu den *Low-value* Aktivitäten zählen z.B. IT-Unterhalt, Lizenzmanagement von E-Ressourcen oder Personalschulung, zu den *High-value* Aktivitäten z.B. die Vermittlung von Informationskompetenz oder die Unterstützung von Endkunden im Open-Access-Publishing. Dass es beim SLSP-Projekt darum ging, dass Ressourcen verlagert (nicht eingespart) werden sollen, macht auch Wolfram Neubauer klar (Neubauer, 2018, S. 133).

⁷⁹ Im Projekt war die ETH-Bibliothek bzw. NEBIS u.a. mit Rafael Ball, ihrem neuen Direktor, im Steuerungsgremium, mit Andreas Kirstein im Leitungsteam des TP 2 und Jürgen Küssow im TP 1 vertreten (siehe Organigramm, Kapitel 5.3).

⁸⁰ Wie schon erwähnt, hatte NEBIS als mehrsprachiger Verbund mit nationaler Reichweite für das Projekt einen gewissen Modellcharakter und brachte mit der INUIT-Fusion einen relevanten Leistungsnachweis mit. Das war auch für die Programmleitung SUK P-2 ein wichtiger Aspekt, ebenso die Tatsache, dass es sich beim NEBIS-Mutterhaus, der ETH, um eine potente, national verankerte Institution handelt (G. Schneider, persönliche Kommunikation, 03. Dezember 2021).

ein enormes Signal, besonders für die Westschweiz, dass die ETH mit an Bord war. Man wusste, dass das ein gewisses Gewicht hat, einen gewissen Rückhalt. [...] Und die ETH hat natürlich Ressourcen, die andere Institutionen nicht haben. [...] Es war also klar, dass sie eine gewisse Lead-Rolle hat."

(Interview 2)

Zu den Hauptakteuren gehörten die im ersten Finanzierungsantrag genannten Partner. Neben den NEBIS-Partnern HBZ und ZB Zürich waren das die UB Bern und besonders die UB Basel, deren bereits in den Anfängen (auch inhaltlich) wichtige Rolle aufgrund ihrer im swissbib-Projekt entwickelten Kompetenzen betont wird (Interview 7). Hervorgehoben wird in den Gesprächen auch die zentrale Rolle der ZB Zürich, deren Direktorin Susanna Bliggenstorfer als Präsidentin der KUB und Mitglied im Lenkungsausschusses des SUK-Förderprogramm für das Projekt wichtige Positionen innehatte und dieses von Anfang befürwortete und mittrug (Interviews 6; 7). Die ZB stellte mit Alice Keller, die früher an der ETH-Bibliothek gearbeitet hatte, auf Vorschlag von Wolfram Neubauer auch die stellvertretende Gesamtprojektleiterin (Interview 6).

Betont wird in den Gesprächen immer wieder die zentrale Bedeutung der Mitinitianten aus der Romandie, d.h. der Division de l'information scientifique der Universität Genf (DIS UNIGE)⁸¹, der BCU Fribourg und der HES-SO (Interviews 1; 3; 6; 7). Für die Bibliotheken der Universität Genf, die mit der Vizerektorin Margareta Baddeley (wie Martin Kasser Mitglied der Taskforce RERO) den Vorsitz des SLSP-Steuerungsgremiums innehatte und deren schlussendliche Teilnahme am Ende der Konzeptionsphase auf Messers Schneide stand, bedeutete es kulturell wie politisch einen riesigen Sprung, sich auf ein derart stark von der Deutschschweiz und insbesondere Zürich geprägtes Projekt einzulassen.⁸² Bei der Einbindung der universitären RERO-Partner, insbesondere Genfs, spielte Martin Kasser, der als Delegierter der CIIP und Präsident der RERO-Taskforce im Projekt SLSP der GLP angehörte und später erster VR-Präsident der SLSP AG wurde, eine Schlüsselrolle (Interview 6). Wichtig war diesbezüglich aber auch, dass die Genfer NEBIS-Partnerin HES-SO als einzige Fachhochschule bereits im Vorprojekt beteiligt war (Interviews 1; 2; 7).⁸³ Sehr aktiv beteiligte sich auch die zweisprachige BCU Fribourg, deren Direktor Martin Good sich von Anfang an bedingungslos hinter das Projekt stellte und in RERO als

⁸¹ Die DIS koordiniert vier auf verschiedene Standorte verteilte Bibliotheken der Universität Genf (UNIGE) Bibliotheken.

⁸² Eine gewisse Rivalität mit der BCU Lausanne scheint dabei auch eine Rolle gespielt zu haben (Interview 1).

⁸³ Einige Fachhochschulen aus der Deutschschweiz, vor allem die NEBIS-Partnerinnen ZHAW und ZHdK, hatten früh ihr Interesse angemeldet, wurden aber erst in der Konzeptionsphase berücksichtigt. Zur HES-SO bestanden nicht nur über NEBIS, sondern auch Martin Kasser, ihren früheren Präsidenten, gute Kontakte.

"striker Befürworter" (Interview 1) auftrat. Die BCU Fribourg hatte eine Brückenfunktion: Sie stand der Deutschschweiz näher als die Genfer Partnerin DIS UNIGE; ohne letztere wäre es für sie politisch aber schwieriger gewesen, sich als einziger Standort der Romanie einem Verbund anzuschliessen, der als Konstrukt der Deutschschweiz (Zürichs) gegolten hätte (Interview 7). Sie hatte also ein vitales Interesse daran, dass die Genf mit an Bord war.

Zu den Antragspartnern und Mitinitiantinnen gehörten auch die Verbände IDS und RERO. Sie beteiligten sich in den Workshops und später in den SLSP-Teilprojekten an der inhaltlichen Erarbeitung, in der ihr Expertenwissen sehr gefragt war, traten nach der Vorprojekt-Phase aber nicht mehr als Partner in Erscheinung, da bei SLSP (im Unterschied zu GemEval) die einzelnen, im Steuerungsgremium vertretenen Hochschulbibliotheken diese Rolle innehatten und mit dem Projekt die Ablösung der bestehenden Verbundstrukturen auch intendiert war.

Bezüglich der Lancierung dürfen einige politisch wichtige Akteure im weiteren Umfeld nicht vergessen werden. Dazu gehörten die Verbundträgerschaften, also KDH und insbesondere CIIP, mit deren *table ronde* im Oktober 2014 die Westschweiz in die Debatte eintrat.⁸⁴ Dazu zählte aber auch die KUB, die für die politische Abstützung des Projekts und bei der Einbindung der nicht primär beteiligten Universitätsbibliotheken eine wichtige Rolle spielte.

Für ein Projekt der wissenschaftlichen Bibliotheken mit nationalem Anspruch fehlten in der Vorprojekt-Phase allerdings einige wichtige Akteure. Zum einen war das die Università della Svizzera italiana (USI), mit der erste Kontakte geknüpft wurden (Interview 6), zum anderen waren es die Lausanner Hochschulbibliotheken EPFL⁸⁵ und BCU Lausanne; sie alle waren in der Konzeptphase (lediglich) im Sounding Board vertreten.

Viele Fragen sollte die Abwesenheit der NB als Projekt-Partnerin aufwerfen, deren Teilnahme als nationale Einrichtung generell als essenziell erachtet wurde und aufgrund ihrer Nähe zur Westschweiz für Letztere grosse Bedeutung gehabt hätte. Die anfänglich geäußerte, zurückhaltende Haltung der NB, wonach diese "gern eine beobachtende Rolle" („SLSP: Workshop 2. Protokoll, Vortragsfolien“, 2014) einnehmen würde, sollte sich allen

⁸⁴ Wichtig war dabei auch, dass das Szenario "SLSP" Teil der strategischen Entwicklung von Rero+ war (auch mit der Möglichkeit einer künftigen Zusammenarbeit der beiden neu zu schaffenden Organisationen). Für Verbundbibliotheken von RERO und auch IDS, die bei der SLSP nicht mehr dabei sein würden (die Schulbibliotheken, aber auch öffentliche oder Kantonsbibliotheken) sollte damit ein komplementäres Angebot geschaffen werden, woraus auch eine Konkurrenzsituation hätte entstehen können. Heute gibt es an der Schnittstelle der beiden Organisationen, was ihre Kunden anbelangt, eine "Grauzone", so z.B. entschied sich die Médiathèque Valais, eine öffentliche, aber auch Kantonsbibliothek, für Rero+ (Interview 2).

⁸⁵ Die Gründe für die Nicht-Beteiligung der EPFL, um die man sich mehrfach bemühte, sind unklar. Wolfram Neubauer mutmasst, dass es mit alten Rivalitäten zwischen der ETH und der jüngeren EPFL zu tun haben könnten (Interview 6).

Gesprächen, Treffen und Bemühungen zum Trotz nicht grundlegend ändern. In den Interviews kommen angesichts dieser Zurückhaltung Frustration und Ratlosigkeit zum Ausdruck. Als Grund wird zumeist die Abhängigkeit der NB vom Bundesamt für Informatik erwähnt, diese Begründung aber auch in Zweifel gezogen.⁸⁶ Kritisiert wird in dem Zusammenhang aber auch die primäre Fokussierung des Projekts auf die Bedürfnisse und Interessen derjenigen, die das Projekt initiierten: "Wenn man an den Veranstaltungen war, war immer klar: Da gibt es die Privilegierten, die das Ganze gründen, [...] und die schauen zuerst für sich. Weitere können dann gern dazukommen, aber natürlich zuerst diejenigen ausserhalb der kleineren Gruppe; und danach noch Dritte. Und aufgrund der Verbundlandschaft musste man die NB als Drittes sehen." (Interview 5) Trotz dieser Distanz war die NB mit ihrer Direktorin Marie-Christine Doffey im Steuerungsgremium des Projekts und im ersten Verwaltungsrat der SLSP AG vertreten. Diese Einbindung war "eben gerade die Lösung" (Interview 1)⁸⁷ und – wie im Fall der im Sounding Board des Projekts vertretenen BCU Lausanne und EPFL – strategisch kluges Stakeholder-Management.

⁸⁶ Interviews 1; 2; 6. Als Fehler wurde die Nichtbeteiligung der NB auch von anderer Seite bewertet (vgl. Mumenthaler, 2016). Die NB schrieb 2016 im Alleingang ein Bibliothekssystem aus und wählte wie schon erwähnt ebenfalls Alma von Ex Libris.

⁸⁷ Aufgrund von personellen Änderungen – der Wahl von Jean-Frédéric Jauslin, dem ehemaligen Direktor der NB, zum VR-Präsident der SLSP AG, und von Damian Elsig, davor Direktor der Médiathèque Valais und als solcher im Sounding Board des Projekts SLSP vertreten, zum neuen Direktor der NB – ist die Frage der Teilnahme der NB bei SLSP seit 2021 wieder aktueller (Interview 2).

5 Projekt SLSP: Setup und Planung

Das eigentliche Projekt SLSP startete am 1. August 2015 mit der Konzeptionsphase, nachdem der erste Finanzierungsantrag am 22. Juni genehmigt worden war. Am 11. August 2015 fand die konstituierende Sitzung des Steuerungsgremiums (oberstes Entscheidungsgremium) statt, in der Margareta Baddeley zur Vorsitzenden und Susanna Bliggenstorfer zu ihrer Stellvertreterin gewählt wurden. Die offizielle Lancierung fand am 27. August 2015 mit einer öffentlichen Auftaktveranstaltung in Bern statt. Rudolf Mumenthaler, Mitglied im Sounding Board des Projekts SLSP und damals Direktor der ZHB Luzern, postete in seinem Blog ein kurzes Resümee, sein Fazit: "Mit dem Projekt SLSP (die Abkürzung sollte man sich merken...) betreten die Schweizer Wissenschaftlichen Bibliotheken einen neuen und spannenden Weg." (Mumenthaler, 2015)

5.1 Zeitplanung

Das Projekt war ursprünglich in zwei Phasen geplant, wobei das Ende der Konzipierungsphase im Februar 2017 den Zeitpunkt markierte, der im Sinn einer Exit-Strategie einen Abbruch durch die Entscheidungsträger oder einen Ausstieg von beteiligten Partnern "ohne allzu grossen Gesichtsverlust" (Interview 1) erlauben sollte (ETH-Bibliothek, 2015, S. 9).⁸⁸ Darauf sollte unmittelbar die Umsetzung folgen (Realisierungsphase mit Go-Live 2019). Im Verlauf der Konzeptionsphase musste diese Zeitplanung jedoch angepasst und das Projekt verlängert werden, da man insbesondere den mit der Gründung der SLSP AG verbundenen Aufwand (siehe Kapitel 6.3.1) unterschätzt hatte und der Ausschreibungstermin des Förderprogramm P-5 wie bereits erwähnt um ein halbes Jahr verschoben wurde (Interview 2). Zwischen Konzeptions- und Realisierungsphase wurde daher eine einjährige Aufbauphase (März 2017 bis Februar 2018) eingeschoben und der Go-Live neu für Ende 2020 geplant.

5.2 Projektstruktur

Ziel der Konzeptionsphase war es, basierend auf der formulierten Vision die technische Machbarkeit zu prüfen sowie die Inhalte und Form der künftigen Serviceplattform zu erarbeiten. Unmittelbares Ziel war die Einführung der neuen IT-Lösung auf der Grundlage einer stabilen, leistungsfähigen Organisationsstruktur. Die Aufgaben wurden auf sechs

⁸⁸ Dass der Ausstieg eines Partners zu diesem späten Zeitpunkt trotzdem nicht ganz einfach gewesen wäre, "weil sehr viele Emotionen im Spiel waren", vermerkt Wolfram Neubauer (Interview 6).

Arbeitspakete (AP) mit insgesamt ca. 45 Lieferobjekten aufgeteilt: die fachlich-inhaltlichen Arbeiten auf AP 1-3, und die Projektmanagement-Aufgaben (inkl. Kommunikation), die u.a. die Integrierung der Ergebnisse aus AP 1-3, die Planung der Folgephase(n) und die Finanzierung beinhaltetete, auf AP 4-6.⁸⁹

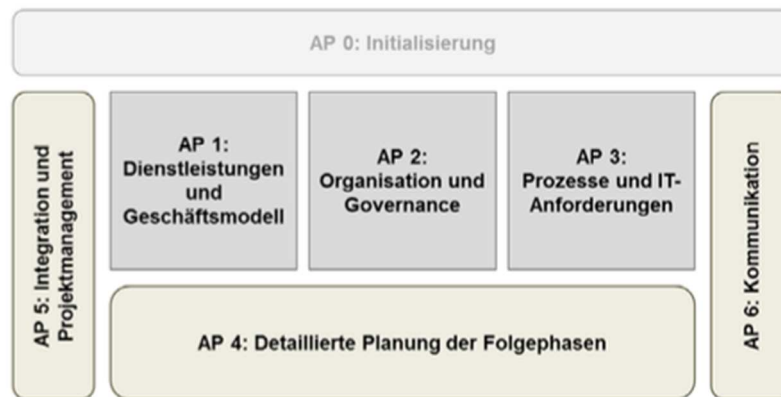


Abbildung 3: Arbeitspakete des Projekts SLSP: Konzeptionsphase, Quelle: ETH-Bibliothek, 2015.

5.3 Projektorganisation

Die Besetzung der verschiedenen Gremien basierte einerseits auf dem nötigen Fachwissen, war andererseits aber auch ein wichtiger Teil des Stakeholder-Managements und als solcher politisch. Man bemühte sich um eine breite Einbindung und Repräsentanz, sowohl was Bibliothekstypen als auch Regionen und Sprachen anbelangt, vor allem im Sounding Board. Im Steuerungsgremium sollte Zürich nicht zu sehr dominieren und die Westschweiz angemessen vertreten sein (Interview 2).

Das Steuerungsgremium vereinte Direktorinnen und Direktoren von Bibliotheken sowie Hochschulen – mit Ausnahme der NB von diejenigen Institutionen, die schon am Vorprojekt beteiligt gewesen waren (ebd.). Die Mischung von Bibliotheks- und Hochschulvertretern führte in der Wahrnehmung einzelner Interviewpartner dazu, dass im wichtigsten Gremium (wie später im Verwaltungsrat) zu wenig bibliothekarische Kompetenz (Interviews 6; 7) vorhanden war und Diskussionen "politisch abstrakt" (Interview 6) wurden. Es bedeutete zudem, dass Vertreter mit unterschiedlichen Interessen und Entscheidungskompetenzen innerhalb ihrer Institutionen am gleichen Tisch sassen, was sich z.B. beim Entscheid der Governance-Form (Interviews 3; 6) oder bei Finanzierungs- und

⁸⁹ Im Interview äussert sich Thomas Marty detailliert zu den Teilprojekten und zur Projektorganisation (Interview 2); zu letzterer vgl. auch ETH-Bibliothek, 2015, S. 13.ff.

Kostenfragen bemerkbar machte (Interviews 2; 6). Im Steuerungsgremium, das in der Konzeptionsphase zehnmal zusammenkam, hatte auch die Gesamtprojektleitung Einsitz. Als eine Art Beirat fungierte das Sounding Board, das sich zum einen aus Vertreterinnen und Vertretern von Institutionen zusammensetzte, die in Teilprojekten beteiligt waren, aber keinen Sitz im Steuerungsgremium hatten. Zum anderen gehörten Personen aus Institutionen dazu, die nicht direkt am Projekt beteiligt, aber davon betroffen waren, z.B. Kantonsbibliotheken, die BCU Lausanne oder die EPFL. Das Sounding Board sollte als "kritische Feedbackeinrichtung" dienen, "in der die jeweils erzielten Projektergebnisse nach Art eines Peer Review beurteilt werden können" („SLSP: Entwicklungsstand und weitere Schritte. Präsentation an der 2. Sitzung des Sounding Board von SLSP, an der Universität Bern, am 22.11.2016“, 2016, S. 16). In der Konzeptionsphase fanden zwei Treffen statt.

Die fachlich intensiven APs 1-3 wurden als separate Teilprojekte (TPs) mit je zweiköpfiger Leitung und Teammitgliedern geführt. Diese setzten sich mehrheitlich aus Fachpersonen der Verbände und der beteiligten Bibliotheken aus den für die zu erarbeitenden Inhalte relevanten Bereichen (TP 1: Kundenbereich, TP 2: Leitungsebene, TP 3: IT) zusammen (ebd.). Speziell in den TPs ging es darum, ausgewiesene Fachleute engagieren zu können.⁹⁰ Weiter gab es eine nach Bedarf besetzte Expertengruppe, um benötigtes Fachwissen ins Projekt zu holen (z.B. für Rechtsgutachten).

Der Gesamtprojektleitung (GPL) gehörten neben Wolfram Neubauer und Alice Keller die TP- Leitungsteams (u.a. Martin Kasser) an.⁹¹ Unterstützt wurde sie durch eine Projektassistentin (Iris Capatt) sowie Berinfor für das Projektmanagement (Thomas Marty).

Die Arbeit und die Entscheidungsfindung waren so strukturiert, dass Inhalte in den Teilprojekten erarbeitet und mit Empfehlungen an GPL weitergegeben wurden, die in einigen Angelegenheiten selbst Entscheide traf oder diese dem Steuerungsgremium vorlegte (Interview 3). Die personelle Besetzung während der Konzeptionsphase sah folgendermassen aus:

⁹⁰ Nicht das benötigte Personal rekrutieren zu können, war eines der im Finanzierungsantrag genannten Risiken (Interview 2).

⁹¹ Zur Arbeitsteilung zwischen Wolfram Neubauer und Martin Kasser äussert sich ersterer (Interview 6).

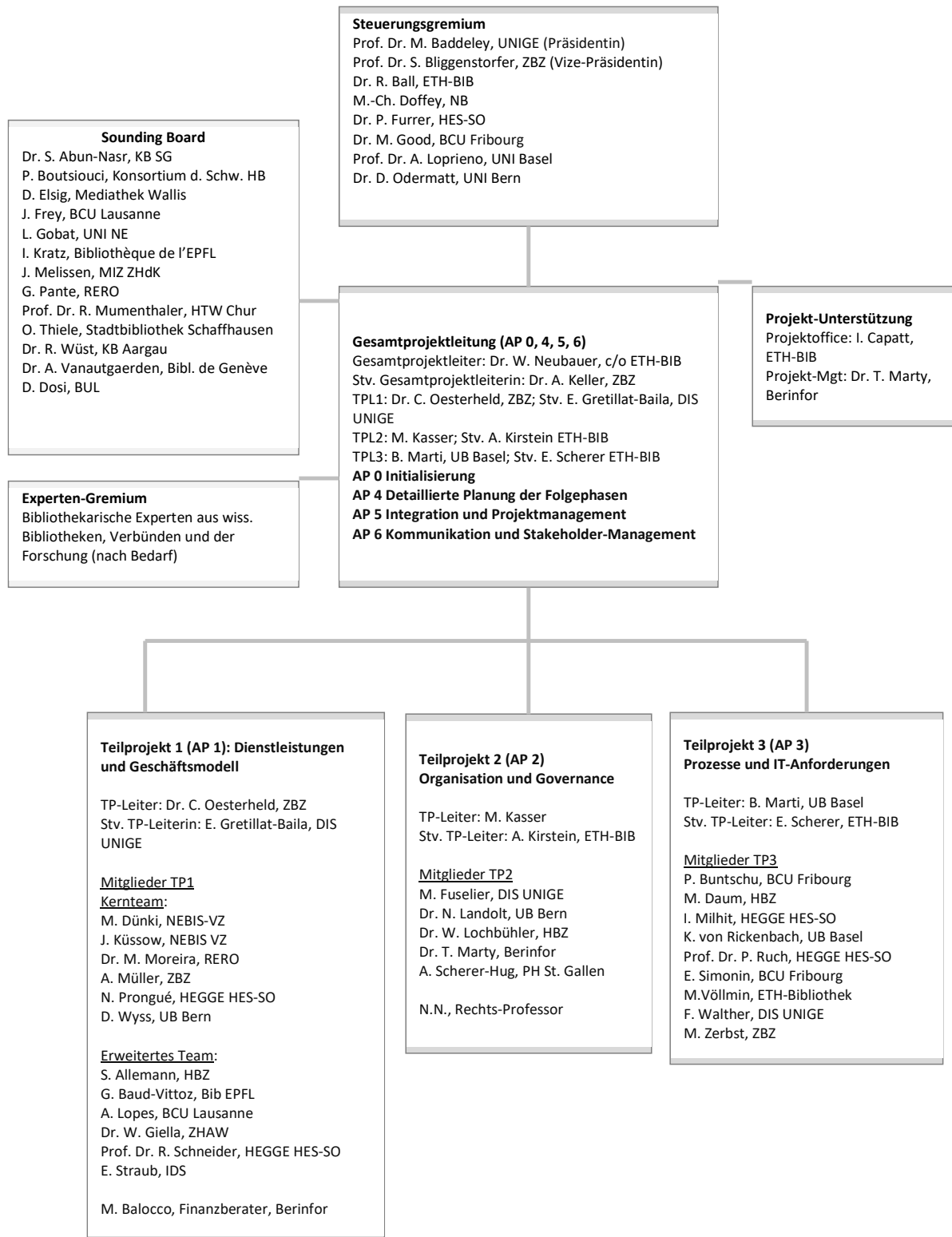


Abbildung 4: Organigramm des Projekts SLSP: Konzeptionsphase (Version vom 06.04.2016), Quelle: SLSP: Organigramm SLSP – Swiss Library Service Platform, 2016.

5.4 Stakeholder-Management und Kommunikation

Die Stakeholder ("Anspruchsgruppen") waren bereits im Oktober 2014 identifiziert worden, als es darum ging, Partner und Unterstützer für das Projekt zu gewinnen oder auf kollidierende Interessen zu reagieren (Interview 1). Das darauf basierende Stakeholder-Konzept (Neubauer, 2016c, S. 7) unterschied zwischen beteiligten und betroffenen Akteuren sowie Akteuren im Umfeld:

- Beteiligte: Partner des Finanzierungsantrags; im Steuerungsgremium vertretene Institutionen (z.B. auch die NB); mit Ressourcen am Projekt beteiligte Bibliotheken (z.B. auch die Bibliotheken der ZHAW und der EPFL)
- Betroffene: einer universitären oder nicht universitären Hochschule direkt oder indirekt angegliederte wissenschaftliche Bibliotheken (z.B. BCU Lausanne), andere den beteiligten Verbänden IDS, RERO angeschlossene Bibliotheken (z.B. das Sozialarchiv Zürich, aber auch die RERO angeschlossenen Schul- und Gemeindebibliotheken); sonstige wissenschaftliche und Spezial-Bibliotheken (z.B. nicht universitäre Kantonsbibliotheken, GLAM-Bibliotheken)⁹²
- Umfeld: nicht direkt betroffene Institutionen im Bibliotheks- oder Hochschulumfeld (z.B. SWITCH, SUK-Programmleitung); Trägerinstitutionen der beteiligten Bibliotheken (z.B. Kantone, Universitätsleitungen); politische Akteure (z.B. KUB, ETH-Rat, Städte, Kantone)

Das Konzept bildete die Grundlage für die interne und externe Kommunikation. Als Hauptkanal der externen Kommunikation diente ab Oktober 2015 der Projekt-Blog: Neben regelmässigen Updates zu Veranstaltungen, Beschlüssen oder zum aktuellen Stand des Projekts enthielt er Kurzinterviews mit Beteiligten, in denen das Projekt erklärt wurde, sowie zusammenfassende Rückschauen, Reaktionen oder Berichte aus den Teilprojekten (TP), die von Mitgliedern der verschiedenen Gremien verfasst wurden. Im Blog wurden ausserdem Publikumsversionen von Grundlegendokumenten, Berichten oder Flyer publiziert. Zentral blieb aber die persönliche Kommunikation, besonders intensiv in den Anfängen und vor der AG-Gründung. Dazu gehörten zahllose informelle und formelle Treffen sowie Briefings, die regelmässige Berichterstattung in Gremien (NEBIS-Mitgliederkommission, KDH, KUB) und im SUK-Förderprogramm sowie Präsentationen in

⁹² Die Stakeholder sind nicht zu verwechseln mit den Kunden. So z.B. zählten die Schul- und öffentlichen Bibliotheken, die RERO angeschlossene waren, zu den betroffenen Stakeholdern, nicht aber zu den Kunden.

Fachgremien, an Tagungen und an Kongressen im In- und auch Ausland sowie an eigens organisierten öffentlichen Veranstaltungen.⁹³

Die Mehrsprachigkeit wurde als integraler Bestandteil nicht nur des Projekts SLSP, sondern auch der späteren SLSP AG betrachtet und stellte in mehrfacher Hinsicht eine grosse Herausforderung dar – in der projektinternen Kommunikation, aber auch inhaltlich und politisch (siehe Kapitel 6.5). Im internen Austausch behalf man sich oft mit Englisch; wo das nicht der Fall war (z.B. im Steuerungsgremium), gab es aber auch Verständnisschwierigkeiten (Interview 7). Präsentationen oder Blog-Einträge waren zum Teil zweisprachig; wichtige Dokumente wurden in Französisch und Deutsch erstellt, was viel Aufwand generierte (und für die SLSP auch heute sehr aufwändig ist).⁹⁴

5.5 Finanzierung (SUK P-2)

Insgesamt wurden die ersten zwei Phasen (Konzeption und Aufbau) mit Beiträgen aus dem Förderprogramm SUK P-2 von swissuniversities und durch Eigenmittel der beteiligten Bibliotheken finanziert.⁹⁵ Dafür wurden zwei Anträge gestellt, beide mit der ETH-Bibliothek als Antragstellerin; der Antrag vom August 2016 wurde von den Projektpartnern mitunterzeichnet.

	Budgetierte Kosten (CHF)	Förderbeitrag SUK P-2 (CHF)
Antrag 15.02.2015	1'623'062	1'064'478
Antrag 14.08.2016 ⁹⁶	1'625'905	752'952

⁹³ Im Interview verweist Wolfram Neubauer Kritik seitens des Förderprogramms SUK P-2, man habe im Projekt zu wenig kommuniziert oder die Betroffenen hätten zu wenig gewusst, und kontert diese mit dem Verweis auf die zahlreichen Präsentationen von ihm und anderen Projektbeteiligten, auch in kleinen Kreisen (z.B. für Bibliotheksmitarbeitende), sowie die Publikumsversionen von Anträgen und Berichten (Interview 6). Nach der Auftaktveranstaltung vom August 2015 wurden im Mai 2016 der Zwischenbericht und im Februar 2017 die Schlussresultate der Konzeptionsphase im Rahmen eigener öffentlicher Veranstaltungen präsentiert.

⁹⁴ Zur mehrsprachigen Kommunikationssituation im Projekt, den Schwierigkeiten und dem Umgang äussern sich die Interviewten mehrfach (Interviews 1; 2; 6; 7); die heutige Situation der SLSP AG, die keine Ressourcen für Übersetzer hat und auf einige wenige mehrsprachige Mitarbeitende zählen muss, schildert Thomas Marty (Interview 2). Auch im Projekt war es essentiell, dass an zentralen Stellen zweisprachige Personen beteiligt waren, die vermitteln konnten (u.a. Martin Kasser, Thomas Marty, Martin Good oder Margareta Baddeley).

⁹⁵ In der Konzeptionsphase wurde die Eigenleistung der Bibliotheken auf insgesamt 700'000 CHF beziffert. (Interviews 2; 6). Zum Teil wurden die Bibliotheken, die Mitarbeitende zur Verfügung stellten, mit Beiträgen aus dem Projekt entlastet.

⁹⁶ Die unterzeichnenden Partner waren: BCU Fribourg, DIS UNIGE, HBZ, HES-SO, UB Basel, UB Bern, ZB Zürich. (Neubauer, 2016a) Gesprochener Beitrag gem. https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Organisation/SUK-P/SUK_P-2/Liste_abgeschlossener_Projekte_DE_Basis_01.pdf?sword_list%5B0%5D=slsp&no_cache=1 (Zugriff am 20.01.2022).

6 Konzept SLSP: Inhalte

Ziel der Konzeptionsphase war es, eine technische Machbarkeitsstudie sowie die Inhalte und Form der künftigen Serviceplattform zu erarbeiten. Am Ende sollte die Einführung der neuen IT-Lösung auf der Grundlage einer stabilen, leistungsfähigen Organisationsstruktur und Governance stehen; darauf wiederum baute später die Integration weiterer (neuer oder bestehender) Dienstleistungen auf („SLSP: Entwicklungsstand und weitere Schritte. Präsentation an der 2. Sitzung des Sounding Board von SLSP, an der Universität Bern, am 22.11.2016“, 2016, S. 6).

Im Vorfeld konkretisierte die GPL die im Vorprojekt formulierte Vision in einer Soll-Skizze, die neben der Visionsmatrix (siehe Kapitel 4.2) in zwei Modellen (Beteiligungs- und Distributionsmodell) die wesentlichen Rahmenbedingungen für die Konzeption der Serviceplattform definierte, nämlich die Beteiligungsgruppen und die Rolle der SLSP als zentrale Dienstleisterin (SLSP, 2016, S. 8f.). Als weitere grundlegende Rahmenbedingung kann man anfügen, dass sich das Konzept SLSP schon aufgrund seiner Finanzierung klar an den Bedürfnissen und Interessen der Hochschulbibliotheken ausrichtete: "Es ist naheliegend, dass in einem Projekt, das von swissuniversities finanziert wird, der Fokus bei den Mitgliedern dieser Organisation, also den Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen liegt." (Mumenthaler, 2016, vgl. auch Kapitel 3.2.2) Dies galt, wie im Zwischenbericht festgehalten wird, nicht nur bei der Definition der Kundengruppen oder Dienstleistungen, sondern auch für "die Auswahl der besten technischen Lösung, für das Businessmodell und die Governancestruktur" (Neubauer, 2016c, S. 10).

Im AP 4/5 (GPL) bestand die Hauptaufgabe darin, die Resultate aus TP 1-3 "einzudampfen" und sie in einem Businessplan zu konsolidieren (Interview 2). Da die Ausschreibung der neuen IT-Lösung (TP 3) auf der bereits erfolgten Etablierung der Organisation basieren sollte, musste ein Teil der Umsetzung – die Etablierung der Organisation – bereits in dieser Phase erfolgen, was grossen Zeitdruck erzeugte (Interview 2). Am Ende der Konzeptphase standen denn auch zwei wichtige Meilensteine kurz vor dem Abschluss: die Gründung der Aktiengesellschaft im Mai 2017, der ein äusserst aufwändiger und schwieriger Prozess voranging, und die ebenfalls aufwändige Ausschreibung der neuen IT-Lösung durch die neu gegründete SLSP AG im Juni 2017 (Interviews 1; 2; 6; 7).

Ebenfalls Teil von AP 4/5 waren die Planung und Finanzierung der Aufbauphase. Neben einem neuen Finanzierungsantrag im Förderprogramm SUK P-2 im August 2016 (siehe Kapitel 5.5) gehörte dazu die Konstituierung von Gremien für die neu zu gründende AG. Bereits Ende 2016 wurde für die Zeit der Überführung des Projekts in die AG, in der diese noch nicht funktionsfähig sein würde, im Zusammenhang mit der Systemausschreibung

aber wichtige fachliche Entscheide zu fällen waren, vorübergehend ein Kernteam aus bibliothekarischen Fachleuten der beteiligten Bibliotheken gebildet (Interview 2).

6.1 Beteiligte und Kunden

In der Soll-Skizze wurde zur Klärung der Frage, wer die "Besitzer" und Beteiligten der SLSP sind, ein 3-kreisiges "Beteiligungsmodell" entworfen, das zwischen "Partnern", "Plattformmitgliedern" und "Servicenehmern" unterscheidet. (Neubauer, 2016c, S. 8)

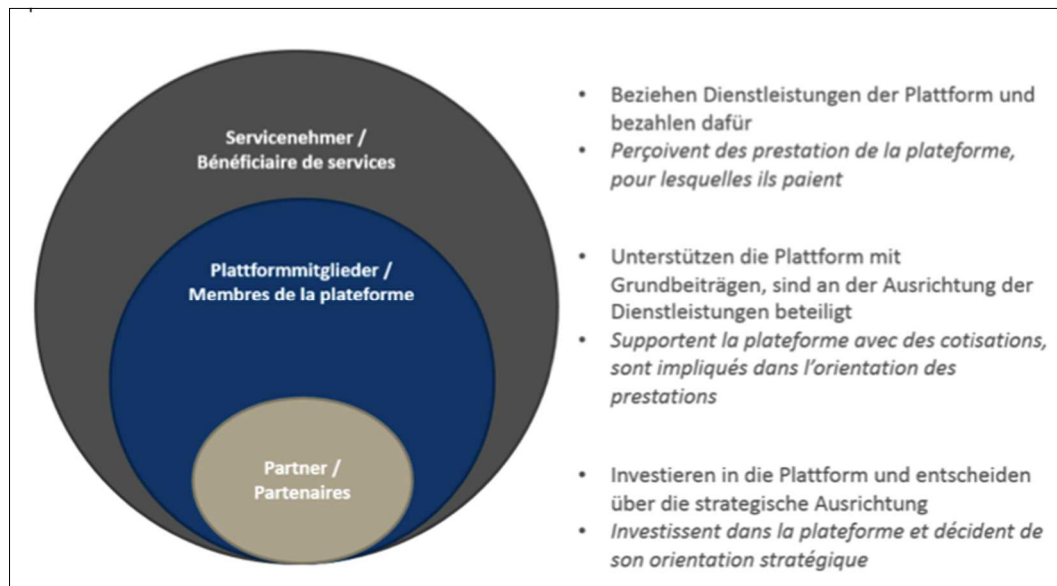


Abbildung 5: Beteiligungsmodell, Quelle: Neubauer 2016b, S. 12

Zum ersten und kleinsten Partnerkreis zählte man diejenigen Institutionen, die in die SLSP investierten und ihre strategische Ausrichtung bestimmten, also die im Steuerungsgremium vertretenen Hochschulbibliotheken (bzw. die späteren Aktionäre). Zum mittelgrossen Mitglieder-Kreis gehörten solche, die die Plattform mit Grundbeiträgen unterstützen und "an der Ausrichtung der Dienstleistungen beteiligt" sind (ebd.)⁹⁷ und zum letzten Kreis die "Servicenehmer", die nach Abschluss des Projekts gegen Bezahlung Dienstleistungen beziehen würden.

In Anlehnung an dieses Modell wurden drei Kundengruppen definiert: primäre, affillierte und sekundäre Kunden (ETH-Bibliothek, 2016, S. 10f.). Zu den primären Kunden zählten die investierenden Hochschulbibliotheken; sie sollten als erste von der SLSP profitieren (also als erste auch migrieren). Zu den affilierten gehörten wissenschaftliche Bibliotheken, die über eine Bibliothek der primären Gruppe zur SLSP mitmigrieren würden und

⁹⁷ Die Form dieser Beteiligung ist unklar und nicht näher erläutert.

sich nur über diese am Projekt einbringen konnten. Die sekundäre Kundengruppe schliesslich bestand aus wissenschaftlichen Bibliotheken, die weder affiliert waren noch einer Hochschule angehörten. Sie waren teilweise im Sounding Board vertreten, hatten aber kein Mitspracherecht (ebd., S. 11) und investierten auch nicht in die Plattform; als Kunden würden sie erst nach Aufnahme des Routinebetriebs berücksichtigt werden.

Die Definierung der Beteiligten und Kundengruppen war politisch nicht unproblematisch, was auch die im Zusammenhang mit der Abwesenheit der NB im Vorprojekt bereits erwähnte Kritik am engen Fokus auf Hochschulbibliotheken bzw. die Interessen und Bedürfnisse der initiiierenden Institutionen verdeutlicht (siehe Kapitel 4.4). Die Affilierung war ursprünglich für Bibliotheken gedacht, die nicht zur primären Kundengruppe gehörten, aber IDS und RERO angeschlossen waren (z.B. Spezialbibliotheken und nicht universitäre Kantonsbibliotheken) und mit deren Auflösung eine Lösung brauchen würden. Sie war ein Ausdruck der "Ratlosigkeit" (Interview 6), wie man mit den diesen Bibliotheken (aber auch der NB) umgehen sollte, und wurde später neu definiert; heute ist Affilierung nur noch für Kleinstbibliotheken und mit ausdrücklicher Genehmigung der SLSP möglich.⁹⁸ Die betroffenen Bibliotheken fanden sich somit in der Gruppe der sekundären Kunden wieder und mussten sich eine Alternative oder, falls sie sich der SLSP anschliessen wollten, für die Zeit der Migration bis zum Go-Live eine Übergangslösung suchen. Zur sekundären Kundengruppe gehörten definitionsgemäss auch alle anderen, nicht universitären wissenschaftlichen Bibliotheken, d.h. die Kantonsbibliotheken und die NB – mit der Konsequenz, dass diese sich "mit einer Zuschauerrolle begnügen" mussten (Mumenthaler, 2016).⁹⁹ Letzteres galt in der Konzeptionsphase bis zu einem gewissen Grad auch für die Bibliotheken von Fachhochschulen und besonders der Pädagogischen Hochschulen (Interview 1). Sie waren – obwohl der ersten Kundengruppe zugehörig – meist eher am Rand (im Sounding Board und in wenigen Fällen in Teilprojekten) beteiligt, was sich im Fall der Fachhochschulen mit der Gründung der SLSP AG aber ändern sollte, bei der diese den Universitätsbibliotheken "einen Strich durch die Rechnung" (Interview 2) machten, indem sie überraschend zahlreich Mitaktionäre mit grossen Aktienpaketen wurden (vgl. auch Kapitel 6.3.1). Was die Pädagogischen Hochschulen anbelangt, wird darauf verwiesen, dass sie sich aufgrund ihrer Nähe zu den (nicht in SLSP vertretenen)

⁹⁸ Mit der Neudefinierung sollte vermieden werden, dass grosse Hochschulen kleinere Bibliotheken in ihrem Umfeld affiliieren und sich (wieder) eine Art Teilverbände bilden würden, so dass SLSP wie IDS am Ende zu einem Verbund der Verbände werden würde (Interviews 2; 7). Zur heutigen Definition der Affilierung vgl. auch <https://slsp.ch/de/news/20181205> (Zugriff am 10.01.2022).

⁹⁹ Bezüglich der nicht universitären Kantonsbibliotheken werden verschiedentlich die mit einer Integration in die SLSP verbundenen Kosten und Aufwände angesprochen (Interviews 3; 6; 7).

Schulen nicht an vorderster Front eines wissenschaftlichen Projekts positionieren wollten (Interview 2).

Grundsätzlich wurde auch der im Projekt verwendete Begriff "Kunde" infrage gestellt (Interview 6); der damit konnotierte kommerzielle Aspekt kommt in den Interviews auch im Zusammenhang mit der Wahl der Rechtsform Aktiengesellschaft zur Sprache (siehe Kapitel 6.3). Mehrmals wird in den Interviews, was Kunden und Beteiligte anbelangt, ein Vergleich mit dem Metakatalog swissbib gezogen, in dem neben den universitären auch die Bestände der NB, von Kantons- wie auch Spezialbibliotheken und GLAM-Institutionen verzeichnet waren, wogegen die SLSP als nationale Organisation die wissenschaftliche Bibliothekslandschaft der Schweiz nur lückenhaft abbilden würde, was allgemein als Verlust anerkannt wird (Interviews 4; 5; 7).

6.2 Dienstleistungen und Distributionsmodell

Aus der im Vorprojekt erstellten Visionsmatrix wurde im TP 1 eine Servicematrix mit einem Grobkatalog von ursprünglich 44 Dienstleistungen erarbeitet (Neubauer, 2016c, S. 13), die anhand einer Mitte Oktober 2015 an die Hochschulbibliotheken verschickten Bestandes- und Bedarfserhebung definiert wurden.¹⁰⁰ Erhoben hatte man, welche Dienstleistungen bei den Bibliotheken und Verbänden bereits in Anwendung, aus bibliothekarischer Sicht notwendig sowie künftig relevant und welche in den am Markt angebotenen Bibliothekssystemen bereits integriert waren.

Basierend darauf wurde die Visionsmatrix (siehe Kapitel 4.2) überarbeitet und auf die Achsen Modularität (*basic-optional*) und Zeit (*immediate-future*) heruntergebrochen (Interview 2):

¹⁰⁰ Der Fragebogen wurde an die Bibliotheken der Universitäten, der Fachhochschulen und der Pädagogischen Hochschulen, die NB sowie die grossen Verbände verschickt. Er wurde mit TP 3 erarbeitet und erhob auch IT-Anforderungen (Marti und Oesterheld, 2015).



Abbildung 6: Servicematrix, Quelle: Neubauer, 2016b, S. 15.

Auf der Zeitachse wurden Dienstleistungen unterschieden, die beim Go-Live der SLSP zur Verfügung stehen mussten (*immediate*), und solche, die erst (sehr viel) später entwickelt und ins Angebot aufgenommen werden würden (*future*), während die Modularität Dienstleistungen differenzierte, die als Paket grundsätzlich von allen Kunden (*basic*) oder nur von einigen Kunden einzeln (*optional*) bezogen würden.

In der Konzeptionsphase war die Servicematrix noch provisorisch,¹⁰¹ da die Definierung der Dienstleistungen und ihre modulare Zuordnung vom definitiven Kosten- und Investitionsmodell sowie von den Möglichkeiten oder Einschränkungen der künftigen IT-Lösung abhingen (Neubauer, 2016c, S. 14). Was das Kostenmodell anbelangt, war grundsätzlich vorgesehen, dass das Basispaket von allen Kunden bezogen und dafür ein Grundbetrag bezahlt würde, während die optionalen Dienstleistungen einzeln gebucht und kostendeckend in Rechnung gestellt würden. (ebd.)¹⁰²

In der Projektphase konzentrierte man sich auf die Basisdienstleistungen, die beim Start der SLSP zur Verfügung stehen mussten. Dabei handelte es sich mehr oder weniger um solche, die bis anhin bei den Verbänden angesiedelt waren (Mumenthaler, 2016). Daneben umfassten sie ein integriertes Verwaltungssystem für elektronische Ressourcen (ERM), die bestehenden Dienste des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken

¹⁰¹ Das gilt auch für die hier abgebildete Version, die der Illustration dienen soll.

¹⁰² Offen war zu der Zeit die Frage, ob optionale Dienstleistungen auch ohne Basispaket bezogen werden könnten. Sowohl das Serviceportfolio wie auch das Kostenmodell wurden 2020 für die ersten zwei Betriebsjahre definitiv festgelegt. Vgl. <https://slsp.ch/de/news/kostenmodell-und-dienstleistungsportfolio> (Zugriff am 18.01.2022).

(Interview 3) und der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz¹⁰³ sowie eine Single-Sign-On-Lösung, für die man später eng mit der Stiftung SWITCH zusammenarbeiten würde (siehe Kapitel 3.2.2).

Um Dienstleistungen zentral anbieten und das mit dem Projekt angestrebte Synergiepotential ausschöpfen zu können, mussten einheitliche Bedingungen und Standards festgelegt und ausgehandelt werden: von Leihfristen oder Gebühren bis hin zu der im mehrsprachigen Kontext heiklen Frage gemeinsamer Katalogisierungsregeln und -standards (siehe Kapitel 6.5).¹⁰⁴ Damit zeichneten sich Fragen ab, die in der Konzeptionsphase noch eher abstrakt waren, im Zusammenhang mit den ersten Erfahrungen nach dem Go-Live aber in allen Interviews in vielen Facetten auftauchen und im wissenschaftlichen Bibliotheksfeld zum diesem Zeitpunkt heiss debattiert werden: Wie zentral soll die zukünftige SLSP sein? Was wird sinnvollerweise von der SLSP angeboten und was eher nicht? Was bedeutet Zentralisierung für die Bibliotheken, ihre Mitarbeiter und ihre Benutzer? Und ist die SLSP (finanziell und vom Knowhow her) überhaupt in der Lage, die Dienstleistungen im geplanten Umfang anzubieten? Zum damaligen Zeitpunkt akuter waren die mit dem bevorstehenden Change-Prozess verbundenen Ängste von Verbunds- und Bibliotheksmitarbeitenden um ihre Arbeitsplätze (Interview 6).

6.2.1 Distributionsmodell

Das Distributionsmodell beschrieb im Wesentlichen das Vertriebsverhältnis zwischen der künftigen SLSP, den Bibliotheken als Kunden sowie Anbietern/Entwicklern (zu denen Bibliotheken selbst ebenfalls gehören können). Es stellte drei Varianten zur Debatte (Neubauer, 2016c, S. 9):

- Variante A – Zentraler Ansatz: Alle Dienstleistungen werden von der SLSP sowohl erarbeitet wie angeboten, die Kunden beziehen diese direkt bei der SLSP.
- Variante B – Koordinierender Ansatz: Die SLSP bietet neben eigenen auch Dienstleistungen an, die von einzelnen Bibliotheken oder von anderen Anbietern entwickelt wurden. Sie fungiert als zentrale und exklusive Vertriebsplattform; die Servicenehmer haben keinen direkten Kontakt zu den Entwicklern/Anbietern.

¹⁰³ Kooperative Speicherbibliothek Schweiz: <https://www.speicherbibliothek.ch/> (Zugriff am 18.01.2022).

¹⁰⁴ Was die Mehrsprachigkeit anbelangt, wurde diese bei der Definierung der Dienstleistungen als Grundvoraussetzung im Sinn eines Querschnittthemas betrachtet, das im Grundangebot enthalten ist („SLSP: LO 1.2. Grobkatalog Dienstleistungen – Portefeuille des prestations de services (catalogue général). AP 1 [unveröffentlicht]“, 2016, S. 6). Das bedeutet z.B., dass Unterlagen und Schulungen von der SLSP mehrsprachig angeboten werden sollen.

- Variante C – Dezentraler Ansatz: Die SLSP leistet keine exklusive Koordinationsarbeit, sondern ist einer von mehreren Anbietern.

Variante C wurde nicht in Betracht gezogen, da sie mehr oder weniger als Fortführung des Status quo betrachtet wurde. Gemäss Zwischenbericht 2016 entschied man sich im Steuerungsgremium "eindeutig" für die zentrale Variante (A), es sollte aber möglich sein, "auch Elemente von Variante B einzubinden" (ebd.). Vorgegeben wurde also eine Richtung, gleichzeitig liess die Formulierung Spielraum offen, insbesondere im Hinblick auf die *future services*: Wer wird künftig die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Bibliotheken und ihrer Dienstleistungen vorantreiben? Wo ist das Knowhow dafür angesiedelt und wie ist die diesbezügliche Zusammenarbeit zwischen Zentrale und Bibliotheken zu gestalten? Diese Fragen sind zum aktuellen Zeitpunkt noch offen (vgl. Landolt, 2021, S. 13f.).

Nicht adressiert ist im Distributionsmodell, in welchem Verhältnis die SLSP zu den Endkunden, also den Bibliotheksbenutzern steht. Definitionsgemäss in keinem direkten, da die Kunden der SLSP die Bibliotheken und nicht deren Endkunden sind (siehe Kapitel 6.1). Dennoch stellt sich die Frage in der Praxis seit dem Go-Live, etwa im Zusammenhang mit der Neuregistrierung und dem Support von Bibliotheksbenutzern oder auch dem über die SLSP abgewickelten Inkasso (Interviews 1; 3).

6.3 Organisation und Governance

Die Organisationsform der künftigen SLSP wurde in TP 2 erarbeitet, das im Zusammenhang mit den für die Gründung der Aktiengesellschaft nötigen Dokumente bis Ende 2016 weitergeführt wurde (TP 1 und 3 waren zu dem Zeitpunkt bereits weitgehend abgeschlossen) („SLSP: Entwicklungsstand und weitere Schritte. Präsentation an der 2. Sitzung des Sounding Board von SLSP, an der Universität Bern, am 22.11.2016“, 2016, S. 12). Dabei handelte es sich um ein hochpolitisches und auch emotionales Thema, das gemäss Andreas Kirstein in einer "ganz leidenschaftslosen Bewertung" (Interview 1) anhand einer Nutzwertanalyse evaluiert wurde¹⁰⁵ Geprüft wurden zwei Szenarien (Interview 2): Einerseits die Fusion mit einer bestehenden Organisation, die weniger

¹⁰⁵ Zum Evaluierungsprozess und den Gründen für oder wider die evaluierten Rechtsformen äussern sich mehrere Interviewpartner; vgl. auch Neubauer 2016c, S.12.

aufwändig wäre und keine (neuen) Parallelstrukturen schaffen würde (Interview 4),¹⁰⁶ und andererseits eine eigenständige Organisation.

Im ersten Szenario stand zum einen eine Fusion mit swissuniversities zur Debatte, die das Projekt ja auch mitfinanzierte und zu der Zeit eine Art gemeinsames institutionelles Dach für die von ihr geförderten Projekte andachte, was aber nicht weiter gedieh. Zum anderen erwog man eine Ansiedlung der SLSP bei der von Bund, Kantonen und Hochschulen gegründeten Stiftung SWITCH (siehe Kapitel 3.2.2), mit der man bereits früh als Projektpartnerin für den IT-Bereich im Gespräch war und gemeinsame Stakeholder hatte. Während sich swissuniversities relativ schnell von der Idee distanzierte,¹⁰⁷ signalisierte SWITCH ernsthaft Interesse, worauf dieses Szenario von einer vierköpfigen Taskforce aus Martin Kasser, Thomas Marty und zwei Beratern von SWITCH geprüft wurde. War man bei der SLSP anfänglich zögerlich, weil man als Abteilung von SWITCH weniger handlungsfähig und auch weniger sichtbar wäre, scheint man am Schluss zu einer positiven Einschätzung gekommen zu sein. SWITCH entschied sich nach anfänglich positiver Einschätzung im April 2016 jedoch dagegen, bot aber ihre Unterstützung bei der IT-Ausschreibung und für die erste Zeit der neu zu gründenden Organisation Gastrecht an.¹⁰⁸

Damit rückte die Gründung einer eigenen Organisation in den Vordergrund. Als mögliche Rechtsformen prüfte man die einfache Gesellschaft, die Stiftung, die Genossenschaft, den Verein und die Aktiengesellschaft (AG) (Interview 1). Nach einer ersten Analyse kamen als Varianten schlussendlich noch der Verein und die AG infrage. Die im April 2016 im Steuerungsgremium präsentierte Analyseauswertung der beiden Varianten sah folgendermassen aus:

¹⁰⁶ Ausgeschlossen wurde aufgrund von Erfahrungen mit NEBIS (siehe Kapitel 3.5.1) eine Ansiedlung der SLSP bei einer der Partnerbibliotheken (Interview 2).

¹⁰⁷ In Protokoll des Steuerungsgremiums SLSP vom 28.04.2016 heisst es dazu, dass gem. Aussage von swissuniversities diese die Rolle des Entscheidungsträgers für SLSP nicht übernehmen könne oder wolle. („SLSP: Protokoll Steuerungsgremium, Sitzung 5“, 2016, S. 3).

¹⁰⁸ Zum Szenario SWITCH äussern sich mehrere Interviewpartner (Interviews 3; 4; 2). Die Aussagen zur Haltung der SLSP am Ende der Abklärungen differieren etwas.

Bewertungskriterien	Schnitt Benotung (1 schlechteste – 6 beste)			
	Variante A1 «SWITCH»	Variante A2 «swiss- universities»	Variante B1 «Verein SLSP»	Variante B2 «SLSP AG»
Effektivität und Effizienz	5.2	3.8	5.3	5.6
Selbstständigkeit / Handlungsfähigkeit	5.1	4.3	5.8	6.0
Nachhaltigkeit	5.7	5.3	3.8	4.7
Akzeptanz	4.8	5.1	5.6	5.0
Flexibilität & Erweiterbarkeit	4.8	3.9	5.3	6.0

Abbildung 7: Auswertung Organisationsvarianten, Quelle: SLSP: Protokoll Steuerungsgremium, Sitzung 5, 2016, S. 2.

Die AG schnitt in allen Punkten besser ab als der Verein – mit Ausnahme des Kriteriums Akzeptanz. Bezüglich letzterer machten sich auch kulturelle Unterschiede bemerkbar: Wie mehrere Interviewpartner festhalten, neigte man in der "weniger kapitalistischen" (Interview 4) Westschweiz nach Ausscheiden der präferierten Rechtsform (Stiftung) zum Verein, während man in der Deutschschweiz zur "kommerziellen" (Interview 6) Aktiengesellschaft tendierte oder damit zumindest weniger Mühe hatte.¹⁰⁹

Bei der Präsentation der Varianten im Steuerungsgremium wurde hervorgehoben, dass ein Verein einfach zu gründen ist, aber eine geringe Ausstiegshürde aufweist. Ausserdem hätten alle Mitglieder grundsätzlich das gleiche Stimmrecht. Demgegenüber wäre eine AG aufwändiger im Aufbau, hätte dafür aber eine stärker vorgegebene Governance (weniger Diskussionsbedarf), eine höhere Ausstiegshürde und ein an der Höhe des Aktienkapitals bemessenes Stimmrecht. Im Prinzip stand man also vor der Frage, wie viel Mitsprache und "Demokratie", nicht nur was Regionen, sondern auch "Grosse" und "Kleine" anbelangt, man zugunsten grösserer Effizienz, Handlungsfähigkeit und Risikominderung

¹⁰⁹ Die Westschweizer Präferenz einer Stiftung wird z.B. damit begründet, dass eine solche die demokratischen Verhältnisse der Schweiz besser abbilden würde als eine AG (Interview 4). Allgemein wird die AG von keiner der interviewten Personen explizit als persönliche Präferenz genannt, allerdings auch nicht der Verein (sondern die Stiftung oder die Genossenschaft).

aufzugeben bereit war. Neben den präsentierten Argumenten wird in den Interviews bei der Frage, was schlussendlich den Ausschlag für die Wahl der Rechtsform AG gegeben hat, auf das "erfolgreiche Modell" der Speicherbibliothek (Interview 3)¹¹⁰ verwiesen, aber auch auf die negativen Erfahrungen bei RERO mit dem Ausstieg der Waadt – namentlich die Politisierung von Problemen (Interview 7), die mangelnde Verbindlichkeit (Interview 3) oder die "Quersubventionierung von den grossen Reichen zu den kleinen 'Armen'" (Interview 7).

Der grundsätzliche Entscheid, eine AG zu gründen, fiel an derselben Sitzung. Als Zwischenlösung ("Plan B") beschloss man jedoch die Gründung eines Vereins, der dann an eine später zu gründende AG überschreiben würde, da die Zeit bis spätestens im Frühling 2017 für eine direkte AG-Gründung als zu knapp eingeschätzt wurde (Interview 2).¹¹¹ Diese Einschätzung wurde nach weiteren Abklärungen wiederum revidiert und der Entschluss vom April an der Sitzung vom 31. August 2016 in Luzern auf Empfehlung der Projektleitung aufgehoben: Man beschloss die direkte AG-Gründung („SLSP: Protokoll Steuerungsgremium, Sitzung 7“, 2016, S. 7f).¹¹²

6.3.1 Gründung der Aktiengesellschaft SLSP AG

Die AG-Gründung war eine "Generalstabsübung" (Interview 2). Es ist an dieser Stelle unmöglich, den komplexen Aushandlungs- und rollenden Planungsprozess darzustellen, der geprägt war von Planänderungen, Gesprächen mit potentiellen Partnern, juristischen Abklärungen und langen Debatten um den Kreis der als Aktionäre zuzulassenden Hochschulen,¹¹³ die Ausformulierung von Statuten und Verträgen sowie die Berechnung von Budgets und Kosten – es war "eine UNENDLICHE Geschichte" (Interview 6). Und es war auch eine "Zitterpartie" (Interview 7), da man nicht wusste, ob sich genügend Partner verpflichten oder ob welche abspringen würden. Strategisch setzte man darauf, möglichst rasch eine "kritische Masse" (Interview 1) an Partnern zu gewinnen, die dem Projekt den

¹¹⁰ Einen gewissen Vorbildcharakter scheint auch die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) gehabt zu haben (Interview 6).

¹¹¹ Inwieweit "Plan B" (auch) ein strategisches Heranführen an die Idee einer AG oder das Herausschieben eines endgültigen Entscheids war, ist eine offene Frage. Jedenfalls erachtete man die Zwischenlösung mit einem Verein bei der ETH-Bibliothek als wenig erfolgsversprechend und befürchtete chaotische Zustände (Interview 6); auch wurden Bedenken geäussert, ob es nach einer Vereinsgründung überhaupt noch zu der geplanten AG-Gründung kommen würde („SLSP: Protokoll Steuerungsgremium, Sitzung 7“, 2016, S. 7f.).

¹¹² Dass der Beschluss sehr umstritten war, macht Wolfram Neubauer mit einer Anekdote deutlich, wonach das Verhältnis zwischen ihm und Martin Kasser, der an der entscheidenden Sitzung in Luzern nicht teilnehmen konnte und für die Vereinsform eintrat, erst wieder "gesundgebetet" werden musste (Interview 6).

¹¹³ Die Frage war kontrovers, an der erwähnten Beschlusssitzung in Luzern wurde diskutiert, ob alle 34 in swissuniversities vertretenen, nur die in der KUB vertretenen oder nur die acht Initialpartner als Aktionäre zugelassen werden sollten („SLSP: Protokoll Steuerungsgremium, Sitzung 7“, 2016).

nötigen Schwung verleihen und für die zögerlicheren Kandidaten Zugzwang generieren würde.

Besonders erschwert und schlussendlich verzögert wurde der Prozess u.a. aufgrund der unterschiedlichen Trägerschaften der beteiligten Hochschulbibliotheken (siehe Kapitel 3.1). Die Realisierungsphase des Projekts sollte (neben einem erwarteten Beitrag aus dem Förderprogramm P-5) mit Darlehen der Aktionäre vorfinanziert werden. Neben den Aktienpaketen – in Höhe von 40'000 (grosse) oder 20'000 CHF (kleine) – mussten von den Trägerschaften Darlehen von bis zu 800'000 CHF gesprochen werden (Interview 7).¹¹⁴ Je nach Trägerschaft bedeutete dies, dass das Geschäft vor politische Gremien musste und zum Teil mehrmonatige Bearbeitungsfristen einzuhalten waren.¹¹⁵ Das führte dazu, dass die Projektleitung an der Sitzung des Steuerungsgremiums am 15. März 2017 abermals ein alternatives Vorgehen vorschlug, diesmal zur AG-Gründung: Die Abnahme des Businessplans, der erst mit den definitiven Darlehensverpflichtungen bis Herbst 2017 finalisiert werden könnte, sollte vom Gründungsakt entkoppelt und dieser über die Zeichnung der Aktien und eines Aktionärsbindungsvertrags¹¹⁶ vollzogen werden.¹¹⁷ („SLSP: Protokoll Steuerungsgremium, Sitzung 12“, 2017)

Die letzte Phase vor dem Gründungstermin bzw. die termingerechte Zeichnung des Aktionärsbindungsvertrags wurde teilweise zu einem regelrechten Countdown (Interviews 2; 6). Dennoch war es am 30. Mai 2017 so weit: Die (nicht gewinnorientierte) SLSP AG wurde von fünfzehn Aktionären gegründet.¹¹⁸ Zu den ursprünglichen acht Bibliothekspartnern waren zum Teil kurz vor der Gründung sieben neue dazu gekommen: neben drei universitären – der ZHB Luzern, der Bibliothek der HSG St. Gallen und jener der USI – vier Bibliotheken von Fachhochschulen: die BFH, die FHO, die ZHAW und die ZHdK. Erfreulich war einerseits, dass neben der bis zuletzt unentschiedenen Kandidatin DIS UNIGE (Interview 3) mit der USI auch das Tessin dabei war; andererseits sorgte wie bereits angesprochen das Engagement und Selbstbewusstsein, mit dem die Fachhochschulen auftraten, für Überraschung (Interview 2; vgl. Kapitel 6.1).

¹¹⁴ Die Summe der Darlehen belief sich auf 10.5 Millionen CHF; dazu kam in der Realisierungsphase ein Förderbeitrag (P-5) in Höhe von 5 Millionen CHF.

¹¹⁵ Interviews 1; 2; 6; 7. In Freiburg berichteten im Oktober 2017 sowohl La Liberté wie die Freiburger Nachrichten über einen entsprechenden Entscheid des Grossen Rats (Freiburger Nachrichten/ak, 2017; Maradan, 2017).

¹¹⁶ Der Vertrag schränkt u.a. die Aktienübertragung ein (Vinkulierung). („SLSP: Entwicklungsstand und weitere Schritte. Präsentation an der 2. Sitzung des Sounding Board von SLSP, an der Universität Bern, am 22.11.2016“, 2016, S. 23)

¹¹⁷ Die Finalisierung des Businessplans wurde auch durch unterschiedliche Interessen der Bibliotheks- und Trägerschaftsvertreter bezüglich der finanziellen Dimensionierung der SLSP erschwert (Interview 2).

¹¹⁸ Vgl. <https://slsp.ch/de/about> (Zugriff am 19.01.2022).

6.3.2 Organisationsstruktur

Dem Verwaltungsrat der SLSP AG gehören sieben Mitglieder an, zwei davon mit bibliothekarischem Hintergrund vom Beirat bestimmt. Für die Wahl eines Verwaltungsrats durch die Aktionärsversammlung bedarf es eines Aktienkapitals von 80'000 CHF, d.h. einzelne Aktionärsinstitutionen schliessen sich in Gruppen um ihre VR-Vertretung zusammen. Das Organigramm sieht folgendermassen aus:

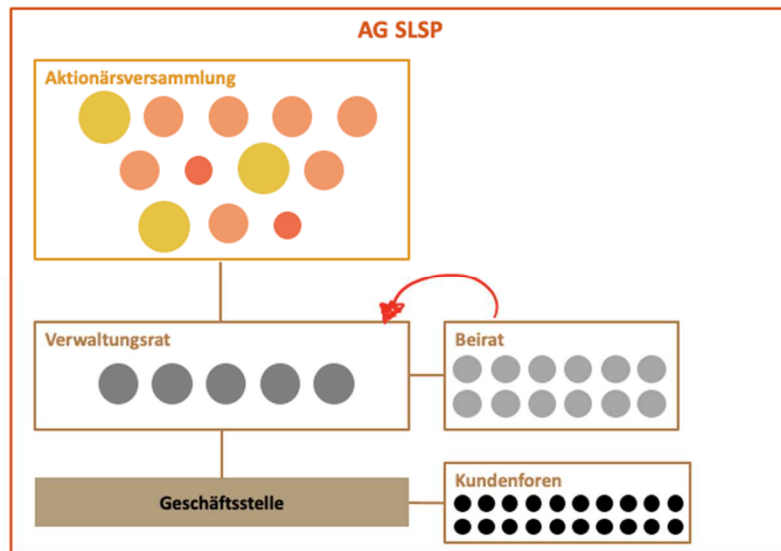


Abbildung 8: Organigramm SLSP AG, Quelle: SLSP: Entwicklungsstand und weitere Schritte. Präsentation an der 2. Sitzung des Sounding Board von SLSP, an der Universität Bern, am 22.11.2016, 2016, S. 24.

Wie Thomas Marty im Gespräch schildert, ist die Etablierung des Kundenforums (und eine Neudefinition des Beirats Ende 2021 noch immer im Gang (Interview 2). In diesem sollten alle Kunden der SLSP vertreten sein, auch die kleinen, die ansonsten keine Mitsprache haben (vgl. Kapitel 6.1):

"Das Sozialarchiv darf neben der ETH sitzen, es gibt auch keine Abstufungen mehr. Das ist nicht ganz trivial, es stört natürlich gewisse Bibliotheken, weil es gibt diese Unterschiede, so wie es reiche und arme Leute gibt. Und damit müssen wir umzugehen lernen. Aber wir von der SLSP [...] denken, dass es gut ist, wenn wir unsere Kunden 'empowern', auch die kleinen. Es heisst ja nicht, dass sie, weil sie klein sind, nicht wichtig sind. Vielleicht haben sie einen sehr interessanten Bestand, vielleicht haben sie ganz interessante Spezialistinnen und Spezialisten. [...] Wieso müssen immer die, die viele Leute haben, viel zu sagen haben? Wir beobachten zum Beispiel, dass gewisse 'Kleine'

viel aktiver sind als gewisse 'Grosse'. Warum sollen sie nicht auch eine Stimme haben und gleichviel sagen können?"
(Interview 2)

6.4 Systemanforderungen

Die Definierung der Systemanforderungen im TP 3 basierte auf der bereits erwähnten Bestandes- und Bedarfserhebung, die zusammen mit dem TP 1 durchgeführt wurde (siehe Kapitel 6.2). Erhoben wurden neben den Anforderungen an das Serviceportfolio der technische Ist-Zustand, die technischen Soll-Anforderungen und die aktuellen Bibliotheksdaten der Hochschulbibliotheken und Verbände.¹¹⁹ Weiter wurde eine Marktübersicht erstellt, die zum Schluss kam, dass ca. acht Systeme für einen Betrieb unter SLSP infrage kommen würden, davon aber nicht alle die gewünschten Eigenschaften aufwiesen (Neubauer, 2016c). Um die auf dem Markt angebotenen Systeme und ihre Einsatzmöglichkeiten in Bibliotheken und Verbänden kennenzulernen, machten gemischte TP-Teams ab April 2016 Anwenderbesuche bei Bibliotheken und Verbänden im Ausland, bei denen die Systeme Sierra, Quali OLE (Open Source), WMS und Alma unter die Lupe genommen wurden;¹²⁰ weiteren Austausch gab es u.a. im Rahmen von Tagungen von DACHELA,¹²¹ der Organisation für Anwender von Ex Libris im deutschsprachigen Raum.¹²²

Anhand der Ergebnisse aus Erhebung und Analysen ging es im Weiteren darum, die Datenmigration zu planen und Szenarien sowie Varianten für eine Systemarchitektur und mögliche Parametrisierungen zu erarbeiten. Ein wichtiger Aspekt waren zudem systembedingte Beschränkungen (ebd.); dazu gehörte die Datenhaltung. Da Daten mit der neuen Cloud-Technologie nicht mehr lokal, sondern auf Servern von kommerziellen Anbietern vorgehalten werden, war von einer Datenhaltung im Ausland auszugehen

¹¹⁹ Aus der Erhebung resultierten u.a. 129 Soll-Anforderungen und die Feststellung, dass viele Umsysteme im Einsatz waren. Was die Anzahl Bibliotheken und Datenmengen anbelangt, ging man von 39 primären Kunden mit 520 Zweigstellen und 24.9 Millionen bibliographischen Datensätzen, 43 Millionen Exemplardaten sowie ca. 1 Million Benutzerdatensätzen aus (Neubauer, 2016c).

¹²⁰ Von den Anwenderbesuchen wird in den SLSP-Blog-Einträgen vom 19.05.2016 (London und Dublin), 08.09.2016 (Trondheim) und 07.10.2016 (Leuven und Maastrecht) berichtet: http://web.archive.org/web/20160115000000*/https://blogs.ethz.ch/slsp/ (Zugriff am 26.11.2021). [<http://blogs.ethz.ch>] Vom für das Projekt SLSP sehr fruchtbaren Austausch mit Vertretern von BIBSYS, einer beim norwegischen Ministerium für Bildung und Forschung angesiedelten Serviceagentur für wissenschaftliche Bibliotheken, die vor der SLSP Alma in Betrieb genommen hatte, erzählt Andreas Kirstein (Interview 1).

¹²¹ Vgl. <https://dachela.org/DACHELA/WebHome> (Zugriff am 20.01.2022).

¹²² Ausgetauscht hat man sich auch mit der Österreichischer Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) (Interview 6).

(Interview 5). Es ging also um Fragen der Datenhoheit und des Datenschutzes (Interviews 4; 6).¹²³

Wie bei den Dienstleistungen stellte sich die Frage, wie zentral oder dezentral die SLSP werden sollte, auch im Zusammenhang mit der neuen IT-Lösung und ihrer Struktur: "Es ist immer die Frage, wie viel Freiheit man zum Konfigurieren hat, und wie viel Gemeinsamkeit man hat, wenn man diese Freiheit aufgibt." (Interview 1) Die Topologie von Alma mit mehreren Zonen oder Ebenen des Datenaustauschs (Community, Network, Institution und Library/Campus) erlaubt es beispielsweise, für Teilnehmer eines zentralen Netzwerks oder Verbunds, dezentrale Institutionszonen (IZ) einzurichten, die je nach Rollenkonzept mehr oder weniger Spielraum haben für eigene Parametrierung (z.B. eigene Discovery-Sichten). Die SLSP sollte sich – nach der Wahl von Alma – für eine zentrale Struktur mit heute rund 30 dezentralen IZs ("lokalen Satelliten") entscheiden (Interview 5), also eine Verbundstruktur:¹²⁴ Institutionell oder organisatorisch verbundene Bibliotheken (z.B. Institutsbibliotheken einer Universität) gehören der IZ ihrer Hauptbibliothek an, die von Systembibliothekaren vor Ort unterhalten wird. Kleinere, eigenständige Bibliotheken sind aufgrund von verschiedenen Kriterien in einer gemeinsamen IZ – einer "Sonderzone quasi" (Interview 1) – zusammengeführt und werden von der SLSP verwaltet. Letztere haben weniger Spielraum, das System ihren Bedürfnissen anzupassen, erstere beschäftigen für diese Freiheit weiterhin technisches Personal vor Ort.

Die WTO-Ausschreibung, die schlussendlich 80 *qualification criteria* (Kriterien, die auf jeden Fall erfüllt werden müssen) und 870 *award criteria* (Kriterien, für die Punkte vergeben werden) umfasste,¹²⁵ wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Kernteam erarbeitet und war mit zahlreichen juristischen Abklärungen verbunden (Interviews 2; 7); sie wurde am 8. Juni 2017 publiziert. Es gingen zwei Offerten ein, die bis Ende Jahr evaluiert wurden. Am 3. Januar 2018 wurde der Entscheid für Alma (Library Management System) und Primo (Discovery System) von Ex Libris – zumindest bei den Projektpartnern der ETH-Bibliothek der klare Favorit (Interview 6) – auf dem SLSP-Blog bekannt gegeben.¹²⁶

¹²³ Zu den Abklärungen und Regelungen des Datenschutzes im Rahmen von SLSP, die sich aufgrund der föderalen Struktur der Schweiz mit 26 kantonalen und einer Bundesgesetzgebung komplex und aufwändig gestaltete, siehe Marty und Küssow, 2021, S. 68.

¹²⁴ Vgl. <https://slsp.ch/de/news/20181207-2> (Zugriff am 20.01.2022).

¹²⁵ SLSP-Blog: [<https://web.archive.org/web/20180114165100/http://blogs.ethz.ch/slsp/fr/2017/12/>], publiziert 21.12.2017.

¹²⁶ SLSP-Blog: [<https://web.archive.org/web/20180114165100/http://blogs.ethz.ch/slsp/fr/2018/01/>], publiziert 03.01.2018.

6.5 Regelwerke und Standards

Die Basisdienstleistungen des Servicekatalogs (siehe Kapitel 6.2) umfassten unter anderem das Metadatenmanagement, bei dem es sich angesichts der mehrsprachigen Daten und der Anwendung unterschiedlicher Katalogisierungsstandards um eine besonders komplexe Aufgabe handelte. Im April 2016 empfahl das für die Erarbeitung relevanter Standards zuständige TP 3, eine dafür zuständige Arbeitsgruppe einzusetzen, da das Thema nicht nur aus bibliothekarischer und technischer Sicht einer Klärung bedurfte, sondern auch mit der Mehrsprachigkeit verbunden und damit politisch heikel war („SLSP: Auftrag Arbeitsgruppe Regelwerke und Standards. Entwurf. AP4.8, 2016). An der Sitzung vom 28. April setzte das Steuerungsgremium eine gemischtsprachige Arbeitsgruppe "Regelwerke und Standards" ein, die von der NB koordiniert wurde und im Folgenden Lösungsvorschläge und Empfehlungen erarbeitete.

Im Zentrum der Frage standen insbesondere die in den Sprachregionen je unterschiedlichen Autoritätsdateien, der im deutschsprachigen Raum verwendete Gemeinsamen Normdatei (GND) und der im französischsprachigen Raum angewendeten Sachvokabular RAMEAU sowie dem RERO-Vokabular für Eigennamen bzw. heute Identifiants et Référentiels (IdRef). Politisch wäre die Festlegung auf den einen oder den anderen Standard kaum durchzusetzen und aus Sicht der Bibliotheken problematisch gewesen, sowohl was die Arbeitssprache als auch die Qualität der Daten anbelangte. Zu vermeiden galt es, dass Datensätze nach unterschiedlichen Regeln oder gar doppelt angelegt würden, was zu inkonsistenten Suchresultaten oder Doppelungen führen würde. Wie Tobias Viegner und Thomas Marty bemerken, wäre die beste (früher schon angedachte, aber aus Kostengründen nicht realisierte) Lösung eine mehrsprachige Autoritätsdatei gewesen. Das war und ist auch heute noch das Ziel der SLSP (Interviews 2; 5); vorläufig aber wurde zur Überraschung einiger (Interview 4) beschlossen, mit den sprachspezifischen Standards weiterzuarbeiten. Damit vermied man, dass eine Sprachregion zugunsten der anderen ihr System würde aufgeben müssen, und eine Debatte lanciert worden wäre, die das Projekt ausgebremst hätte (Interviews 2; 3). Man klammerte das heikle Thema Mehrsprachigkeit beim Start des Projekts aufgrund seiner politischen Brisanz also bewusst aus, um das Fortkommen und die Finanzierung des Projekts nicht zu gefährden.

7 Auswertung

Das Projekt SLSP startete offiziell im August 2015 mit der Konzeptionsphase, hatte da aber bereits eine Vorgeschichte, die im Spätsommer 2014 begonnen hatte und für seinen erfolgreichen Start entscheidend war. Die Phase endete im Februar 2017, als alles bereit war für die AG-Gründung, die nur noch von der Entscheidung der beteiligten Partner abhing: "Go oder No-Go" (Interview 1). Die effektive Gründung im Mai 2017 war einer der grossen Meilensteine des Projekts: "Die Gründung der Aktiengesellschaft, [...] das ist der wichtigste [Meilenstein], weil der Vogel dann selbst zu fliegen begann. Vorher war er immer an der Leine der ETH [...]. (ebd.)

Wie aber haben am Projekt Beteiligte oder Personen, die dieses von aussen mitverfolgten und für diese Arbeit interviewt worden sind, diese Phase erlebt – jenseits der in Anträgen, Berichten, Dokumenten und an Veranstaltungen erläuterten Resultate und Zielsetzungen? Welches waren für sie Schlüsselmomente, Hindernisse und entscheidenden Faktoren dafür, dass das Projekt zustande kam? Was waren aus ihrer Sicht besondere Herausforderungen? Und was lässt sich aus den Gesprächen mit ihnen folgern?

7.1 Verlauf, Dynamik und Schlüsselmomente

Im Vorfeld des Projekts SLSP hatte sich bei verschiedenen Aktivitäten gezeigt, dass sich die grossen Universitätsbibliotheken sowohl in der West- wie in der Deutschschweiz mehr oder weniger darin einig waren, dass der Status quo der Vergangenheit angehörte. Man wollte die Zukunft technisch wie strukturell in anderen, grösseren Dimensionen denken, entsprechende Ideen lagen in der Luft. Gleichzeitig legte swissuniversities mit dem Förderprogramm SUK P-2 eine neue nationale Strategie vor, und am Horizont waren die neuen Cloud-Technologien aufgetaucht. Mit dem Austritt der Waadt aus RERO im Frühling 2014, der das angestammte Verbundgefüge für alle sichtbar infrage stellte und Druck erzeugte, folgte der "Big Bang" (Interview 4): Es war eine "Konstellation", eine "Melange" oder ein "Window of Opportunity" (Interviews 1; 2) entstanden, die es zu nutzen galt; man musste "Gas geben" (Interview 2), bevor sich die "Synchronizität der Bedürfnisse" (Interview 7) in Luft auflösen würde. Die Schlüsselmomente in der Zeit zwischen März und Oktober 2014 sind ja nach befragter Person unterschiedlich: die "Sitzung seiner Karriere" (Interview 7) beim Austausch mit den Basler Kollegen im Frühsommer für Martin Good; ein Gespräch beim Mittagessen im Juli in Zürich, bei dem sich plötzlich alles zusammenfügte, für Thomas Marty (Interview 2); eine *entente* und *table ronde* mit den Westschweizer Akteuren im Oktober im Maison des Cantons in Bern für Andreas Kirstein (Interview 1).

Vom Moment an, als die ETH-Bibliothek mit ihrem Vorschlag zum Vorprojekt "in die Offensive" ging und man anfang, "Leute einzubinden" und auf "Widerstände zu reagieren" (Interview 1), bis zum Projektantrag im Februar 2015 – einem weiteren Schlüsselmoment – ging alles sehr rasch. Man hatte das Momentum und konnte sich auf positive wie negative Erfahrungen, bereits angestellte Überlegungen und geführte Debatten wie auch ganz konkrete Vorarbeiten in Form von Analysen und Modellen aus anderen Projekten und Aktivitäten stützen (INUIT, GemEval, IDS/NEBISplus, Groupe biblioéconomique).

Es folgte die "etwas schwierige" (Interview 2) Initialisierungsphase, in der man auf den Bescheid von swissuniversities bzw. auf Geld wartete, und ein paar Monate lang wenig passierte.

Einer ähnlichen Dynamik folgte im Grossen und Ganzen die Konzeptphase, die allgemein von einer "relativ grossen Begeisterung" (Interview 2) getragen war und in der man projektintern, je nach Sichtweise, einen "etwas ungesunden Optimismus" (Interview 5) oder „Blauäugigkeit“ (Interview 2) an den Tag legte. Bis zum Beschluss der direkten AG-Gründung im August 2016 ging die Arbeiten relativ rasch voran – mit einer gewissen Radikalität wurden schwierige Themen (Interview 2; 3) ausklammert und Plan-B-Szenarien ins Spiel gebracht, um das Projekt nicht ins Stocken kommen zu lassen. Mit der aufwandmässig unterschätzen und komplexen AG-Gründung jedoch begann eine "Generalstabübung" und "UNENDLICHE Geschichte", in der "wochenlang über Sätze diskutiert [wurde], ob die juristisch haltbar sind und ob man das nicht nochmals überarbeiten muss" (Interview 6). "Es waren ja auch komplexe Fragen. Nachträglich scheint alles so logisch, aber da musste man ringen um die Rechtsform. Es ging auch um viel." (Interview 7) Effektiv führte der mit der AG-Gründung verbundene Aufwand dazu, dass eine einjährige Zwischenphase definiert und das Gesamtprojekt verlängert werden musste. Die Konzeptphase jedoch wurde planmässig abgeschlossen, und die AG-Gründung gilt in der allgemeinen Einschätzung als wichtigster Meilenstein der Anfangsphase. Thomas Marty zur damaligen Aufbruchstimmung:

"[I]ch glaube, es ging nur, weil wahnsinnig viel Goodwill da war von allen Seiten, dass man gesagt hat: 'Doch wir schaffen das', mit sehr viel Zuversicht. Das muss man den Bibliotheken hoch anrechnen, es gab in dieser Konzeptionsphase keine grossen Zweifel, niemanden, der gesagt hätte, wir schaffen das nicht. Alle haben gesagt: 'Es ist wahnsinnig komplex und wir haben noch so viele offene Fragen, aber wir müssen vorwärtsgehen.' Das Commitment und der Goodwill waren enorm. Da hat man richtig gemerkt, da läuft jetzt etwas. [...] So ein Projekt hätte

man sonst kaum hingbracht, das wirklich solch einen Impact hatte, national, das die Strukturen so sehr veränderte."

(Interview 2)

7.2 Hürden und Hindernisse

Auf die Frage nach den grössten Hürden und Hindernissen, kommt in den Gesprächen am häufigsten Geld, die Finanzierung, zur Sprache: "Geld war immer ein Zweikampf, viel mehr als die Normdaten." (Interview 2) Ein Aspekt dieses Themas war die Zusammenarbeit mit dem SUK-Förderprogramm, die teils als "Störfaktor" empfunden wurde (andere Gesprächspartner äusserten sich neutraler): "Das ist eine administrative Abteilung, die ihre administrativen Prozesse durchzuziehen und darüber Einfluss auszuüben versucht. Und die Betroffenen haben keine Lust, sich irgendwas sagen zu lassen. Die grosse ETH schon gar nicht." (Interview 6)

Die Aussage bringt auch eine andere, allgemeinere Hürde zum Ausdruck – nämlich die unterschiedlichen Kulturen, Sprachen, Strukturen, (System-)Philosophien und Mentalitäten der vielen beteiligten Akteure und Stakeholder. Aufgrund der nationalen Dimension des Projekts stand diesbezüglich in allen Gesprächen der bereits mehrfach angesprochene kulturelle und sprachliche Graben zwischen Deutsch- und Westschweiz im Vordergrund (das Tessin kommt z.B. kaum zur Sprache) – was sich u.a. in der Kommunikation des Projekts und im Stakeholder-Management äusserte und vieles komplizierter und aufwändiger machte, oder eben in der "Zitterpartie" bei der AG-Gründung, als man lange nicht wusste, ob die DIS UNIGE abspringen würde.

Mehr oder weniger explizit kommen in den Interviews aber auch andere Spannungs- und Konkurrenzverhältnisse zum Ausdruck, mit denen man umzugehen hatte (und die in der Schweiz oft unausgesprochen bleiben; Interview 6): die getrennten Verbundlandschaften; regionale Rivalitäten und Empfindlichkeiten zwischen Akteuren innerhalb der Deutsch- wie Westschweiz (zwischen Zürich und Bern oder Lausanne und Genf); Rivalitäten zwischen der altherwürdigen ETH und der jüngeren EPFL; unterschiedliche (fachliche vs. finanzielle) Interessen zwischen Bibliotheksdirektoren und ihren Trägerschaften oder strukturelle, historische und ökonomische Unterschiede zwischen den Bibliotheksverbänden, den Hochschulbibliotheken, aber auch zwischen Bibliothekstypen, was Trägerschaften, traditionelle Verankerung, Selbstverständnis und natürlich auch Ressourcen anbelangt – wo eben z.B. das Selbstverständnis und die Entscheidungskultur der "grossen" ETH-Bibliothek hervorsticht, ohne die es das Projekt SLSP kaum gegeben hätte, deren

übermässiger Einfluss aber auch in der Kritik stand (und im Rahmen von INUIT bereits adressiert wurde, siehe Kapitel 3.5.1).

Strategien im Umgang mit solchen Problemen waren neben der Einbindung möglichst vieler Stakeholder und von Kompromissen wie der Affilierung z.B., dass gewisse Fragen ausgeklammert wurden, um sie nicht in den Fokus zu stellen (Interviews 2; 3). Oder dass man mit den herrschenden Spannungsverhältnissen vertraut war und damit arbeitete: "Dann sah Genf, dass sie unter Zugzwang kommen, und wenn Genf die Chance sieht, das Waadtland zu übersteuern, ist das immer eine Attraktion." (Interview 1) Oder aber, dass man vollendete Tatsachen und damit Druck und Tempo zu schaffen versuchte: "[D]er Begriff der kritischen Masse war absolut entscheidend. [...] Wir müssen die kritische Masse haben. Erstens kommen dann viele mit; und die, die nicht mitkommen, werden später isoliert dastehen." (Interview 1)

Zu kämpfen hatte man gemäss Wolfram Neubauer aber auch damit, dass den Bibliotheken ganz allgemein – sowohl innerhalb ihrer eigenen Institutionen und Hochschulgremien, aber auch politisch und gesellschaftlich – noch immer eine geringe Bedeutung beigemessen wird, man also um seinen Anspruch kämpfen musste:

"Sie kommen mit dem Antrag: acht Millionen [...] für die Bibliotheken. 'Bibliotheken – was ist das gleich wieder?' Ja! [...] [I]n diesem P-5-Gremium, [...] da haben wir es uns erkämpft. Da sitzen Wissenschaftler; die haben auch nette Projekte und wollen auch etwas aus dem Topf haben. Und dann wird gestritten. Und dann war da dieser Vorsitzende [...] und hat gesagt: 'Ja, Bibliotheken, ja.' Und unter aller Kraftanstrengung kamen dann die fünf Millionen."

(Interview 6)

7.3 Entscheidende Faktoren

Das primäre Interesse der am Projekt SLSP beteiligten Bibliotheken war die Notwendigkeit und der zunehmende Druck, in eine neue IT-Lösung zu investieren; in der Westschweiz kam der Kollaps von RERO dazu. Alle Gesprächspartner sind sich einig, dass die Hauptmotivation, sich über alle Gräben und Rivalitäten hinweg zusammenzuraufen, die Mitfinanzierung des sowieso anstehenden Technologiewechsels durch das SUK-Förderprogramm war. Zusammen mit dem später beschlossenen Modus zur Finanzierung der Realisierungsphase durch den Bund einerseits und verzinsbare Darlehen seitens der Aktionäre andererseits stellte das Projekt für die Bibliotheken an sich (schon) einen Synergiegewinn dar: "Man konnte ein innovatives Projekt machen, ohne so richtig viel Geld

in die Hand zu nehmen. [...] Wenn man da 2014 gekommen wäre und gesagt hätte, wir haben da so eine Idee, kostet aber 10 Millionen, dann hätten wir das wohl eher nicht auf die Reihe gekriegt." (Interview 7)

Als für das Gelingen des Projekts wichtiger Aspekt wird allerseits die Lead-Funktion der ETH-Bibliothek und deren Signalwirkung anerkannt. Betont wird dabei auch deren (z.B. im Vergleich zu GemEval) klares, schnelles und strategisches Vorgehen, das vielleicht nicht sehr demokratisch, aber effizient und Ausdruck der selbstbewussten ETH-Kultur war – mit einem konkreten Vorschlag, klarer Zielsetzung, Roadmap und der Einladung an potentielle Partner mitzumachen:

"Über die Vision wurde nicht gross diskutiert. Das wurde ausgebrütet von Kirstein, Neubauer und Kollegen. Sie haben gesagt, [...] 'wir machen jetzt einmal einen Vorschlag'. Man hätte auch sagen können: 'Nein, interessiert uns nicht', und dann wäre es wieder gestorben. [...] Sie haben das ohne Auftrag einfach gemacht, und dann ist Herr Neubauer gekommen und hat gesagt, 'wir schlagen das einmal vor'. [...] Es wurde nicht gross darüber diskutiert, das stimmt. Aber hätte es etwas gebracht? [...] Ich glaube, manchmal braucht es einfach jemanden, der sagt: 'So, diesen Weg, den gehen wir, oder sonst lassen wir es halt bleiben'."

(Interview 7)

Neben den Institutionen – allen voran den grossen Universitätsbibliotheken – hing der Erfolg des Projekts aber vor allem an Personen: an fachlichen Mitarbeitern und Experten in den TPs sowie gut vernetzen und in der bibliothekarischen Community bekannten Köpfen in der GPL sowie zum Teil auch im Steuerungsgremium, die sich im politischen und strategischen Powerplay auskannten und denen man insbesondere seitens der bibliothekarischen Stakeholder, aber auch beim SUK-Förderprogramm zutraute, dass sie die Realisierung des Projekts "auf die Reihe kriegen" (Interview 7). Martin Good betont dabei auch die Bedeutung einiger (frisch) pensionierter Personen, neben Wolfram Neubauer u.a. Martin Kasser (Interview 7), die aufgrund ihrer Pensionierung mehr Risiken eingehen konnten. Sie mögen auch ein Interesse gehabt haben, am Ende ihrer Karriere zur Lösung von Problemen beizutragen, die sie während ihrer Karriere begleitet haben. Und dann war da eben die einmalige Konstellation:

"Die Hauptinstitutionen, die das zogen, eine ETH, eine ZB, eine Uni Genf, Fribourg, einfach die Institutionen, Bern, Basel, die alle gesagt haben: 'Doch! Wir wollen, wir machen, wir gehen.' Die alle begriffen

haben, 'jetzt oder nie'. Das war schon [...] eine tolle Sache, und darum glaube ich, dass man eine solche Konstellationen haben muss, damit so etwas überhaupt funktioniert. [...] Man kann es nicht kopieren, und man kann es nicht erzwingen. Hätten wir es fünf Jahre früher versucht, wäre es wie GemEval irgendwie versandet. Es waren einfach der richtige Moment und die richtigen Akteure am Tisch, und alle wussten: Jetzt kann man nicht mehr zögern, jetzt kann man nicht mehr warten oder sagen, 'schauen wir mal'. 'Jetzt müssen wir einfach Gas geben.' Wir waren in einer Situation, in der wir für alle Beteiligten irgendeinen Vorteil herausholen konnten. Die Westschweiz konnte die Auflösung von RERO verdauen, Bern/Basel konnte in einen grösseren Verbund rein, Zürich hat ein neues System bekommen. Alle haben realisiert, dass alle etwas davon haben."

(Interview 2)

7.4 Persönliche Auswertung

Für die zum Teil ausführlichen Interviews, die für diese Arbeit geführt wurden, haben sich die befragten Personen in der Regel viel Zeit genommen. Der allgemeine Eindruck war, dass sich die meisten Interviewpartner gern an die Anfänge des Projekts SLSP erinnerten und auch mit Humor darüber sprachen; vor allem die Initianten vermittelten dabei etwas von der damaligen Aufbruchstimmung und Begeisterung, während bei anderen eher Skepsis durchschien. Es war aber nicht immer einfach, die Gespräche auf die Anfangsphasen des Projekts zu fokussieren, da meist schnell Probleme und Fragen zur Sprache kamen, die die SLSP und die ihr angeschlossenen Bibliotheken seit dem Go-Live von swisscovery ganz aktuell und nunmehr in der konkreten Praxis beschäftigen.

Bei einigen Interviewpartnern war ein deutliches Bedürfnis spürbar, darüber nachzudenken, wie man sich die SLSP am Anfang gedacht hatte, wie sie sich seither entwickelt hat und wie sich die damaligen Ideen in der Praxis bewähren; es wurde auch das Bedürfnis nach einem Austausch darüber mit anderen Beteiligten geäußert. Andere schienen eher ein Interesse zu haben, Stellung zu beziehen oder das Projekt zu erklären. Einige sprachen explizit über ihre eigene Rolle.

Deutlich wurde in den Interviews, dass es sich bei SLSP nach wie vor um ein politisches und emotionales Thema handelt, das den Befragten persönlich nahe geht; über gewisse Aspekte wollte man lieber nicht oder nur off-record sprechen. Verschiedentlich wurde darauf hingewiesen, dass die eigene nur eine von vielen Perspektiven ist.

Zumal seit dem Start des Projekts sechs Jahre vergangen sind, liegt es auf der Hand, dass nicht alle erwähnten Details immer exakt sind. Trotz diesen Einschränkungen bringen die Interviews eine Innensicht, eine Vielfalt an Perspektiven, Erfahrungen und durchaus auch persönliche Interessen zum Ausdruck, die in den veröffentlichten Dokumenten wenig Spuren hinterlassen haben, aber wohl entscheidend für das Zustandekommen des Projekts waren.

8 Ausblick

Der Go-Live von swisscovery – so sollte das neue Suchportal der SLSP heissen – erfolgte planungsgemäss am 7. Dezember 2021 und ohne grössere technische Probleme. Vorangegangen war ihm der gut zweieinhalbjährige Change-Prozess der Realisierungsphase, in dem das Service-Portfolio (*immediate services*, vgl. Kapitel 6.2) mit dem IT-System abgestimmt und die Daten von ca. 470 Bibliotheken stufenweise in das neue System migriert wurden. Parallel dazu wurde die SLSP-Zentrale aufgebaut, die nach heftigen Standort-Debatten in Zürich angesiedelt wurde (mit dem Kompromiss einer kleinen Antenne in Lausanne) (Interviews 2; 7). Gleichzeitig begann die mit vielen Emotionen verbundene Ablösung der alten Verbundstrukturen; Verbund- und Bibliotheksmitarbeitende transferierten zum Teil in die neue SLSP-Zentrale (Interview 1).

Mit dem Go-Live endete das Projekt SLSP. Bis die SLSP konsolidiert und im Regelbetrieb ist, wird es noch einige Jahre dauern (Interview 2; 3). Mehrere Interviewpartner kommen auf Probleme zu sprechen, die mit SLSP und swisscovery im laufenden Betrieb auftreten, auf technische "Kinderkrankheiten" (Interview 1; 5)¹²⁷, wie sie jede Einführung eines neuen Systems mit sich bringt, und zahlreiche andere "Baustellen" (Interview 5). Teils werden das Fehlen von erwarteten oder versprochenen Synergien und hohe Kosten angesprochen (Interviews 4; 5), während Synergien für andere erst in Zukunft zu erwarten sind (Interview 1) oder gar nicht damit gerechnet worden war (Interview 6). Offen bleibt auch, wie sich das zentralisiert angedachte Verhältnis zwischen der SLSP und ihren Kunden, den Bibliotheken, in Zukunft gestalten wird. Aus Sicht der SLSP wird – was das Thema Synergien anbelangt – aktuell vieles, was nur einmal gemacht werden müsste, mindestens noch eineinhalbmals gemacht, weil das Vertrauen der Bibliotheken in die neue Zentrale (noch) nicht da sei (Interview 2). Aus Sicht der beteiligten Bibliotheken dagegen fällt vor Ort zusätzlicher Aufwand an, weil die Lösungen der SLSP den Bedürfnissen der Bibliotheken (noch) nicht entsprechen, und man fragt sich, ob die SLSP eher "einfach ein Technikanbieter" ist:

"Früher waren die Verbände eine Art Servicezentren, in denen man sehr viel gemacht hat. Die SLSP macht ja noch nicht alles, was die Verbände gemacht haben. Zum Beispiel bietet die SLSP keine Schulungen an. In Basel führten wir auch einen Verbund, der machte ganz viele Dinge. Er leitete Projekte, er machte Schulungen,

¹²⁷ Zu Kosten und Kostenberechnungen in der Aufbauphase, vgl. Interviews 1; 6.

Informationsveranstaltungen, Bestandsverschiebungen etc. etc. Und das sind Dinge, die die SLSP nicht anbietet, und da gibt es jetzt einen Zwischenbereich, der nicht klar ist. Die Frage ist, ob die SLSP einfach ein Technikanbieter ist, bei dem man ein System kaufen kann, oder ob sie auch die erweiterte Serviceleistung eines Verbunds macht. Es ist jetzt etwas unklar, wer diese anbietet in Zukunft, was die SLSP anbieten kann, wofür sie Ressourcen hat und was sie nicht leisten können wird."

(Interview 3)

Andere fragen, ob die Ziele des Projekts nicht auch anders, sanfter hätten erreicht werden können? (Interview 5) Ob man während des Projekts die Konsequenzen für die beteiligten Bibliotheken nicht zu wenig bedachte und ob dieses für die eigene Einrichtung vielleicht ein Fehler war? (Interview 6) Berührt werden damit auch Fragen nach der Identität, dem Selbstverständnis und der nach wie vor auch lokalen Verankerung der einzelnen Bibliotheken, die sich auch als Orte verstehen (im Gegensatz zu der nach aussen kaum sichtbaren und eher abstrakten SLSP). Mit der SLSP AG hat auch eine neue Terminologie im bibliothekarischen Feld Einzug gehalten, die für Bibliotheken ungewohnt und vielleicht auch bedrohlich ist, so z.B. der Begriff "Kunde", die "kommerzielle" Konnotation der Rechtsform AG (Interviews 4; 6) oder der "Produkte", die man nun einkauft (und bezahlen muss) (Interview 6). Gleichzeitig ist die schiere Tatsache, dass es Bibliotheken geschafft haben, diese nationale und im Kontext des Hochschulbetriebs einmalige sowie möglicherweise vorbildliche Informationsinfrastruktur zu kreieren, auch ein Anlass zu Genugtuung, Stolz und einem gestiegenen Selbstbewusstsein (Interviews 2; 6).

In den Gesprächen wird, was kaum erstaunlich ist, auch viel von Kosten (für die Bibliotheken) und eben Synergien, aber auch über mangelnde Ressourcen der SLSP gesprochen, für die – im Gegensatz zu den früheren Verbänden, in denen es viele versteckte Kosten gab – Kostenwahrheit gilt (Interviews 2; 6). Das ist sicher auch zukünftig ein brisantes Thema.

Aus den Interviews ergeben sich eine grosse Fülle von Fragen oder Aspekten, die zum Teil weit über die in dieser Arbeit behandelte Phase hinausführen, die aber in den damals entwickelten Modellen und Konzepten (Beteiligungsmodell, Distributionsmodell) angelegt sind. Den Dimensionen des Projekts entsprechend, gibt es auch eine Vielzahl von Akteuren und Stakeholdern, die in der einen oder anderen Form am Projekt beteiligt oder davon betroffen waren, die in dieser Arbeit nicht zur Sprache kommen und deren Perspektiven wiederum ein ganz anderes Licht auf das Thema werfen würden.

Für Bilanzziehungen, z.B. zum tatsächlichen Synergiepotential der SLSP, ist es sicherlich zu früh. Die Emotionen sind noch sehr frisch und der mit der SLSP in Gang gesetzte Prozess, der mit dem Go-Live in eine neue Phase eingetreten und noch längst nicht abgeschlossen ist, ist noch unverdaut. Davon legen die Gespräche Zeugnis ab. Es wird nun spannend sein, die weitere Entwicklung des Verbundraums SLSP in den nächsten Jahren zu beobachten und dann mit einem Blick zurück erneut zu fragen, ob und wie sich die angelegten Strukturen bewähren, ob sich die Hoffnungen und Erwartungen der frühen Phase, die hier beschrieben wurde, realisieren lassen.

9 Bibliographie

9.1 Unveröffentlichte mündliche Quellen (Interviews)¹²⁸

Interview 1: Interview mit Andreas Kirstein. 27. September 2021, ETH-Bibliothek Zürich.

Interview 2: Interview mit Thomas Marty. 29. September 2021, SLSP AG, Zürich.

Interview 3: Interview mit Alice Keller. 11. Oktober 2021, via Zoom.

Interview 4: Interview mit Jeannette Frey. 15. Oktober 2021, Restaurant Schanze, Bern.

Interview 5: Interview mit Tobias Viegener. 03. November 2021, Schweizerische Nationalbibliothek, Bern.

Interview 6: Interview mit Wolfram Neubauer. 04. November 2021, Café Zähringer, Zürich.

Interview 7: Interview mit Martin Good. 13. Dezember 2021, Bibliothek von Roll, Bern.

9.2 Unveröffentlichte schriftliche Quellen aus dem Projektarchiv SLSP im ETH-Archiv, Zürich (<https://projekte.ethbib.ethz.ch/slsp/>)

Dudler, A. (2016, April 6). Mögliche Mitarbeit von SWITCH in SLSP: Brief von Andreas Dudler [SWITCH] an Wolfram Neubauer [SLSP].

Kirstein, A. (2014, Juli 13). Aufbau einer Library Service Plattform für die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz: Einheitlicher Datenraum – differenzierte Services [Interner Projektantrag].

Marty, T. und Bühler, L. (2014). Vorprojekt „NEBIS/IDSplus“. Vorstudie [Schlussbericht v1.2, 04.11.2014]. (S. 1–24). Berinfor AG.

Neubauer, W. (2014, November 12). Projektantrag «Swiss Library Service Platform (SLSP)». Information über das Projekt [Präsentationsfolien]. Gehalten auf der Sitzung der KUB, 12.11.2014.

Neubauer, W. (2016, Februar 29). Zwischenbericht zum nationalen Projekt Swiss Library Service Platform (SLSP).

SLSP: Auftrag Arbeitsgruppe Regelwerke und Standards. Entwurf. AP4.8. (2016, April 6).

¹²⁸ In chronologischer Reihenfolge.

- SLSP: Definition der Kunden/Kundengruppen. LO 1.1 (Version 1.4). (2015, November 30).
- SLSP: Entwicklungsstand und weitere Schritte. Präsentation an der 2. Sitzung des Sounding Board von SLSP, an der Universität Bern, am 22.11.2016. (2016, November 21).
- SLSP: Organigramm SLSP – Swiss Library Service Platform. (2016).
- SLSP: Projektantrag „Swiss Service Library Network“. Projektleitungssitzung 4; 28. Oktober 2014. (2014, Oktober 28).
- SLSP: Protokoll Steuerungsgremium, Sitzung 5. (2016, April 28).
- SLSP: Protokoll Steuerungsgremium, Sitzung 7. (2016, August 31).
- SLSP: Protokoll Steuerungsgremium, Sitzung 12. (2017, März 15).
- SLSP: Protokoll Projektleitungssitzung 31. (2017, März 21).
- SLSP: LO 1.2. Grobkatalog Dienstleistungen – Portefeuille des prestations de services (catalogue général). AP 1. (2016, Januar 11).
- SLSP: Return on Engagement – Retour sur engagement. AP 1. (2016, August 16).
- SLSP: Variantes d'organisation: AP2 – LO 2.3a. 06.06.2016. (2016, Juni 6).
- SLSP: Workshop 1. Protokoll . (2014, Oktober 9).
- SLSP: Workshop 2. Protokoll, Vortragsfolien. (2014, November 26).
- SLSP: Workshop 3. Protokoll, Vortragsfolien. (2014, Dezember 11).
- SLSP: Workshop 4. Protokoll, Vortragsfolien. (2015, Januar 21).
- SLSP: Workshop 5. Protokoll, Vortragsfolien. (2015, Februar 15).

9.3 Veröffentlichte Quellen und Literatur

- AG GEMEVAL. (2013). *GEMEVAL: Schlussfassung des Projektantrages vom 22. Februar 2013*. Nr. V 5.1. Zugriff am 8.8.2021. Verfügbar unter: http://web.archive.org/web/20210330093942/https://www.informationsverbund.ch/fileadmin/migrated/content/uploads/2013_02_12GEMEVAL_ProjektantragV5.1_Complet.pdf
- Aschwanden, E. (2020, Dezember 1). Swisscovery vernetzt 476 Bibliotheken und schafft Kurierdienst. *Neue Zürcher Zeitung (online)*.
- Benitz, S. und Neubauer, W. (2009). Die Hochschulbibliotheken in der Schweiz. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 33, S. 315-327. <https://doi.org/10.1515/bfup.2009.035>
- Birri Blezon, R. (2018). SLSP – Swiss Library Service Platform. *BCU Info*, Nr. 77, 47–52.
- Birri, R. und Zabana, M. (2019). SLSP – Swiss Library Service Platform (suite). *BCU Info*, (No 79), 8–12.

- Brassel, S. und Dinkelmann, C. (2021). Wie die ETH der SLSP den Weg bahnte: Die ETH-Bibliothek hat den Transformationsprozess zu SLSP angestoßen, die Einführung von Swisscovery für die Bibliotheken der ETH organisiert und die Überführung des NEBIS-Verbunds gestaltet. *Bibliosuisse INFO*, 3(2), 7–8. <https://doi.org/10.3929/ETHZ-B-000493270>
- Busslinger, B. (2020, Dezember 6). Petite révolution pour les bibliothèques suisses. *Le Temps*, S. 6.
- Capatt, I. und Neubauer, W. (2017). Gemeinsam die Zukunft gestalten: Das Projekt Swiss Library Service Platform (SLSP). *ABI Technik*, 37(3), 197–207. <https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0043>
- Dora, C. (2012). Eine Bibliotheksstrategie für die Schweiz? *Bibliothek Forschung und Praxis*, 36(1), 77–85. <https://doi.org/10.1515/bfp-2012-0009>
- Droz, D. (2019, Januar 12). Bibliothèques: le divorce ne devrait pas nuire aux usagers. *Arcinfo*, S. 9.
- Eglin-Chappuis, N. (2009). *Governance von Universitätsbibliotheken: Optimierungsmöglichkeiten aus institutioneller Sicht* (Cahier de l'IDHEAP). Chavannes-Lausanne: Idheap, Inst. de Hautes Études en Administration Publique. Verfügbar unter: https://serval.unil.ch/resource/serval:BIB_28F1C54B43C4.P001/REF.pdf
- Eine neue digitale Bibliothek für die Schweiz. *higgs*. (2021, Dezember 7). Zugriff am 21.3.2021. Verfügbar unter: <https://www.higgs.ch/eine-neue-digitale-bibliothek-fuer-die-schweiz/38302/>
- ETH-Bibliothek. (2015a). *Extrait de la proposition de projet SLSP (Swiss Library Service Platform)*. Zugriff am 8.8.2021. Verfügbar unter: <https://docplayer.fr/17169774-Extrait-de-la-proposition-de-projet-sfsp-swiss-library-service-platform.html>
- ETH-Bibliothek. (2015b). Projektantrag SLSP (Swiss Library Service Platform): Publikumsversion (überarbeitet). Auszug verfügbar unter: <https://docplayer.org/74984918-Auszug-aus-dem-projektantrag-sfsp-swiss-library-service-platform.html>
- Flämig, B. (2021, Mai 13). Go, Trabi, go [Zuschrift]. *WoZ*, S. 27.
- Fluss, O. (2020, Dezember 9). Bibliothek soll für alle zugänglich sein [Zuschrift]. *Neue Zürcher Zeitung*, S. 18.
- Freiburger Nachrichten/sf. (2021, Juli 23). Die KUB übernimmt Versandkosten. *Freiburger Nachrichten*, S. 2.

- Freiburger Nachrichten/ak. (2017, Oktober 7). Kanton will für Bibliotheken-Plattform zahlen. *Freiburger Nachrichten*, S. 4.
- Frey, J. (2014). *GEMEVAL. Rapport «Analyse préliminaire»*. V 4.3 Zugriff am 8.8.2021. Verfügbar unter: <http://web.archive.org/web/20210330081441/https://www.informatonsverbund.ch/738.0.html> und unter: https://vanautgaerden.com/wp-content/uploads/2019/11/2014_03_20GEMEVAL_AP_Final.pdf
- Gaillet, C.-A. (2015, Dezember 30). La gestion de la Bibliothèque Cantonale se dessine à l'échelle nationale. *La Liberté*, S. 10.
- Gavin, P. (1997). *SIBIL : un bilan pour le passé, et quelques jalons pour le futur*. Lausanne: Nouvelle Association REBUS (Réseau des bibliothèques utilisant SIBIL).
- German, M. (2021, August 20). Was uns Algorithmen beschern [Zuschrift]. *Neue Zürcher Zeitung*, S. 18.
- Gernet, M. (2021, Januar 12). Les bibliothèques universitaires quittent le réseau RERO. *RTS*. Zugriff am 20.8.2021. Verfügbar unter: https://www.rts.ch/info/suisse/11890553-les-bibliotheques-universitaires-quittent-le-reseaurero.html?rts_source=rss_t
- Godel, J. (2021, Juli 1). Egalité de traitement pour tous les lecteurs. *La Gruyère [online]*. Zugriff am 20.8.2021. Verfügbar unter: <https://www.lagruyere.ch/2021/07/egalit%C3%A9-de-traitement-pour-tous-les-lecteurs.html>
- Good, M. (2020). Un projet sur la dernière ligne droite : La Swiss Library Service Platform SLSP six ans après ses débuts et six mois avant le « go live ». *BCU Info*, (Nr. 80), 4–11.
- Imhasly, P. (2021, Dezember 6). Die Schweiz wird zu einer einzigen Bibliothek. *NZZ am Sonntag*, S. 57.
- Jacquesson, A. und von Roten, G. (2019). *Histoire d'une (r)évolution: l'informatisation des bibliothèques genevoises, 1963-2018* (Bibliothéchos). Genève: L'Esprit de la Lettre Editions.
- Keller, A. (2018). Nationale Förderprogramme und -strukturen in der Schweiz. In Zentralbibliothek Zürich, S. Uhl und A. Keller (Hrsg.), *Bibliotheken der Schweiz: Innovation durch Kooperation. Festschrift für Susanna Bliggenstorfer anlässlich ihres Rücktrittes als Direktorin der Zentralbibliothek Zürich* (S. 57–77). De Gruyter Saur. Zugriff

am 21.3.2021. Verfügbar unter: <http://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110553796/html>

Kirstein, A. (2015, September 25). Swiss Library Service Platform. Ein nationales Bibliotheksprojekt [Präsentationsfolien]. [Ort und Veranstaltung unbekannt]. Zugriff am 23.6.2021. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/11805071-Swiss-library-service-platform-ein-nationales-bibliotheksprojekt.html>

Landolt, N. (2021). Vom Informationsverbund Basel Bern zur SLSP – eine noch nicht abgeschlossene Transformation. *b.i.t.online*, 24, Nr. 3, 308–311.

Lüthi, Z. (2021, Juli 26). Une convention pour le prêt des livres. *La Liberté*.

Maradan, N. (2017, November 18). Un prêt en faveur d'un catalogue national, S. 12.

Maradan, N. (2021, April 13). Les prêts de livres interpellent deux députés. *La Liberté*, S. 12.

Marti, B. und Oesterheld, C. (2015, Dezember 3). Bestands- und Bedarfserhebung an Schweizer Hochschulbibliotheken. Ursprünglich: *ETH-Blog*. Zugriff am 18.1.2022. Verfügbar unter:

<https://web.archive.org/web/20170630102547/http://blogs.ethz.ch/slsp/2015/12/>

Marty, T. und Küssow, J. (2021). SLSP and *swisscovery* – a Swiss success story on how to create a multilingual, national library network. *ABI Technik*, 41(2), 64–70. <https://doi.org/10.1515/abitech-2021-0015>

Mumenthaler, R. (2015, August 27). Auf dem Weg zu neuer Kooperation: das Projekt SLSP. *Rudolf Mumenthaler: Homepage und Blog zu Bibliotheksthemen*. Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: <https://ruedimumenthaler.ch/2015/08/27/auf-dem-weg-zu-neuer-kooperation-das-projekt-slsp/>

Mumenthaler, R. (2016a, Juni 30). Das Veränderungspotential der SLSP. *Rudolf Mumenthaler: Homepage und Blog zu Bibliotheksthemen*. Zugriff am 21.3.2021. Verfügbar unter:

<https://ruedimumenthaler.ch/2016/06/30/das-veraenderungspotential-von-slsp/>

NEBIS-Jahresbericht 2011. (2012). ETH Zurich.

<https://doi.org/10.3929/ethz-b-000297078>

NEBIS-Jahresbericht 2013. (2014). ETH Zurich.

<https://doi.org/10.3929/ethz-b-000297088>

- Neubauer, W. (2016a). *Auszug aus dem Projektantrag 2016 SLSP (Swiss Library Service Platform)*. Zugriff am 27.6.2021. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/48440392-Auszug-aus-dem-projektantrag-2016-slsp-swiss-library-service-platform.html>
- Neubauer, W. (2016b, September 1). Das Projekt Swiss Library Service Platform. Vision und Realisierung [Präsentationsfolien]. Vortrag gehalten auf der Kongress BIS, Luzern. Zugriff am 6.8.2021. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/68943920-Das-projekt-swiss-library-service-platform-vision-und-realisierung.html>
- Neubauer, W. (2018a). „Gemeinsam sind wir stärker“: das Kooperationsprojekt Swiss Library Service Platform (SLSP). In Zentralbibliothek Zürich, A. Keller und S. Uhl (Hrsg.), *Bibliotheken der Schweiz: Innovation durch Kooperation. Festschrift für Susanna Bliggenstorfer anlässlich ihres Rücktrittes als Direktorin der Zentralbibliothek Zürich* (S. 124–144). Berlin, Boston: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110553796-006>
- Neubauer, W. (2018b, Juni 7). SLSP – Swiss Library Service Platform: ein Fortschrittsbericht [Präsentationsfolien]. Gehalten auf der Kongress VJBS 2018, Freiburg. Verfügbar unter: <http://docplayer.org/108179228-Slsp-swiss-library-service-platform-ein-fortschrittsbericht.html>
- Oesterheld, C. (2018). Die Wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz zwischen Literatur- und Informationsversorgung, Dienstleistungen für Studium, Forschung und Bildung und kulturellem Auftrag: eine Standortbestimmung 2018. In Zentralbibliothek Zürich, S. Uhl und A. Keller (Hrsg.), *Bibliotheken der Schweiz: Innovation durch Kooperation. Festschrift für Susanna Bliggenstorfer anlässlich ihres Rücktrittes als Direktorin der Zentralbibliothek Zürich* (S. 27–54). <https://doi.org/10.1515/9783110553796-001>
- Oesterheld, C. (2020, Juni 23). Von dezentralen Bibliotheksverbänden zur nationalen Dienstleistungsplattform: Wie entwickelt man das Angebotsportfolio eines zentralen Serviceproviders für die Schweizer Hochschulbibliotheken? Gehalten auf der 106. Deutscher Bibliothekartag, Frankfurt am Main, 30. Mai 2017. Zugriff am 11.8.2021. Verfügbar unter:
<https://web.archive.org/web/20200623012801/https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/3136>
- Piscazzi, A. und Winter, F. (2014). Literatur- und Informationsversorgung der Universität Basel. In K. Söllner und W. Sühl-Strohmenger (Hrsg.), *Handbuch Hochschulbibliothekssysteme: Leistungsfähige Informationsinfrastrukturen für Wissenschaft und*

- Studium* (S. 299–309). Zugriff am 12.12.2021. Verfügbar unter: https://edoc.unibas.ch/38899/4/9783110310092-030_A.pdf
- Projektleitung SLSP. (2016). *Swiss Library Service Platform SLSP. Executive Summary für Entscheidungsträger an Hochschulen*. Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/76849712-Swiss-library-service-platform-slsp.html>
- Röthlin, T. (2021). Wie Swisscovery trotz Kinderkrankheiten gedeiht. *Bibliosuisse Info*, (2/21), S. 5-6.
- Schneider, G. (2015). Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung und Speicherung. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 40(3). <https://doi.org/10.1515/bfp-2016-0069>
- Schneider, G. (2018). Das Programm P-5 „Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung und Speicherung“: teilnehmeroffene Dienste der Hochschulen, für die Hochschulen. In Zentralbibliothek Zürich, S. Uhl und A. Keller (Hrsg.), *Bibliotheken der Schweiz: Innovation durch Kooperation. Festschrift für Susanna Bliggenstorfer anlässlich ihres Rücktrittes als Direktorin der Zentralbibliothek Zürich* (S. 78–96). Zugriff am 21.3.2021. Verfügbar unter: <http://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110553796/html>
- Schuldt, K. und Mumenthaler, R. (2014). Vor welchen Veränderungen steht die schweizerische Verbundlandschaft? *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur*, 2(1). <https://doi.org/10.12685/027.7-2-1-47>
- SLSP AG. (2021). *Bericht der Swiss Library Service Platform (SLSP)*. (S. 6). Zugriff am 11.9.2021. Verfügbar unter: https://www.langzeitarchivierung.de/SharedDocs/Downloads/DE/Professionell/Standardisierung/AGV/Berichte_sitzung80_2021/berichtSlsp80.pdf;jsessionid=DF49A386A34FEF16BD1014C58EC03ECD.intranet672?__blob=publicationFile&v=1
- Stopper, P. (2020, Dezember 1). Le biblioteche uniscono le loro forze. *tio.ch*. Zugriff am 5.9.2021. Verfügbar unter: <https://www.tio.ch/svizzera/attualita/1477944/biblioteche-piattaforma-prestito-ricerca-slsp>
- Tschopp, C. (2021, Dezember 4). Wissenschaftler finden nun 3 Milliarden Artikel auf einen Klick. *zentralplus.ch*. Zugriff am 21.3.2021. Verfügbar unter: <https://www.zentralplus.ch/mit-luzerner-hilfe-fuer-bibliotheken-bricht-eine-neue-aera-an-1955209/>

- Viegener, T. (2013). Die Schweizer Verbundlandschaft – ein Hemmnis für die Entwicklung der Bibliotheken? *027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur*, 1(2). <https://doi.org/10.12685/027.7-1-2-29>
- Wandeler, J. (1995). Bibliothekspolitik. Annäherung an ein Phantom. *gemeinsame Ausgabe der Magazine von Universität Zürich und ETH Zürich*.
- Wandeler, J. (2016). Die „Bibliothek Schweiz“ am Horizont. *B.I.T.online*, (19 (2016), Nr. 1), S. 56-59.
- Wessendorf, B. (2000). Von SIBIL zu Aleph: Systemwechsel an den Basler Universitätsbibliotheken. *EUCOR-Bibliotheksinformationen - Informations des bibliothèques*, (15). Zugriff am 12.12.2021. Verfügbar unter: https://www.ub.uni-freiburg.de/fileadmin/ub/eucor_infos/15-2000/06.html
- Wittwer, B. (2021). Von NEBIS zu SLSP: Wie die Datenmigration des grössten Schweizer Verbundes umgesetzt wurde. *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB*, 8(3), 1–15. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5738>
- von Wyl, B. (2021, April 1). Wer sucht, der findet nichts mehr. *Woz*, S. 21.
- Zimmer, D. (2014). *Viel benutzt, aber kaum sichtbar: die Bibliotheken der Schweizer Fachhochschulen*. Masterarbeit; Weiterbildungsprogramm in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Universitäten Bern und Lausanne. Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/43660864.pdf>
- Zimmer, D. (2014). *Viel benutzt, aber kaum sichtbar: die Bibliotheken der Schweizer Fachhochschulen*. Masterarbeit; Weiterbildungsprogramm in Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Universitäten Bern und Lausanne. Zugriff am 28.11.2021. Verfügbar unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/43660864.pdf>

Bisher erschienene Schriften

Ergebnisse von Forschungsprojekten erscheinen jeweils in Form von Arbeitsberichten in Reihen.
Sonstige Publikationen erscheinen in Form von alleinstehenden Schriften.

Derzeit gibt es in den Churer Schriften zur Informationswissenschaft folgende Reihen:
Reihe Berufsmarktforschung

Weitere Publikationen

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 137
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Stefanie Moser
Homeoffice für Bibliotheksmitarbeitende von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken
in der Schweiz während der COVID-19-Pandemie
Chur, 2021
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 138
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Mara Funaro
Ursachen für die geringe Verbreitung von Extreme Programming
Weshalb sich lediglich Praktiken der agilen Methode durchgesetzt haben
Chur, 2021
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 139
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Debora Messerli
Nachhaltigkeitsprojekte in Bibliotheken
Massnahmenkatalog zur Vermittlung der UN-Agenda 2030 in Öffentlichen und Wissenschaftlichen
Bibliotheken
Chur, 2021
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 140
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Noemi Andres
Status quo des Social-Media-Einsatzes in Schweizer Tambouren-, Clairon- und Pfeifervereinen
Chur, 2021
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 141
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Rachel Noëmi Thommen
Lärmmanagement an Deutschschweizer Hochschulbibliotheken
Evaluation der Wahrnehmung des Geräuschpegels von Studierenden in Hochschulbibliotheken
und Einfluss von Covid-19
Chur, 2021
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 142
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Daria Gloor
Berichterstattung von CO₂-Emissionen im Scope 3 des GHG Protocol
Eine Fallstudie zur Ableitung von digitalen Best Practices für Unternehmen zur Messung
und Angabe von CO₂-Emissionen der Kriterien im Scope 3
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 143
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Leonardo Personini
What role have academic libraries and librarians had in the fight against the COVID-19 pandemic?
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 144
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Jasmin Suter
TikTok User sind einfacher manipulierbar
Einfluss von Videoplattformen auf das Verhalten in der Pre-Purchase Phase am Beispiel TikTok
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 145
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Lea Bächli
Die Veränderungen der Angebote öffentlicher Bibliotheken in der Deutschschweiz durch die COVID-19-Pandemie
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 146
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Jeffrey Santana de Jesus
Mithilfe von Digital Nudging mehr Privatsphäre in sozialen Netzwerken?
Digital Nudging in sozialen Netzwerken
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 147
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Regina Eicher
Die Entwicklung inhaltlicher Sprachbegriffe für eine verbesserte Erschliessung von Kinder- und Jugendzeichnungen
Eine qualitative Inhaltsanalyse von 12 ausgewählten Märchen
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 148
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Andrej Kilian
"Die Bibliotheksthematik hat sich in den letzten Jahren stark relativiert"
Interne Bibliotheken in der Deutschschweiz und in Lichtenstein – Versuch eines Einblicks
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 149
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Sandra Freiburghaus
Untersuchung von Anzeige- und Reservationssystemen zur Lernplatzorganisation in Bibliotheken
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 150
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Nicole Fässler
User Adoption bei der Einführung einer Kollaborations- und Kommunikationssoftware im Modern Workplace Umfeld
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 151
Herausgegeben von Wolfgang Semar
Marina Inglin
Re- und Upskilling-Empfehlung. Kriterien für die automatische Auswahl von Re- und Upskilling-Angeboten
Chur, 2022
ISSN 1660-945X

Über die Informationswissenschaft der Fachhochschule Graubünden

Die Informationswissenschaft ist in der Schweiz noch ein relativ junger Lehr- und Forschungsbereich. International weist diese Disziplin aber vor allem im anglo-amerikanischen Bereich eine jahrzehntelange Tradition auf. Die klassischen Bezeichnungen dort sind Information Science, Library Science oder Information Studies. Die Grundfragestellung der Informationswissenschaft liegt in der Betrachtung der Rolle und des Umgangs mit Information in allen ihren Ausprägungen und Medien sowohl in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Informationswissenschaft wird in Chur integriert betrachtet.

Diese Sicht umfasst nicht nur die Teildisziplinen Bibliothekswissenschaft, Archivwissenschaft und Dokumentationswissenschaft. Auch neue Entwicklungen im Bereich Medienwirtschaft, Informations- und Wissensmanagement und Big Data werden gezielt aufgegriffen und im Lehr- und Forschungsprogramm berücksichtigt.

Der Studiengang Informationswissenschaft wird seit 1998 als Vollzeitstudiengang in Chur angeboten und seit 2002 als Teilzeit-Studiengang in Zürich. Seit 2010 rundet der Master of Science in Business Administration das Lehrangebot ab.

Das Forschungsfeld Informationswissenschaft vereinigt Cluster von Forschungs-, Entwicklungs- und Dienstleistungspotenzialen in unterschiedlichen Kompetenzzentren:

- Bibliothek und Digitalisierung von analogem Kulturgut
- Bildungsinformatik
- Data Analytics
- Digital Business and Usability Engineering
- Information Lifecycle Management
- Knowledge and User Research
- Practical Data Science
- Process Data, Visualization, and Machine Learning
- Scientific Computing

Diese Kompetenzzentren werden im Swiss Institute for Information Science (SII) zusammengefasst.

Impressum

Impressum

FHGR – Fachhochschule
Graubünden
Information Science
Pulvermühlestrasse 57
CH-7000 Chur

www.informationscience.ch

www.fhgr.ch

ISSN 1660-945X

Institutsleitung

Prof. Dr. Ingo Barkow

Telefon: +41 81 286 24 61

Email: ingo.barkow@fhgr.ch

Sekretariat

Telefon: +41 81 286 24 24

Fax: +41 81 286 24 00

Email: clarita.decurtins@fhgr.ch